

Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen

Hauptbericht der Studie zur sozialen Lage
der Studierenden 2005



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS

Neuchâtel, 2007

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0** Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1** Bevölkerung
- 2** Raum und Umwelt
- 3** Arbeit und Erwerb
- 4** Volkswirtschaft
- 5** Preise
- 6** Industrie und Dienstleistungen
- 7** Land- und Forstwirtschaft
- 8** Energie
- 9** Bau- und Wohnungswesen
- 10** Tourismus
- 11** Verkehr und Nachrichtenwesen
- 12** Geld, Banken, Versicherungen
- 13** Soziale Sicherheit
- 14** Gesundheit
- 15** Bildung und Wissenschaft
- 16** Kultur, Informationsgesellschaft, Sport
- 17** Politik
- 18** Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19** Kriminalität und Strafrecht
- 20** Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21** Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen

Hauptbericht der Studie zur sozialen Lage der Studierenden 2005

Bearbeitung Laurence Boegli, BFS
Laurent Inversin, BFS
Paul Müller, BFS
Martin Teichgräber, BFS

Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS)

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)
Auskunft: Laurence Boegli, BFS, Tel. 032 713 68 15, E-Mail: laurence.boegli@bfs.admin.ch
Martin Teichgräber, BFS, Tel. 032 713 62 06, E-Mail: martin.teichgraeber@bfs.admin.ch

Konzept und Realisierung: Laurence Boegli, Laurent Inversin, Paul Müller, Martin Teichgräber

Vertrieb: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel
Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61 / E-Mail: order@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 233-0501

Preis: Fr. 13.– (exkl. MWST)

Reihe: Statistik der Schweiz

Fachbereich: 15 Bildung und Wissenschaft

Originaltext: Deutsch und Französisch

Übersetzung: Sprachdienste BFS

Titelgrafik: Rouge de Mars, Neuchâtel

Grafik/Layout: BFS

Copyright: BFS, Neuchâtel, 2007
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –
unter Angabe der Quelle gestattet

ISBN: 978-3-303-15411-3

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5	6	Mobilität an Hochschulen	49	
		6.1	Allgemeines	49	
Das Wichtigste in Kürze	7	6.2	Mobilitätsaufenthalt im Ausland	50	
1	Demographische und soziale Zusammensetzung	11	7	Studienfinanzierung	61
1.1	Überblick	11	7.1	Gesamtausgaben	61
1.2	Soziale Schicht	16	7.2	Struktur der Ausgaben	65
1.3	Studierende mit Kindern	21	7.3	Zusammensetzung der Einnahmen	67
			7.4	Wahrnehmung der finanziellen Situation	71
2	Bisheriger Ausbildungsverlauf	23	7.5	Verschuldung der Studierenden	73
			7.6	Finanzielle Situation von Studierenden mit Kindern	74
3	Studentische Erwerbstätigkeit	27	8	Studienförderung	75
3.1	Studentische Erwerbstätigenquote	27	8.1	Studierende mit Studienförderung	75
3.2	Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit	28	8.2	Merkmale der Studienförderung	76
3.3	Studentische Erwerbstätigkeit nach sozio-demographischen Merkmalen	30	8.3	Umfang der Studienförderung	78
3.4	Motive der studentischen Erwerbstätigkeit	32	8.4	Gesuch um Studienförderung und Folgen einer Ablehnung	81
3.5	Auswirkungen der studentischen Erwerbstätigkeit	34	8.5	Private Bankkredite	82
3.6	Hauptsächliche Tätigkeiten	35	9	FH-Studierende im berufsbegleitenden Studium	83
4	Zeitbudget	37			
4.1	Zeitbudget im Überblick	37		Schlussbemerkungen	89
4.2	Studienaufwand der Studierenden	38			
4.3	Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit	40		Anhang – Erläuterungen	91
4.4	Zusammenhang zwischen Studienaufwand und Erwerbstätigkeit	42	A1	Anmerkungen zur Methode	91
5	Wohnsituation	45	A2	Definitionen	93
5.1	Wohnformen der Studierenden	45			
5.2	Wohnkosten	47			
5.3	Entfernung zum Studienort	48			

Einleitung

Mit der Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden stehen aktuelle Informationen über die sozialen und wirtschaftlichen Studienbedingungen an den Schweizer Hochschulen zur Verfügung. Diese Informationen wurden erstmals auch für die Fachhochschulen und die Pädagogischen Hochschulen erhoben.

Im Sommersemester 2005 wurde eine Befragung von Studierenden an den schweizerischen Hochschulen durchgeführt, die im Wintersemester 2004/2005 in einem Lizentiat-, Diplom-, Bachelor- oder Masterstudium immatrikuliert waren. Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf 12'500 ausgefüllten Fragebögen.

Ausgewählte soziodemographische Merkmale der Studierenden geben Auskunft über die soziale Zusammensetzung und Vielfalt der Studentenschaft und liefern gleichzeitig Hinweise zur Chancengleichheit in der Hochschulausbildung. Die Daten zu den Einkommen und Ausgaben der Studierenden bieten die Möglichkeit, die wichtigsten Säulen der Studienfinanzierung und deren Strukturen darzustellen. Hierzu zählen auch Studienförderung und studentische Erwerbstätigkeit. Informationen zur Wohnform, zur internationalen Mobilität sowie zur aufgewendeten Zeit für Studium und studentische Erwerbstätigkeit ergänzen die Beschreibung der studentischen Lebensbedingungen.

Die Untersuchung liefert somit wichtige Hinweise zu den sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Studiums, die die Diskussion über die Gestaltung der Hochschulausbildung und -finanzierung fördern können.

Um die Befunde möglichst aktuell zu veröffentlichen, hat das BFS im Jahr 2005 eine Übersichtspublikation mit ersten Ergebnissen¹ herausgegeben. Diese legte den inhaltlichen Schwerpunkt auf die Bereiche soziale Zusammensetzung der Studierenden, studentische Erwerbstätigkeit sowie Studienfinanzierung und -förderung.

Die vorliegende Publikation vertieft die Ergebnisse der ersten Studie und setzt sich mit neuen Themenbereichen auseinander. Sie liefert namentlich Informationen zur Wahrnehmung und Inanspruchnahme der internationalen Mobilität, zum Zeitbudget der Studierenden und zu Personen, die ein berufsbegleitendes Studium absolvieren. Darüber hinaus werden hier nebst den Analysen bezüglich Geschlecht, Alter, Wohnform und Hochschultyp, auf die sich die Publikation der ersten Ergebnisse konzentrierte, auch die soziale Schicht, die Fachbereichsgruppe und die besuchte Hochschule berücksichtigt. Die aktuelle Situation wird im Rahmen des Möglichen mit jener verglichen, die aus der Erhebung 1995 hervorgeht.

Die Studie erfolgte im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung und Forschung sowie des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie und wurde vom Bundesamt für Statistik (BFS) realisiert. Das BFS dankt allen Studierenden, die sich an dieser Befragung beteiligt und allen Hochschulen, die einen wesentlichen Beitrag zur erfolgreichen Durchführung der Studie geleistet haben sowie der Arbeitsgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern der Bundesbehörden, Hochschulen, Studierenden und unabhängigen Bildungsforschenden, die diese Studie begleitet hat.

¹ Soziale Lage der Studierenden in der Schweiz 2005, Erste Ergebnisse der Studierendenbefragung an den Hochschulen, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel, 2005.

Das Wichtigste in Kürze

Soziodemographische Merkmale

- An den universitären Hochschulen (UH) studieren etwas mehr Frauen als Männer im Lizenziat-, Diplom-, Bachelor- und Masterstudium. An den Fachhochschulen (FH) sind es hingegen mehr Männer. Das Durchschnittsalter der Studierenden zu Beginn des Studiums liegt an den UH bei 21,5 Jahren und an den FH bei 24,2 Jahren. Die Anteile Studierender mit Kindern sind an den UH und an den FH im Vollzeitstudium etwa gleich (je 5%). Im berufsbegleitenden FH-Studium ist die Quote wesentlich höher (20%).
- Die Zugangsvoraussetzungen für ein Hochschulstudium sind an den UH und an den FH unterschiedlich. Dadurch unterscheidet sich der bisherige Ausbildungsverlauf vor Aufnahme des Studiums zwischen den beiden Hochschultypen: Der Anteil der Studierenden, die bereits eine abgeschlossene Berufs- oder Hochschulausbildung haben, beträgt an den FH 57% und an den UH 15%.
- Der Anteil Studierender aus hoher sozialer Schicht beträgt an den UH 31% und an den FH 22%. Überdurchschnittliche Anteile aus hoher Schicht weisen an den UH die Fachbereichsgruppen Medizin und Pharmazie, Wirtschaftswissenschaften und Technische Wissenschaften auf. In den Exakten und Naturwissenschaften und in den Geistes- und Sozialwissenschaften beträgt er 26%, respektive 29%. An den FH sind hohe Anteile in den musischen und künstlerischen Fachrichtungen sowie im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften und Dienstleistungen (26% bis 28%) zu verzeichnen. Wenig Studierende mit hoher Schichtzugehörigkeit gibt es in Chemie und life science sowie Technik und IT (je 15%).

Studentische Erwerbstätigkeit

- 77% der Studierenden üben parallel zu ihrem Studium eine Erwerbstätigkeit aus. Mit zunehmendem Alter steigen die Erwerbstätigenquote und der zeitliche Umfang der ausgeübten Erwerbstätigkeit. So sind etwa 60% der bis 20-Jährigen erwerbstätig. Von ihnen arbeitet nur jede/r zwanzigste mehr als 30% im Jahresdurchschnitt. Bei den über 30-Jährigen beträgt die Quote mehr als 80% und jede zweite Person arbeitet mehr als 30%. Die Unterschiede sind auch Ausdruck der sich wandelnden Biographien. Ältere Studierende führen häufiger einen selbständigen Haushalt oder haben eine Familie gegründet. Dies bedingt höhere Gesamtausgaben, die durch Einnahmen aus Erwerbstätigkeit gedeckt werden.
- Jede zweite Person gibt an, dass sie erwerbstätig ist, weil es finanziell notwendig ist, beziehungsweise um unabhängig von den Eltern zu sein. 65% betonen, dass die Möglichkeit sich etwas leisten zu können, ein wichtiger Aspekt der Erwerbsarbeit ist. Nach den finanziellen Aspekten stehen an zweiter Stelle berufsbezogene Motive wie die Erlangung praktischer Erfahrungen für die spätere berufliche Tätigkeit.
- Fast jede/r zweite Studierende arbeitet als Hilfskraft (46%). An zweiter und dritter Stelle folgen Tätigkeiten als Fachkraft (22%) und Lehrkraft (13%). Zudem nimmt das Praktikum noch einen bedeutenden Stellenwert ein (9%).

Zeitbudget

- Die Studierenden der FH investieren im Durchschnitt mehr Zeit für ihr Studium (Lehrveranstaltungen und sonstiger Studienaufwand) als diejenigen an den UH (41 respektive 36 Stunden). Ferner wenden die Studierenden an den UH im Mittel 8 Stunden und an den FH 6 Stunden in der Woche für studentische Erwerbstätigkeit auf. Der wöchentliche Aufwand für Haushalt beträgt im Durchschnitt 6 Stunden und das Engagement für ehrenamtliche Tätigkeiten 2 Stunden.

- Der Studienaufwand variiert je nach Fachbereich. An den UH haben Studierende in Technische Wissenschaften, Medizin und Pharmazie und an den FH in Design, Architektur, Bau- und Planungswesen und Theater einen Zeitaufwand von mehr als 45 Stunden in der Woche.
- Studierende, die während des Semesters nicht erwerbstätig sind, investieren durchschnittlich 42 Stunden in der Woche in das Studium. Im Zusammenhang mit der Erwerbsarbeit sinkt der Studienaufwand. Der zeitliche Rückgang ist aber geringer. Daher weisen Erwerbstätige im Mittel ein höheres Zeitbudget auf.

Wohnformen

- Etwas mehr als ein Drittel wohnt noch im Elternhaus. 24% der Studierenden wohnen in einer Wohngemeinschaft, 16% in einer Wohnung mit Partner beziehungsweise Partnerin, 15% haben eine eigene Wohnung und 4% wohnen in einem Studentenwohnheim. Jüngere wohnen am häufigsten bei den Eltern. Je älter die Studierenden werden, desto öfters leben sie allein in der eigenen Wohnung oder zusammen mit Partner oder Partnerin.
- Im Vergleich zu den UH ist an den FH der Anteil Studierender, die im elterlichen Haushalt wohnen, höher. Das Angebot an Wohnheimplätzen ist an den FH geringer. Eine Erklärung dafür ist die regionale Aufteilung der FH.
- Studierende an den UH haben einen kürzeren Weg zwischen Wohnung und Hochschule zurückzulegen. Jede/r zweite hat einen Anfahrtsweg von maximal 5 Kilometern. Bei den FH trifft dies nur für jede dritte Person zu. Diejenigen, die bei den Eltern wohnen, haben im Mittel die längste Entfernung zurückzulegen.

Mobilität

- Die meisten Mobilitätsaufenthalte im Ausland werden im Rahmen von europäischen Programmen (z.B. ERASMUS) absolviert. Diese Option wird von den UH-Studierenden häufiger wahrgenommen als von den FH-Studierenden (65% beziehungsweise 43% der Aufenthalte). Dagegen sind obligatorische Aufenthalte an den FH stärker verbreitet als an den UH (33% beziehungsweise 8% der Aufenthalte).
- In 50% der Fälle stammen die Mittel für die Finanzierung des Mobilitätsaufenthalts im Ausland hauptsächlich von den Eltern. Bei niedriger sozialer Schicht der

Studierenden bilden weniger die Eltern, sondern häufiger Stipendien (Mobilitätsstipendien, Stipendien der Heimat- oder Gasthochschule, Stipendien der öffentlichen Hand) die wichtigste Finanzierungsquelle.

- Die ehemals auslandsmobilen Studierenden bezeichnen die zusätzlichen Kosten des Auslandsaufenthalts als Haupthindernis für die Mobilität. Die Hauptgründe, die Studierende von einem Gastaufenthalt im Ausland abhalten, sind mangelndes Interesse (33%), finanzielle Gründe (25%) und eine mit der Mobilität unvereinbare Studienstruktur (19%). Je höher die soziale Schicht der noch nicht mobilen Studierenden, desto weniger werden Zusatzkosten als Hindernis beurteilt.

Studienfinanzierung

- Ausschlaggebend für die Höhe der monatlichen Ausgaben ist, ob eine Wohnungsmiete bezahlt werden muss. Studierende, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, geben durchschnittlich 1900 Franken aus, Studierende, die bei den Eltern wohnen, 1300 Franken. Die Ausgaben nehmen auch mit dem Alter der Studierenden zu: Sie steigen von 1800 Franken bei den 21- bis 25-Jährigen auf 2450 Franken bei den 31- bis 35-Jährigen mit eigener Unterkunft.
- Die Einnahmen aus studentischer Erwerbstätigkeit steuern mehr als einen Drittel zu den verfügbaren Mitteln bei. Mit durchschnittlich 800 Franken bei den Studierenden, die im elterlichen Haushalt wohnen, und 1000 Franken bei Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, deckt der Beitrag der Familie mehr als die Hälfte der Gesamtausgaben der Studierenden ab. Diese Summe ist höher bei Studierenden aus hoher und gehobener sozialer Schicht (63% beziehungsweise 54%) als bei solchen aus der niedrigen Schicht (45%).
- 13% der Studierenden gaben an, verschuldet zu sein. Das Risiko, während des Studiums Schulden zu haben, vergrössert sich mit zunehmendem Alter von 9% bei den unter 25-Jährigen auf 33% bei den 31- bis 45-Jährigen. Ebenfalls häufiger verschuldet sind Studierende mit eigener Unterkunft (16%) im Vergleich zu solchen, die bei den Eltern wohnen (8%), dasselbe gilt für Studierende aus niedriger sozialer Schicht (17%) gegenüber denjenigen aus hoher Schicht (11%).

Studienförderung

- 17% der Studierenden beziehen Ausbildungsbeihilfen. Dieser Anteil ist stark von der sozialen Schicht abhängig. Während 7% der Studierenden aus der hohen Schicht eine solche Unterstützung beanspruchen, sind es in der niedrigen Schicht 30%. Damit trägt die Studienförderung dazu bei, dass breitere Bevölkerungsgruppen Zugang zu einem Studium haben. 86% der Studierenden mit Ausbildungsbeihilfen erhalten Beiträge von der öffentlichen Hand.
- Die Stipendien bilden die Hauptsäule der Studienförderung (76% der betroffenen Studierenden), lediglich 8% erhalten ausschliesslich ein Darlehen. Die übrigen 16% beziehen eine Kombination von Stipendium und Darlehen. Trotz Studienförderung hat jedoch ein grösserer Teil der Betroffenen finanzielle Probleme, was sich darin zeigt, dass Studierende mit Ausbildungsbeihilfen zur Finanzierung ihres Studiums häufiger einen privaten Bankkredit in Anspruch nehmen müssen (5% gegenüber weniger als 2% bei den übrigen Studierenden). Verschuldet sind in erster Linie Studierende, die ausschliesslich ein Darlehen oder ein Stipendium mit einem Darlehen erhalten (14%).
- 16% der Studierenden stellten einen Antrag auf Studienförderung, der abgelehnt wurde. Diese üben häufiger eine Erwerbstätigkeit aus als die übrigen Studierenden (82% beziehungsweise 76%).

Berufsbegleitendes Studium an den Fachhochschulen¹

- Das berufsbegleitende Studium ist eine spezifische Ausbildungsform an den FH, die Berufstätigen die Möglichkeit eröffnet, eine Hochschulausbildung zu erwerben. 20% der Studierenden im FH-Diplomstudium sind in einem berufsbegleitenden Studium immatrikuliert. Das Durchschnittsalter bei Studienbeginn beträgt 28,0 Jahre. Aufgrund des höheren Alters leben sie vermehrt mit dem Partner beziehungsweise der Partnerin zusammen und haben im Vergleich zu den übrigen Kommilitonen/innen häufiger Kinder.
- Der grösste Teil der Studierenden arbeitet mehr als 50% im Jahresdurchschnitt. Aufgrund der spezifischen Ausbildungsform ist der zeitliche Studienaufwand im Vergleich zum Vollzeitstudium geringer. So investieren die Studierenden im Mittel 24 Stunden in der Woche in das Studium. Der Gesamtaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit beträgt im Mittel 55 Stunden in der Woche.
- Im Durchschnitt werden 88% der Einnahmen durch die Erwerbstätigkeit gedeckt. 4% aller Studierenden im berufsbegleitenden Studium beziehen ein Stipendium oder Darlehen.

¹ Mit Ausnahme der Kapitel 1 und 2 wurden die berufsbegleitenden Studierenden von den Betrachtungen in den Kapiteln ausgeschlossen.

1 Demographische und soziale Zusammensetzung

1.1 Überblick

Das Hochschulsystem der Schweiz besteht aus kantonalen Universitäten, den Eidgenössischen Technischen Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. Im Studienjahr 2004/2005 waren an den Schweizer Hochschulen insgesamt 131'973 Personen für ein Diplom-/FH-Diplom-, Lizentiats-, Bachelor- oder Masterstudium immatrikuliert. Davon studierten 89'080 Personen an den universitären Hochschulen (UH) und 42'893 Personen an den Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen (FH). In den letzten zehn Jahren stieg die Anzahl der Studierenden an den UH um 20 Prozentpunkte (1994/1995: 74'066 Personen).

Die Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden berücksichtigt nur immatrikulierte Personen an einer schweizerischen Hochschule (UH und FH) im Wintersemester 2004/2005 auf den folgenden Studienstufen:

- Lizentiat/Diplom/Staatsexamen/FH-Diplom
- Bachelor
- Master

Personen, die ein Doktorat oder ein Weiterbildungsstudium absolvieren, sind von der Erhebung ausgeschlossen.

Die Karten auf Seite 12 zeigen die Anzahl der Studierenden und die geschlechtsspezifische Zusammensetzung an den Hochschulen im Wintersemester 2004/2005.

Mit Ausnahme der beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen und der Universität St. Gallen studieren mehr Frauen als Männer an den einzelnen UH. In den letzten zehn Jahren stieg der Frauenanteil an den UH von 43% auf 51%¹. An den FH sind mit Ausnahme der nicht-integrierten Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen mehr Männer als Frauen eingeschrieben.

¹ Quelle: Schweizerisches Hochschulinformationssystem (SHIS) aus dem Studienjahr 1994/1995 und 2004/2005. Bei der zeitlichen Betrachtung ist zu berücksichtigen, dass sich das Studienangebot innerhalb der UH in den letzten zehn Jahren stark verändert hat. Beispiele hierfür sind die Gründung der Università della Svizzera italiana im Jahre 1996 oder der Ausbau des Studienangebots der Universität Luzern, der früheren Hochschule Luzern.

Die Mehrzahl der kantonalen Universitäten bietet ein vielfältiges Angebot an Studienrichtungen an. Nur die Hochschulen St. Gallen, Luzern und Svizzera italiana haben engere fachspezifische Studienangebote. Die Eidgenössischen Technischen Hochschulen bieten Ausbildungen in den Fachbereichen Exakte Wissenschaften, Naturwissenschaften und Technische Wissenschaften an. Die FH unterscheiden sich von den UH durch stärker praxisorientierte Fachbereichsausbildungen.

Im Bachelor-, Lizentiats-, Diplom- und Masterstudien-gang beträgt der Anteil der ausländischen Studierenden im Hochschulsystem insgesamt 16%. Davon hat rund ein Drittel ihre Studienberechtigung in der Schweiz erlangt (Bildungsinländer/innen).

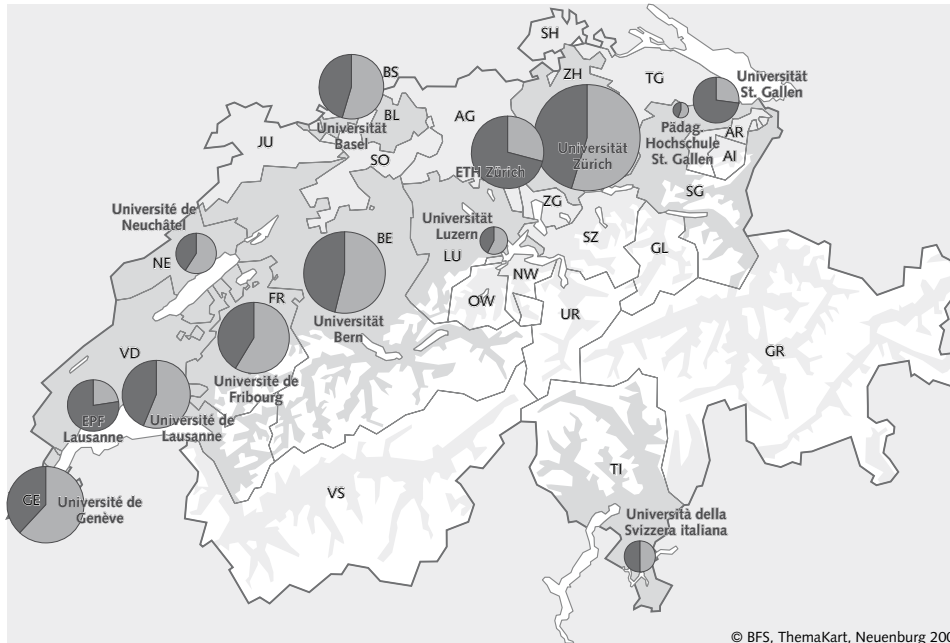
T 1.1 Ausgewählte soziodemographische Merkmale im Überblick, in %

Merkmale	2005			1995
	Total	UH	FH	UH
Geschlecht				
männlich	51	49	56	57
weiblich	49	51	44	43
Alter				
bis 20 Jahre	7	8	4	5
21–25 Jahre	58	59	56	59
26–30 Jahre	22	22	25	24
31–35 Jahre	6	5	7	7
36 Jahre und älter	7	6	8	5
Durchschnittsalter	25,6	25,4	26,2	25,6
Familienstand				
verheiratet	7	7	9	8
ledig	90	91	87	91
anderes (geschieden, verwitwet)	3	2	4	1
Nationale Herkunft				
Schweizer/innen	84	84	84	84
Bildungsinländer/innen	6	6	6	7
Bildungsausländer/innen	10	10	10	9

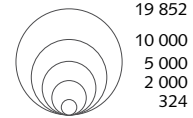
Quelle: Soziale Lage der Studierenden 1995 und 2005; SHIS Wintersemester 1994/1995 und 2004/2005

Lage und Grösse der UH in der Schweiz, Wintersemester 2004/05

K 1a



Anzahl Studierende



CH: 89 080 Studierende

Anteil der Studierenden im
Lizenziat/Diplom-, Bachelor- und
Masterstudium nach Geschlecht

■ Frauen
■ Männer

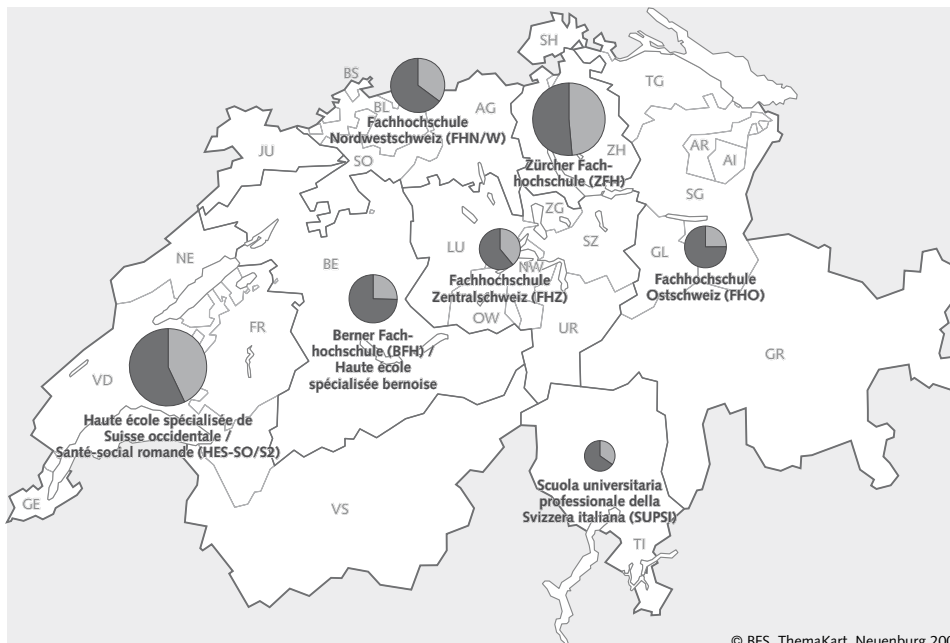
□ Kanton mit universitärer
Hochschule

© BFS, ThemaKart, Neuenburg 2006

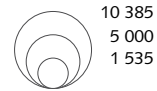
Quelle: SHIS, BFS

Lage und Grösse der FH in der Schweiz, Wintersemester 2004/05

K 1b



Anzahl Studierende



CH: 42 893 Studierende

Anteil der Studierenden im
FH-Diplomstudium nach
Geschlecht

■ Frauen
■ Männer

© BFS, ThemaKart, Neuenburg 2006

Quelle: SHIS, BFS

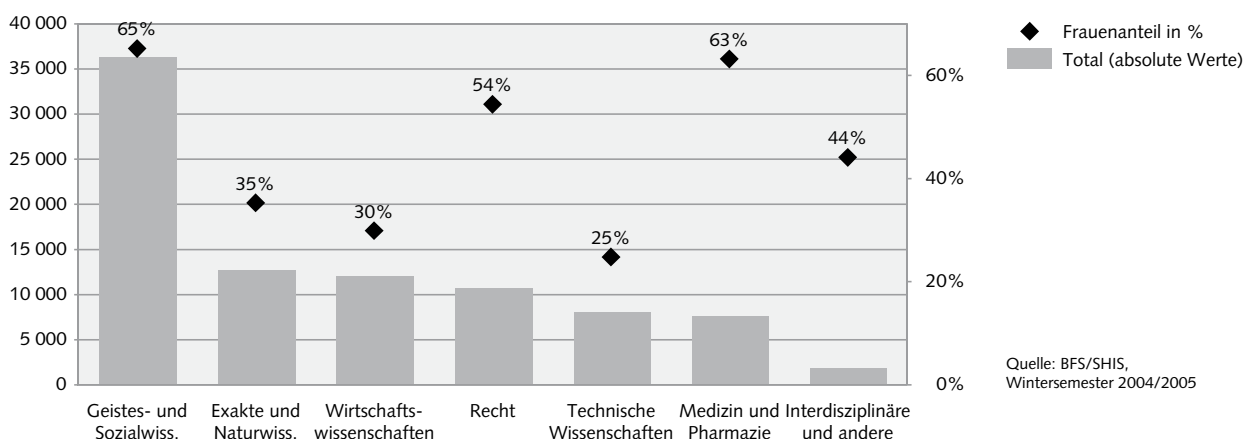
Die meisten Studierenden an den UH sind in den Geistes- und Sozialwissenschaften immatrikuliert (41%). Danach folgen die Fachbereichsgruppen Exakte und Naturwissenschaften (14%) und Wirtschaftswissenschaften (13%). Die Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Medizin und Pharmazie verzeichnen unter den Fachbereichsgruppen die höchsten Frauenanteile (65% respektive 63%).

25% aller FH-Studierenden befinden sich im Fachbereich Wirtschaft und Dienstleistungen. Danach folgen die Fachbereiche Technik und IT (21%) und Lehrkräfteaus-

bildung (17%). Der Frauenanteil ist in den technischen und wirtschaftlichen Fachbereichen gering. In den sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Studiengängen ist dies hingegen umgekehrt. So sind in den Fachbereichen Lehrkräfteausbildung, Gesundheit, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie über drei Viertel der Studierenden Frauen. Im Vergleich zu den technischen und wirtschaftlichen Fachbereichen sind die absoluten Studierendenzahlen in diesen Bereichen jedoch geringer, so dass bisher immer noch mehr Männer als Frauen an den FH studieren.

Anzahl der Studierenden nach Fachbereichsgruppe UH und Frauenanteil

G 1.1a



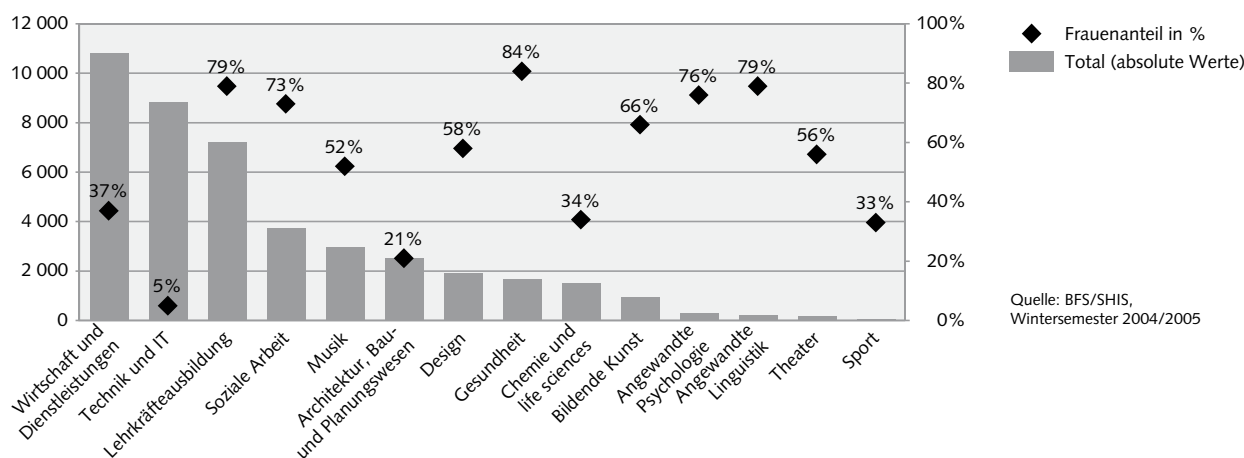
Quelle: BFS/SHIS, Wintersemester 2004/2005

Bemerkung: Studierende im Diplom-, Lizientiat-, Bachelor- und Masterstudium.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Anzahl der Studierenden nach Fachbereich FH und Frauenanteil

G 1.1b



Quelle: BFS/SHIS, Wintersemester 2004/2005

Bemerkung: Studierende im FH-Diplomstudium.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

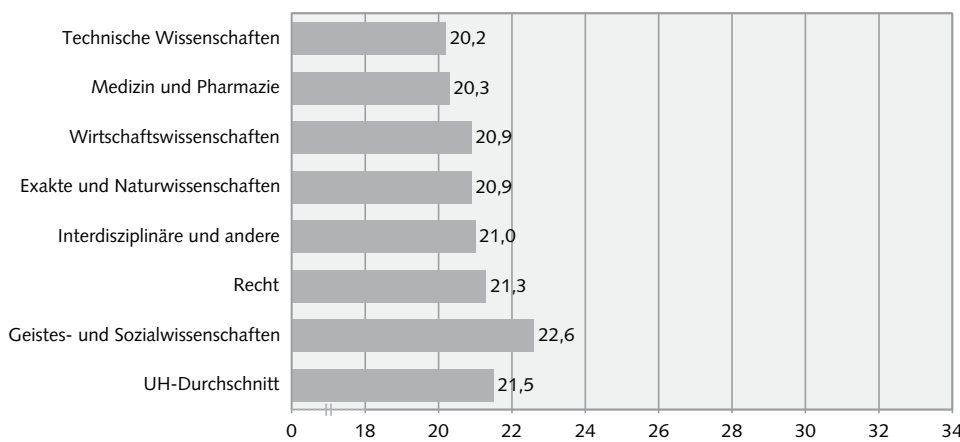
Bei den UH liegt der Anteil der über 30-Jährigen in den einzelnen Fachbereichsgruppen unter 11%. Eine Ausnahme bildet lediglich die Fachbereichsgruppe Geistes- und Sozialwissenschaften (18%). Ein Grund dafür ist, dass die Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften vermehrt eine Berufsausbildung vor ihrem Studium abgeschlossen haben (siehe Kapitel 2).

Zudem ist die Studiendauer in den Geistes- und Sozialwissenschaften, neben Medizin und Pharmazie, im Durchschnitt etwa ein Jahr länger als in den anderen Fachbereichsgruppen.

Gegenüber 1995 ist der Anteil der über 30-Jährigen in allen universitären Fachbereichsgruppen rückläufig. So betrug beispielsweise ihr Anteil in den Geistes- und Sozialwissenschaften vor zehn Jahren noch 24%².

Im Durchschnitt sind die Studierenden an den FH älter. Dies ist auf das höhere Alter bei Studienbeginn und nicht auf die Verweildauer im Studium zurückzuführen. So beträgt das Durchschnittsalter der Studierenden bei Studienbeginn an den FH 24,2 Jahre und an den UH 21,5 Jahre³. Insbesondere in den Fachbereichen Ange-

Durchschnittsalter bei Beginn des Studiums nach Fachbereichsgruppe UH G 1.2a

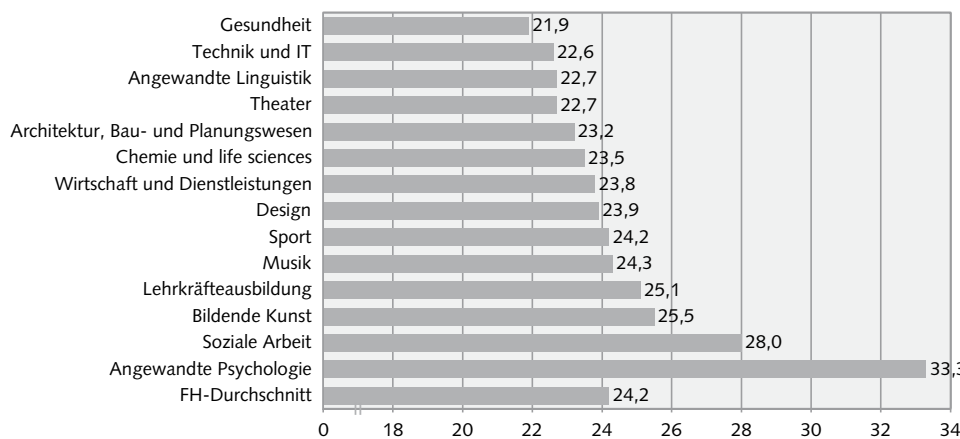


Quelle: BFS/SHIS, Wintersemester 2004/2005

Bemerkung: Eintretende Studierende im Diplom- und Bachelorstudium.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Durchschnittsalter bei Beginn des Studiums nach Fachbereich FH G 1.2b



Quelle: BFS/SHIS, Wintersemester 2004/2005

Bemerkung: Eintretende Studierende im FH-Diplomstudium.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

² Soziale Lage der Studierenden: Eine Repräsentativuntersuchung bei Studentinnen und Studenten der Schweizer Hochschulen 1995, BFS, Bern 1997.

³ Zur Berechnung des Durchschnittsalters bei Studienbeginn wurden nur die Studierende auf der Studienstufe Lizentiat/Diplom und Bachelor herangezogen. Studierende, die ein Masterstudium beginnen, wurden von der Berechnung ausgeschlossen.

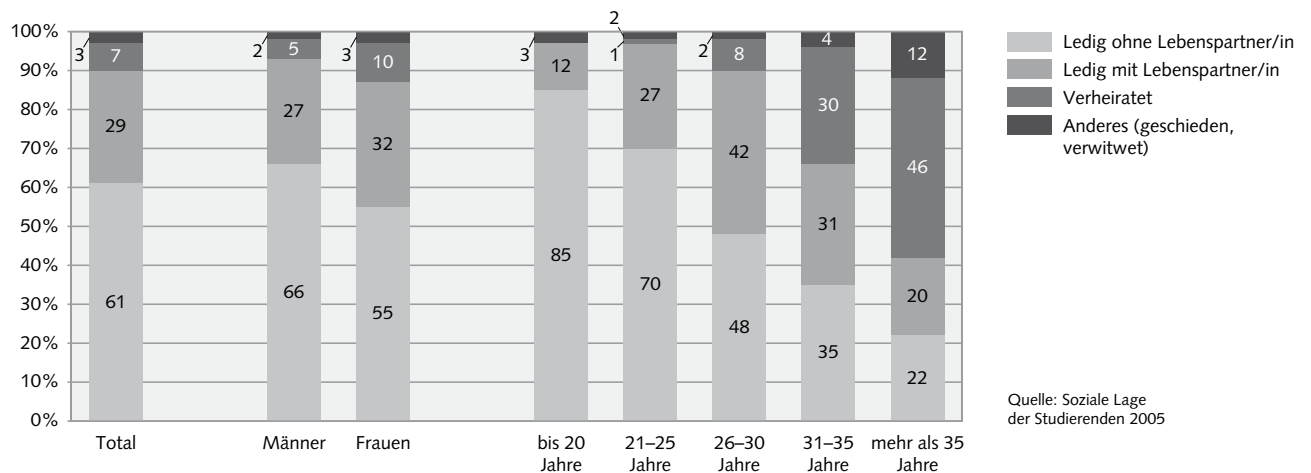
wandte Psychologie (80%), Soziale Arbeit (41%), Bildende Kunst (24%) und der Lehrkräfteausbildung (17%) sind die über 30-Jährigen stark vertreten.

Der Altersunterschied bei Studienbeginn zwischen den beiden Hochschultypen ist vor allem auf zwei Sachverhalte zurückzuführen: Zum einen waren Studierende an den FH vor dem Studium häufiger erwerbstätig (52%) als diejenigen an den UH (22%). Zum anderen gibt es an den FH in einzelnen Studiengängen die Möglichkeit, ein berufsbegleitendes Studium zu absolvieren. Im berufsbegleitenden Studium sind meist ältere Studierende eingeschrieben. Das Durchschnittsalter bei Studienbeginn beträgt in dieser Gruppe 28,0 Jahre.

Rund 61% aller Studierenden sind ledig und leben nicht mit einem/r Lebenspartner/in zusammen. Etwas mehr als ein Drittel lebt in einer festen Partnerschaft: verheiratet (7%) oder mit einem/r Lebenspartner/in (29%). Frauen (42%) leben öfter in einer Lebensgemeinschaft als Männer (32%). Der Familienstand steht in engem Zusammenhang mit dem Alter. Bei den bis 20-jährigen Studierenden sind 85% ledig ohne Lebenspartner/in. Bei den über 30-Jährigen beträgt dieser Anteil nur noch 28%. Aufgrund des höheren Alters der Fachhochschulstudierenden sind diese eher verheiratet oder in einer festen Partnerschaft als diejenigen an den UH (41% respektive 35%).

Familienstand nach Geschlecht und Alter

G 1.3



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

1.2 Soziale Schicht

Die wichtigsten soziodemographischen Merkmale, um die soziale Schicht der Studierenden zu erfassen, sind der Bildungsabschluss der Eltern und deren berufliche Stellung. Beide Merkmale werden zuerst einzeln dargestellt und anschliessend wird aus diesen ein Schichtindex gebildet.

Bildungsabschluss der Eltern

Über ein Drittel (36%) aller Studierenden stammt aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt. An den UH ist dieser Anteil mit 42% beinahe doppelt so hoch wie an den FH (23%). Differenziert man bei den FH zwischen den beiden Ausbildungsformen Vollzeitstudium und berufsbegleitendem Studium, so beträgt der Anteil Studierender, bei denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt, im letzteren Fall 15% und im Vollzeitstudium 26%.

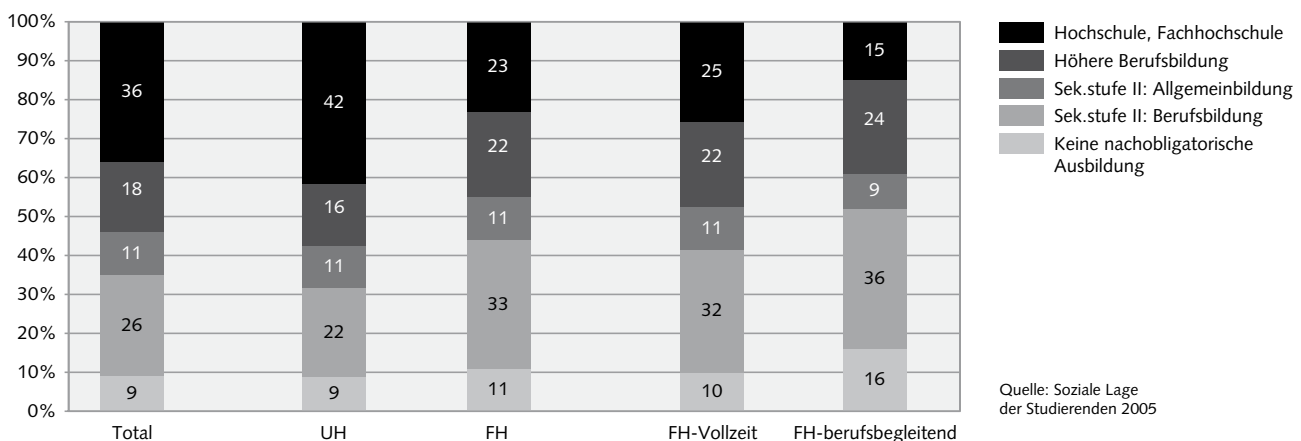
Der Anteil der Väter der Studierenden, die ein Universitätsstudium abgeschlossen haben, beträgt bei den UH 36% und bei den FH 18%. Beide Anteile sind höher als in der 45- bis 64-jährigen Wohnbevölkerung insgesamt (14%). Hingegen ist ihr Anteil (12%) bei den berufs begleitenden Studierenden an den FH um zwei Prozentpunkte geringer.

Um einen Vergleich mit der Wohnbevölkerung zu ermöglichen, wurde von den Daten der schweizerischen Arbeitskräfteerhebung die 45- bis 64-jährige Wohnbevölkerung in Betracht gezogen. Dieses Alterssegment entspricht in etwa der Elterngeneration der aktuell Studierenden. Für den Vergleich mussten zudem die Fachhochschulabschlüsse der Eltern der Kategorie «Höhere Berufsausbildung» zugeordnet werden. Es handelt sich hier insbesondere um Eltern von Bildungsausländern/innen, die eine Fachhochschulausbildung oder eine äquivalente Ausbildung ausserhalb der Schweiz erworben haben. Aufgrund des teilweise unterschiedlichen Bildungsniveaus der Frauen und Männer erfolgt der Vergleich nach Geschlecht.

Bei den Studierenden an den UH lässt sich die heutige Situation mit derjenigen vor zehn Jahren vergleichen (siehe Tabelle 1.2). Die jeweiligen Anteile der Väter und Mütter, die über einen Hochschulabschluss verfügen, haben sich in diesem Zeitraum um 4 respektive 5 Prozentpunkte erhöht. Ein ähnlicher Sachverhalt zeigt sich auch in der 45- bis 64-jährigen Wohnbevölkerung. Hier stieg der Anteil sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen mit Hochschulabschluss um jeweils 3 Prozentpunkte. Dies deutet darauf hin, dass der Zugang zu den UH in den letzten zehn Jahren relativ unverändert blieb.

Höchster Bildungsabschluss der Eltern nach Hochschultyp und Ausbildungsform (Studierende in %)

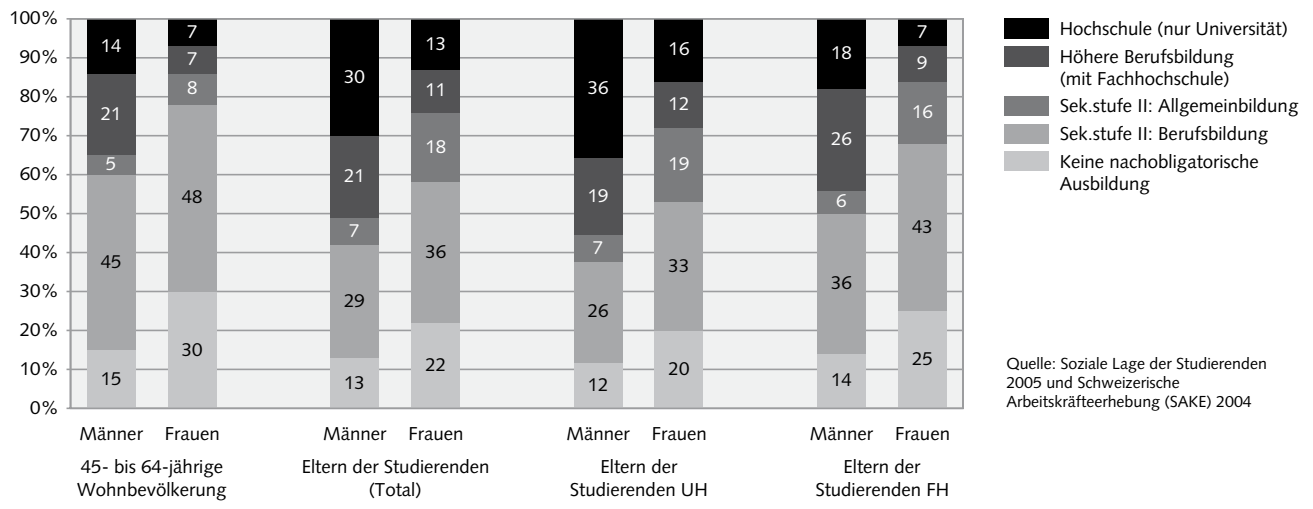
G 1.4



Bemerkung: Bildungsabschluss mindestens eines Elternteils.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Bildungsstand der Eltern nach Geschlecht und Hochschultyp und Bildungsstand der 45- bis 64-jährigen Wohnbevölkerung G 1.5



© Bundesamt für Statistik (BFS)

T1.2 Entwicklung des Bildungsstandes der Eltern von Studierenden an den UH und des Bildungsstandes der 45- bis 64-jährigen Wohnbevölkerung, in %

Bildungsstand	45- bis 64-jährige Wohnbevölkerung (1994)		45- bis 64-jährige Wohnbevölkerung (2004)		Eltern von Studierenden UH (1995)		Eltern von Studierenden UH (2005)	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Hochschule (nur Universität)	11	4	14	7	32	11	36	16
Höhere Berufsbildung (mit Fachhochschule)	21	5	21	7	20	10	19	12
Sek.stufe II: Allgemeinbildung	7	11	5	8	10	25	7	19
Sek.stufe II: Berufsbildung	48	47	45	48	30	38	26	33
keine nachobligatorische Ausbildung	13	33	15	30	8	16	12	20

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 1995 und 2005; Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 1994 und 2004

Berufliche Stellung

22% der Väter und 49% der Mütter der Studierenden sind als Angestellte beziehungsweise Arbeiter/innen ohne Kaderfunktion tätig. In der 45- bis 64-jährigen Wohnbevölkerung sind dies hingegen 40% der Männer und 65% der Frauen. Folglich gehören die Eltern Studierender tendenziell höheren beruflichen Schichten an als

die 45- bis 64-Jährigen insgesamt. So ist der Anteil der Väter der Studierenden, die mit eigenen Angestellten selbstständig sind oder die in der Unternehmensleitung (Direktor, Prokurist oder Chefbeamter) angestellt sind, um 6 respektive 4 Prozentpunkte höher als bei den Männern der 45- bis 64-jährigen Wohnbevölkerung⁴.

⁴ Quelle: Volkszählung 2000. Die Daten aus der Volkszählung zeigen die derzeitige berufliche Stellung. Die Kategorien Lehrlinge, Arbeitnehmer und Erwerbstätige ohne weitere Angabe wurden für den Vergleich ausgeschlossen.

T 1.3 Berufliche Stellung der Eltern, in %

Berufliche Stellung	Väter			Mütter		
	Total	UH	FH	Total	UH	FH
Selbständig ohne Angestellte	13,1	13,1	12,9	8,8	9,4	7,4
Selbständig mit eigenen Angestellten	15,7	16,8	13,5	3,8	3,7	4,0
Mitarbeiter/in im Betrieb eines/einer Familienangehörigen	0,8	0,7	1,0	5,9	5,5	6,5
Arbeitnehmer/in angestellt in der eigenen Kapitalgesellschaft	2,5	2,3	2,9	1,7	1,5	2,1
Arbeitnehmer/in als Direktor/in, Prokurist/in, Chefbeamter/Chefbeamtin	15,9	17,5	12,8	3,3	3,9	2,1
Arbeitnehmer/in im mittleren Kader	19,8	19,9	19,4	9,8	11,1	7,2
Arbeitnehmer/in im unteren Kader	10,0	8,8	12,5	9,4	10,0	8,3
Als Angestellte/r, Arbeiter/in	21,6	20,3	24,3	49,0	46,6	54,1
War nie berufstätig	0,6	0,6	0,7	8,3	8,3	8,3

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Schichtzugehörigkeit

Die Schichtzugehörigkeit wurde anhand der höchsten beruflichen Stellung und dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern gebildet. Der Index unterteilt sich in vier Gruppen: niedrige, mittlere, gehobene und hohe Schicht (siehe Darstellung «Schichtzugehörigkeit»).

Durch diese Einteilung befinden sich 28% der Studierenden in der hohen, 28% in der gehobenen, 26% in der mittleren sozialen Schicht und 18% in der niedrigen.

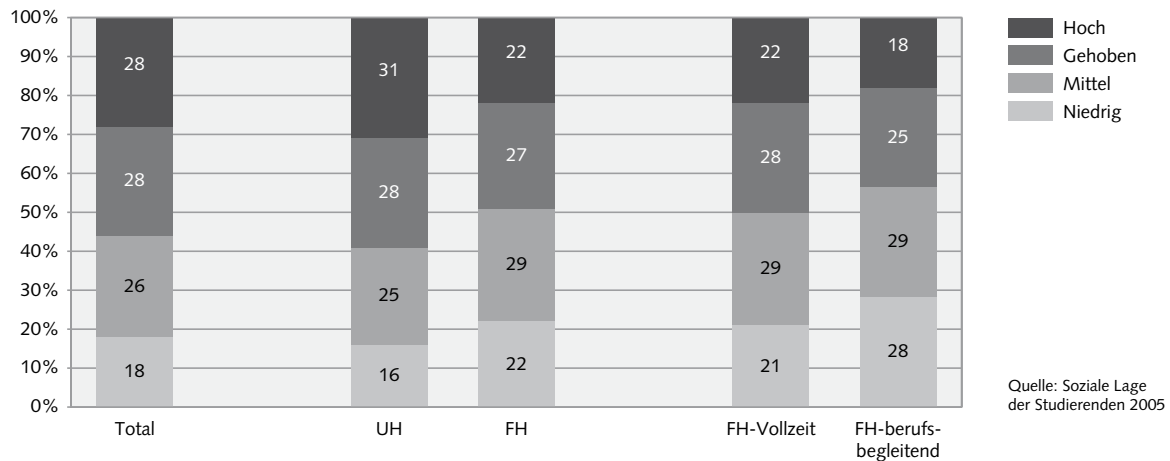
Schichtzugehörigkeit (soziale Schicht)

Berufliche Stellung	Bildungsherkunft				
	Sekundarstufe			Tertiärstufe	
	keine nachobligatorische Ausbildung	Sek.stufe II: Berufsbildung	Sek.stufe II: Allgemeinbildung	Höhere Berufsbildung	Hochschule, Fachhochschule
Arbeitnehmer/in als Direktor/in, Prokurist/in, Chefbeamter/Chefbeamtin					
Selbständig mit eigenen Angestellten					
Arbeitnehmer/in im mittleren Kader					
Arbeitnehmer/in angestellt in der eigenen Kapitalgesellschaft					
Selbständig ohne Angestellte					
Arbeitnehmer/in im unteren Kader					
Mitarbeiter/in im Betrieb eines/einer Familienangehörigen					
Als Angestellte/r, Arbeiter/in					

Soziale Herkunftgruppen **hoch** **gehoben** **mittel** **niedrig**

Bemerkung: Massgeblich für die Einteilung war jeweils die höhere berufliche Stellung beziehungsweise der höhere Bildungsabschluss von einem der beiden Elternteile.

Soziale Schicht der Studierenden nach Hochschultyp und Ausbildungsform G 1.6



© Bundesamt für Statistik (BFS)

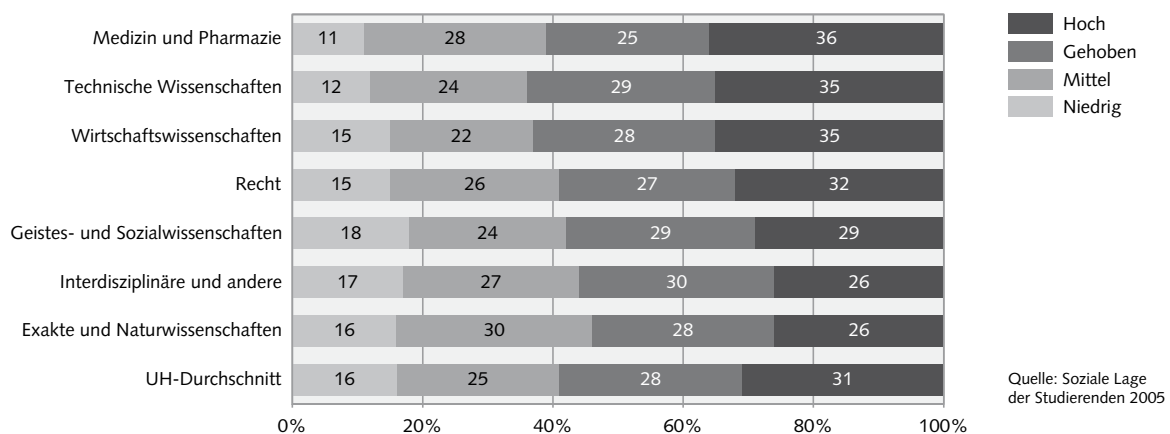
Unter den Studierenden an den UH ist der Anteil aus hoher sozialer Schicht grösser (31%) als unter denjenigen an den FH (22%). Angehörige der gehobenen und mittleren Schicht verteilen sich weniger deutlich auf die beiden Hochschultypen. Der Anteil Studierender aus niedriger sozialer Schicht ist an den UH geringer (16%) als an den FH (22%). Im Vollzeitstudium FH beträgt der Anteil 21% und im berufsbegleitenden Studium 28%. Zwischen Frauen und Männern gibt es innerhalb der Schichten keine signifikanten Unterschiede.

Die Studienfachwahl und die soziale Schicht stehen im Zusammenhang. An den UH finden sich Studierende aus hoher Schicht vermehrt in den Fachbereichsgruppen Medizin und Pharmazie, Wirtschaftswissenschaften so-

wie Technische Wissenschaften (35% bis 36%). Studierende aus niedriger Schicht sind tendenziell häufiger in Geistes- und Sozialwissenschaften immatrikuliert.

Deutlichere Unterschiede sind an den FH zu erkennen: In den musischen und künstlerische Fachrichtungen ist der Anteil Studierender aus hoher sozialer Schicht (23% bis 28%) relativ gross und aus niedriger sozialer Schicht gering (13% bis 15%). Nur noch die Fachbereiche Wirtschaft und Dienstleistungen (27%) und Angewandte Psychologie (25%) weisen ähnlich hohe Anteile aus hoher sozialer Schicht auf. Studierende aus niedriger Schicht finden sich häufiger in den Fachbereichen Gesundheit, Angewandte Linguistik und Soziale Arbeit.

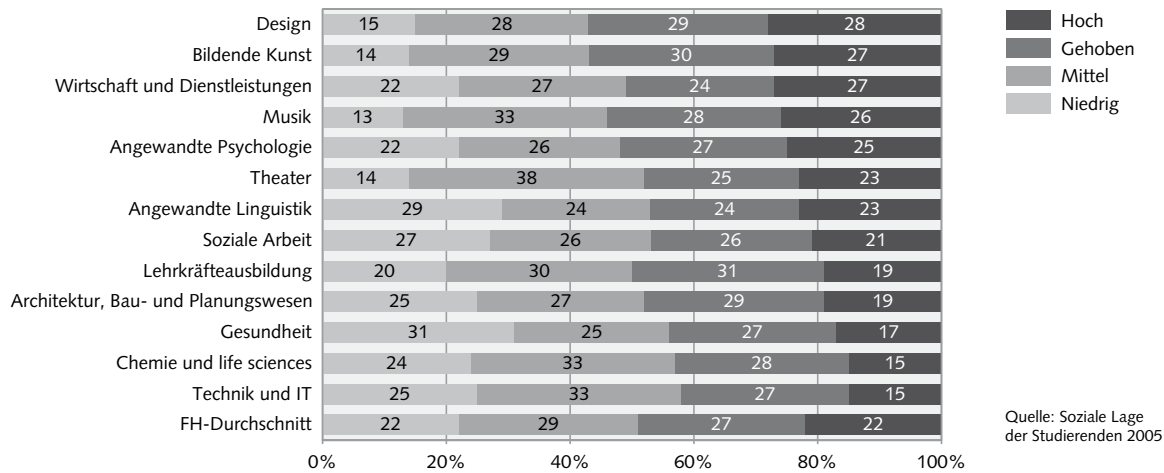
Soziale Schicht der Studierenden nach Fachbereichsgruppe UH G 1.7a



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Soziale Schicht nach Fachbereich FH

G 1.7b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

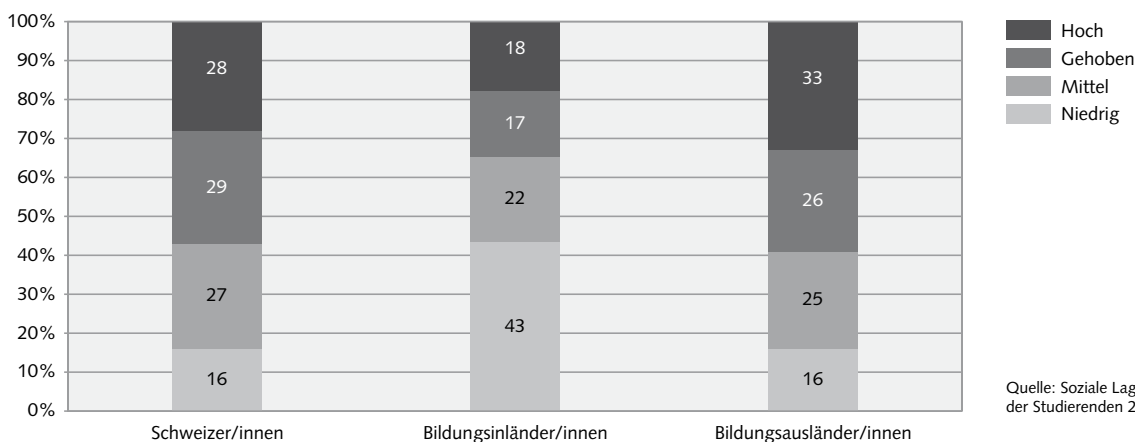
Studierende, die zum Studieren vom Ausland in die Schweiz kommen, haben eine ähnliche Schichtverteilung wie die Schweizer/innen. Bildungsausländer/innen⁵ stammen häufiger aus hoher sozialer Schicht (33%), im Gegensatz zu den Bildungsinländer/innen (18%). Von diesen kommt fast die Hälfte aus niedriger sozialer Schicht (43%).

Dies erklärt sich insbesondere durch den hohen Anteil von Angestellten beziehungsweise Arbeiter/innen ohne Kaderfunktion bei den Eltern der Bildungsinländer/innen (Väter: 41%, Mütter: 56%). Bei den Bildungsinländer/innen handelt es sich vorwiegend um die zweite Generation Ausländer/innen, die in der Schweiz wohnen.

Unter den Schweizer/innen und Bildungsausländer/innen finden sich nach Geschlecht keine Unterschiede. Bei den Bildungsinländer/innen zeigt sich, dass tendenziell unter den Männern der Anteil aus höherer sozialer Schicht grösser ist als bei den Frauen.

Soziale Schicht der Studierenden nach nationaler Herkunft

G 1.8



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

⁵ Bildungsausländer/in: Person mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die im Ausland wohnhaft war, als sie ihren Hochschulzulassungsausweis erwarb.
 Bildungsinländer/in: Person mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die beim Erwerb der Hochschulzulassung ihren Wohnsitz in der Schweiz hatte.

1.3 Studierende mit Kindern

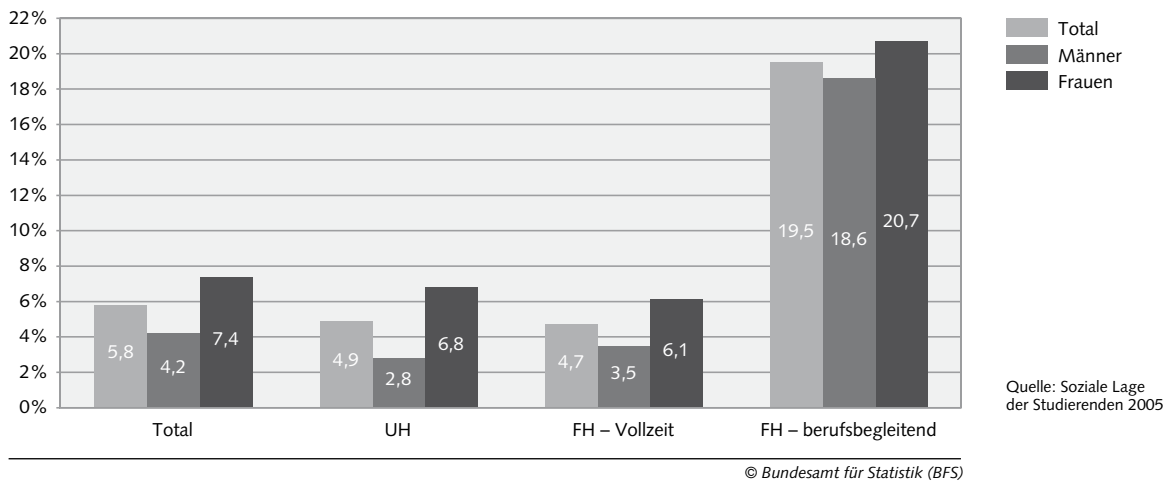
Insgesamt haben fast 6% der Studierenden Kinder⁶. An den FH (7,9%) gibt es tendenziell mehr Studierende mit Kindern als an den UH (4,9%). Dies ist insbesondere auf den hohen Anteil unter den Studierenden im berufsbeleitenden FH-Studium zurückzuführen (19,5%). Der Anteil der Studierenden mit Kindern im FH-Vollzeitstudium ist hingegen gleich hoch wie an den UH. An den UH haben mehrheitlich Frauen Kinder (72%). An den FH ist das Geschlechterverhältnis bezogen auf die Elternschaft ausgeglichener (Frauen 51%). In den letzten zehn

Jahren ist der Anteil mit Kindern unter den Studierenden an den UH von etwa 7% auf 5% gesunken⁷.

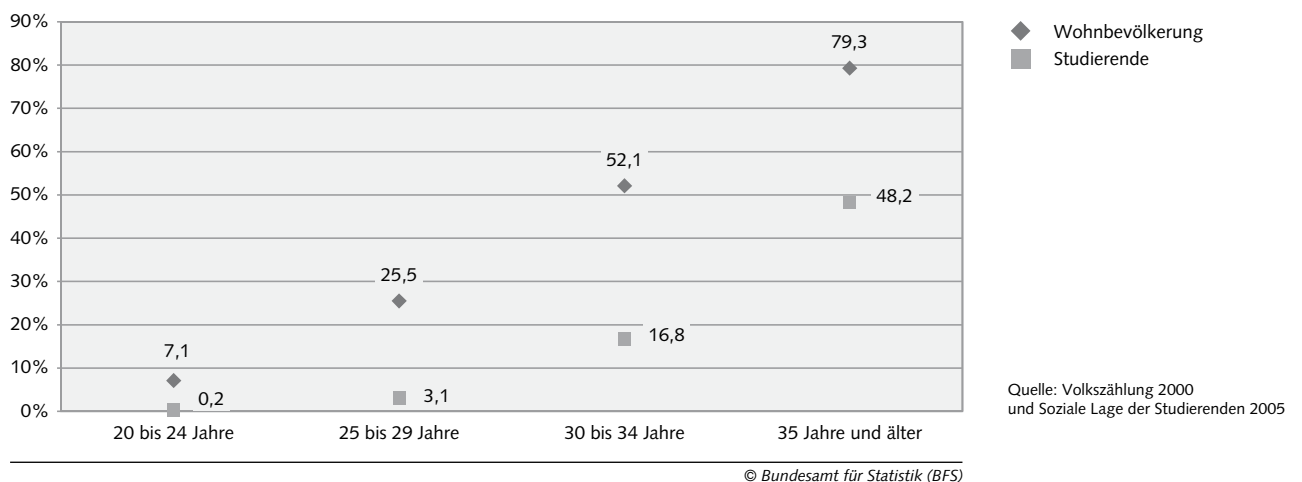
Vergleicht man die Studierenden mit der Wohnbevölkerung, so haben Studierende seltener Kinder. Beispielsweise hat in der 25- bis 29-jährigen Wohnbevölkerung bereits ein Viertel ein oder mehrere Kinder. In der Studierendenpopulation sind es gerade 3%.

46% der Studierenden mit Kindern haben ein Kind, ein Drittel zwei Kinder (34%) und jede/r Siebte drei (15%). Knapp 5% haben mehr als drei Kinder. Bei etwa der Hälfte der Studierenden befindet sich das jüngste Kind noch im Vorschulalter.

Studierende mit Kindern nach Hochschultyp, Ausbildungsform und Geschlecht G 1.9



Anteil der Personen mit Kindern unter den Studierenden und in der Wohnbevölkerung nach Alter G 1.10



⁶ Im Folgenden wird von Studierenden mit Kindern gesprochen, eingeschlossen dabei sind auch Studierende mit nur einem Kind.

⁷ Soziale Lage der Studierenden: Eine Repräsentativuntersuchung bei Studentinnen und Studenten der Schweizer Hochschulen 1995, BFS, Bern 1997.

T 1.4 Anteil der Studierenden nach Alter des jüngsten Kindes, in %

Alter des jüngsten Kindes		%
Bis 6	Monate	12
0,5 bis 1,5	Jahre	15
1,5 bis 5,5	Jahre	23
5,5 bis 10,5	Jahre	20
10,5 bis 15,5	Jahre	13
Mehr als 15,5	Jahre	17

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Kinderbetreuung

In beinahe der Hälfte der Fälle erfolgt die Kinderbetreuung neben dem Studium vorwiegend durch den/die Partner/in (33%) beziehungsweise durch andere Familienangehörige und Bekannte (16%)⁸. Der Anteil der Kinderbetreuung durch eine Kinderkrippe liegt bei 17%. Die Kinderkrippe der Hochschule macht davon einen vernachlässigbaren Teil aus. 11% lassen ihr Kind durch eine Tagesmutter oder eine/n Babysitter/in betreuen.

Die Betreuung des Kindes durch den/die Partner/in ist bis zu einem Lebensalter von eineinhalb Jahren am häufigsten. Danach nimmt diese Betreuungsform deutlich ab und an dessen Stelle treten die Kinderkrippe und in fortgeschrittenerem Alter der Kindergarten respektive die Schule als institutionalisierte Formen der Kinderbetreuung. Der Anteil der Kinderbetreuung durch eine Tagesmutter beziehungsweise eine/n Babysitter/in bleibt bis zum Alter von 15,5 Jahren relativ konstant.

Die Differenzierung nach Geschlecht zeigt, dass Männer die Kinderbetreuung häufig (60%) an ihre Partnerin delegieren. Frauen bewältigen diese Aufgaben vermehrt mit Hilfe anderer Familienangehöriger oder sind auf institutionalisierte Formen der Kinderbetreuung angewiesen.

T 1.5 Kinderbetreuung nach Alter des jüngsten Kindes und nach Geschlecht der Studierenden, in %

Betreuungsform	Total	bis 6 Monate	0,5 bis 1,5 Jahre	1,5 bis 5,5 Jahre	5,5 bis 10,5 Jahre	10,5 bis 15,5 Jahre	Männer	Frauen
Betreuung durch Partner/in	33	47	45	29	23	29	60	17
Betreuung durch andere Familienangehörige/Bekante	16	22	16	17	12	13	6	22
Tagesmutter/Babysitter	11	10	12	13	11	11	7	14
Kinderkrippe	17	16	27	31	4	0	14	19
Kindergarten/Schule	18	1	0	10	48	22	13	21
Kind bleibt allein	4	0	0	0	1	25	0	6
Kind wird mitgenommen	1	4	0	0	1	0	0	1

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

⁸ Es wurden nur Antworten von Studierenden mit Kindern berücksichtigt, deren jüngstes Kind höchstens 15,5 Jahre alt ist. Studierende mit mehr als einem Kind wurden gebeten, die Betreuungsart ihres jüngsten Kindes zu nennen.

2 Bisheriger Ausbildungsverlauf

Der Zugang zu einem universitären Hochschulstudium erfolgt in der Regel über die gymnasiale Maturität. Sie ist auch meist Voraussetzung für die Aufnahme eines Studiums an einer Pädagogischen Hochschule. Der Fachhochschulzugang führt vorwiegend über eine berufliche Grundausbildung mit Berufsmaturität. Inhaber/innen einer gymnasialen Maturität haben auch die Möglichkeit – nach dem Absolvieren eines Berufspraktikums – ein Fachhochschulstudium aufzunehmen. So begannen etwa je 5% des gymnasialen Maturitätsjahrganges des Jahres 2000 ein Studium an einer Pädagogischen Hochschule respektive an einer Fachhochschule (FH)¹. Personen mit einer Berufsmaturität, die eine Ergänzungsprüfung für die Passerelle «Berufsmaturität – universitäre Hochschule» erfolgreich abgeschlossen haben, erhalten die Studienberechtigung für eine universitäre Hochschule (UH).

Aufgrund der verschiedenen Hochschulzugangsvoraussetzungen ist der Ausbildungsverlauf vor Aufnahme

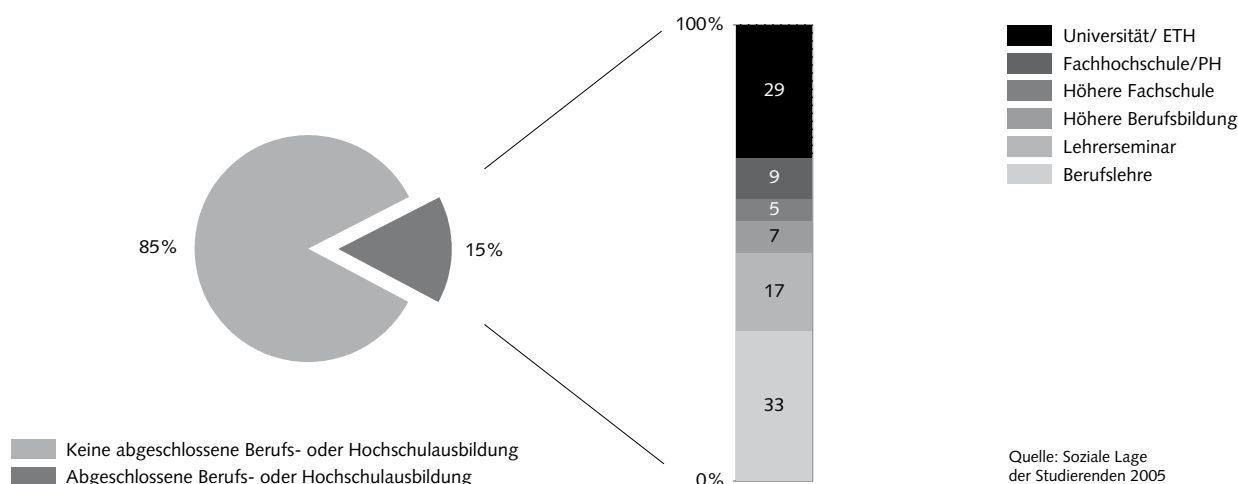
des Studiums an den beiden Hochschultypen nicht einheitlich. Zudem haben einige Studierende bereits eine erste Hochschulausbildung abgeschlossen oder Inhaber/innen mit einer gymnasialen Maturität absolvierten vor dem Studium zuerst eine Berufsausbildung ausserhalb der Hochschule.

Als Studierende mit bereits abgeschlossener Berufsausbildung oder Hochschulausbildung, wurden Studierende betrachtet, dieangaben, bereits über eine der folgenden Ausbildungen zu verfügen:

- Berufslehre (EFZ oder gleichwertig) oder Vollzeitberufsschule (z.B. Handelsschule, Lehrwerkstätte)
- Lehrerseminar
- Höhere Berufsbildung (eidgenössischer Fachausweis, Meisterdiplom, höhere kaufmännische Gesamtschule HKG, Techniker TS)
- Höhere Fachschule (z.B. HTL, HWV, HFG, Schule für Sozialarbeit), Mindestdauer 3 Jahre Vollzeitausbildung
- Fachhochschule, Pädagogische Hochschule
- Universität, ETH

Berufliche Vorbildung der Studierenden UH (in %)

G 2.1a

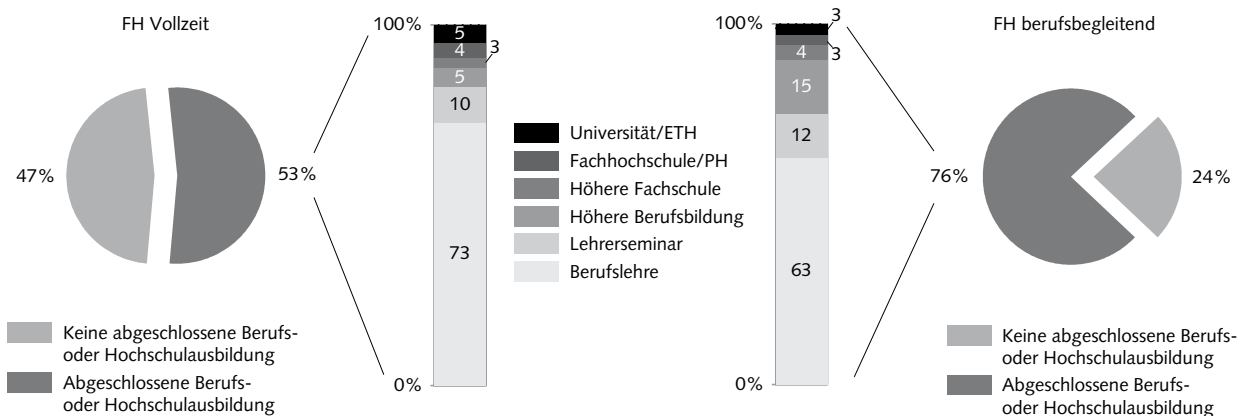


© Bundesamt für Statistik (BFS)

¹ Quelle: Maturitäten und Übertritte an Hochschulen 2005, BFS, Neuchâtel, 2006.

Berufliche Vorbildung der Studierenden FH (in %)

G 2.1b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Der Anteil der Studierenden mit abgeschlossener Berufsbildung ist an den FH mit 57% beinahe viermal so hoch wie an den UH (15%). Differenziert man zusätzlich nach Ausbildungsform, so verfügen 76% der Studierenden im berufsbegleitenden Studium über eine Berufsausbildung. Im FH-Vollzeitstudium sind dies 53% der Studierenden.

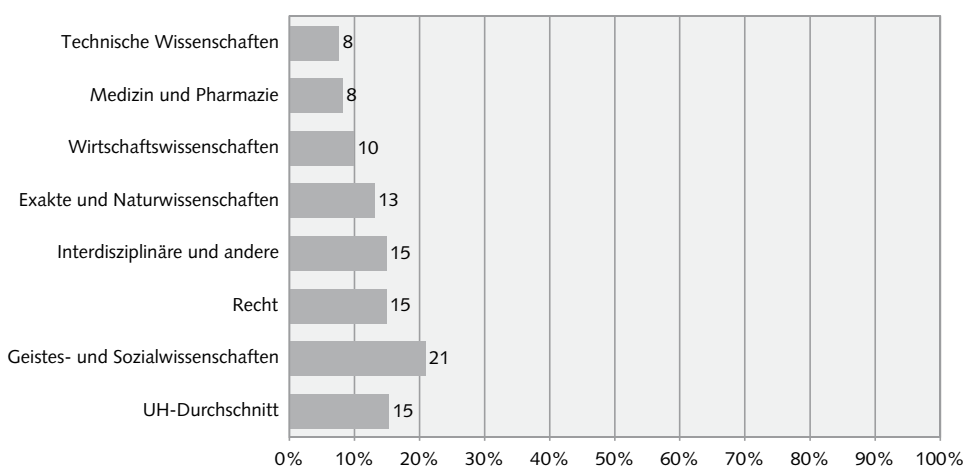
Im Vergleich zur Situation vor zehn Jahren sank der Anteil der Studierenden an den UH, die vor dem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen hatten, von 19% auf 15%. Diese Entwicklung ist auch im Zusammenhang mit der Einführung der FH zu sehen, deren praxisorientiertes Studienangebot insbesondere für Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung attraktiv erscheint.

An den UH verfügt unter den Studierenden mit abgeschlossener Berufsausbildung etwa jeder Dritte über eine Berufslehre. An den FH sind dies sieben von zehn Studierenden aus dieser Gruppe.

An den UH finden sich die meisten Personen mit abgeschlossener Hochschul- oder Berufsausbildung in den Geistes- und Sozialwissenschaften (21%). Unter diesen haben 23% einen Lehrseminarabschluss und je 32% eine Berufslehre beziehungsweise bereits ein erstes Hochschulstudium (UH oder FH) abgeschlossen. Bei stärker strukturierten Fachbereichsgruppen wie Technische Wissenschaften oder Medizin und Pharmazie ist der Anteil mit bereits abgeschlossener Hochschul- oder Berufsausbildung geringer (jeweils 8%).

Studierende mit Berufs- oder Hochschulausbildung nach Fachbereichsgruppe UH

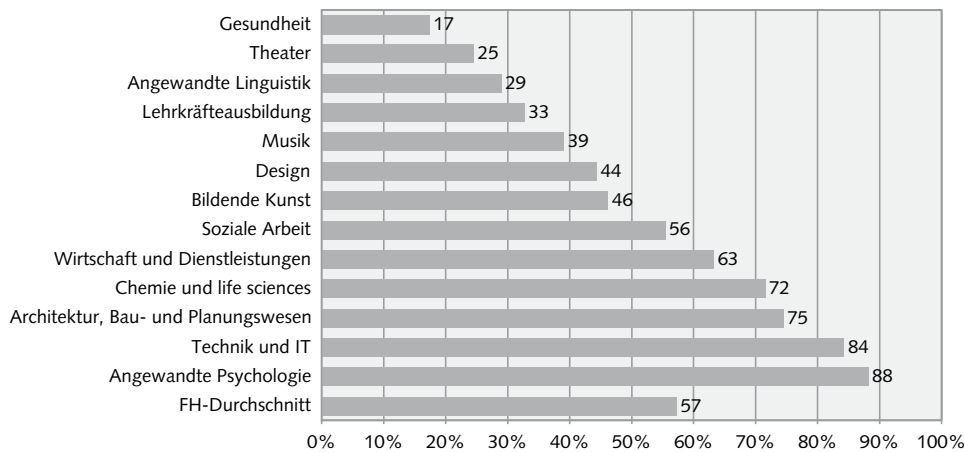
G 2.2a



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Studierende mit Berufs- oder Hochschulausbildung nach Fachbereich FH G 2.2b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Aufgrund geringer Fallzahlen können für den Fachbereich Sport keine Ergebnisse ausgewiesen werden (n < 25).

© Bundesamt für Statistik (BFS)

An den FH sind die Unterschiede zwischen den Fachbereichen wesentlich ausgeprägter. Die Spannweite der Studierenden, die bereits eine Berufs- oder Hochschulausbildung vor dem Studium abgeschlossen haben, reicht von 88% im Fachbereich Angewandte Psychologie bis zu 17% im Fachbereich Gesundheit.

Ein Zusammenhang besteht zwischen der Schichtzugehörigkeit der Studierenden und einer vor dem Studium erworbenen Ausbildung. Diejenigen, die vor dem Studium eine Ausbildung abgeschlossen haben, gehören eher zur niedrigen sozialen Schicht (24%) als solche ohne Berufsausbildung (15%). Dieser Sachverhalt trifft auf beide Hochschultypen zu.

T2.1 Studierende mit Berufs- oder Hochschulausbildung nach Hochschultyp und soziale Schicht, in %

Soziale Schicht	Total		UH		FH Vollzeit		FH berufsbegleitend	
	Berufsausbildung	ohne Berufsausbildung	Berufsausbildung	ohne Berufsausbildung	Berufsausbildung	ohne Berufsausbildung	Berufsausbildung	ohne Berufsausbildung
Hoch	22	30	26	32	20	26	17	23
Gehoben	26	29	25	29	27	28	24	28
Mittel	28	26	25	25	30	29	29	28
Niedrig	24	15	24	14	23	17	30	21

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

3 Studentische Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigkeit neben dem Studium ist an den Schweizer Hochschulen kein Einzelphänomen. Zwar sind mit Ausnahme des berufsbegleitenden Studiums an den Fachhochschulen (FH), die meisten Studiengänge der universitären Hochschulen (UH) und Fachhochschulen als Vollzeitstudium konzipiert, die Realität zeigt aber, dass die Erwerbstätigkeit ein zentraler Bestandteil des Alltags der meisten Studierenden ist.

Nachfolgend wird ein Überblick über die studentische Erwerbstätigkeit gegeben. Danach werden zeitlicher Umfang sowie Motive und Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium beschrieben.

3.1 Studentische Erwerbstätigenquote

An den UH üben 78% der Studierenden eine studentische Erwerbstätigkeit aus. An den FH beträgt der Anteil 74%.

Aus Vergleichbarkeitsgründen wurden die Personen, die ein berufsbegleitendes Studium (vgl. Definitionen «Ausbildungsform») an einer Fachhochschule absolvieren und damit definitionsgemäss erwerbstätig sind, von der Analyse ausgeklammert (siehe Kapitel 9).

In Betracht gezogen wurden die in den 12 Monaten vor der Erhebung ausgeübten Erwerbstätigkeiten, inklusive bezahlte Praktika und Assistenzen, die sowohl während des Semesters (Vorlesungszeit) als auch in den Semesterferien stattgefunden haben. Nicht enthalten sind berufliche Tätigkeiten vor dem Studienbeginn.

Die studentische Erwerbstätigkeit beschränkt sich nicht nur auf die vorlesungsfreie Zeit. So arbeiten etwa 80% der Erwerbstätigen auch während des Semesters. An den UH ist der Anteil rund 8 Prozentpunkte höher als an den FH (85% respektive 77%).

Der Anteil der erwerbstätigen Studierenden an den UH blieb in den letzten 10 Jahren konstant (1995: 78%).

Die ersten Ergebnisse¹ zeigten, dass die Erwerbstätigkeit mit dem Alter der Studierenden zunimmt. Die Erwerbstätigenquote beträgt bei den bis 20-Jährigen etwa 60% und bei den 31- bis 35-Jährigen 80%.

Frauen sind etwas häufiger als Männer erwerbstätig. Dies erklärt sich dadurch, dass Frauen öfters in Studiengängen eingeschrieben sind, die generell hohe Erwerbs-

T 3.1 Studentische Erwerbstätigkeit im Überblick, in %

Merkmale	Total	UH	FH
Erwerbstätigenquote			
Erwerbstätigkeit, während der letzten 12 Monate	77	78	74
davon erwerbstätig während der Vorlesungszeit	83	85	77
Nach Alter			
bis 20 Jahre	59	57	64
21–25 Jahre	77	78	73
26–30 Jahre	84	86	78
31–35 Jahre	83	83	81
36 Jahre und älter	76	78	69
Geschlecht			
Männer	75	77	72
Frauen	79	80	77
Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studium			
Ohne Zusammenhang zum Fachbereich und zu einem erlernten Beruf	52	56	42
In dem Beruf, der vor dem Studium erlernt wurde	11	8	19
Zusammenhang mit dem Studium	30	30	30
Praktikum oder andere obligatorische Aktivität im Rahmen des Studiums	7	6	9

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

¹ Soziale Lage der Studierenden in der Schweiz 2005 – Erste Ergebnisse der Studierendenbefragung an den Hochschulen (BFS, 2005).

tätigenquoten aufweisen. Die ausgeübte Tätigkeit hat häufig keinen direkten Bezug zum Studium. So geben 52% der Studierenden an, dass ihre Erwerbstätigkeit nicht in einem Zusammenhang mit dem Studium steht.

Etwa jeder dritte Studierende übt keine studentische Erwerbstätigkeit während des Semesters aus. Als Gründe hierfür werden die Studienbelastung (58%) sowie die Tatsache, dass eine Erwerbstätigkeit finanziell nicht erforderlich ist (15%), genannt. 9% der Studierenden hatten beabsichtigt im Semester zu arbeiten, waren aber bei der Suche nach einer Erwerbstätigkeit erfolglos.

3.2 Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit

Fachbereich

Die Erwerbstätigenquote und der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit variieren zwischen den Fachbereichsgruppen beziehungsweise Fachbereichen.

An den UH weisen die Fachbereichsgruppen Geistes- und Sozialwissenschaften (85%) und Recht (81%) die höchsten Erwerbstätigenquoten auf. Die geringsten Quoten sind in Medizin und Pharmazie (71%) und den Technischen Wissenschaften (68%) zu verzeichnen.

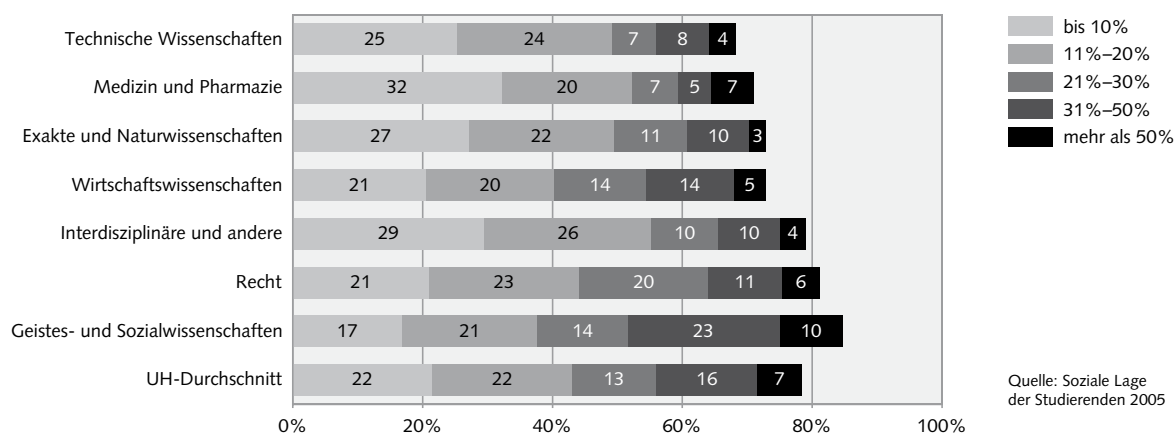
Unter den Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften arbeitet jeder dritte Studierende mehr als 30% im Jahresdurchschnitt. Dies entspricht mindestens 1,5 Arbeitstage in der Woche. In den Technischen Wissenschaften und in der Medizin und Pharmazie beträgt dieser Anteil nur 12%. Die Fachbereichsgruppen Recht und Interdisziplinäre

Wissenschaften weisen zwar relativ hohe Erwerbstätigenquoten auf. Der Umfang der Erwerbstätigkeit ist im Vergleich zu den Geistes- und Sozialwissenschaften jedoch geringer. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die studentische Erwerbstätigkeit tendenziell in den weniger stark reglementierten Studienfächern höher ist, da diese sich leichter mit einer regelmässigen Erwerbstätigkeit kombinieren lassen. So ist ein Zusammenhang zwischen dem wöchentlichen Studienaufwand und der studentischen Erwerbstätigkeit festzustellen. Studierende in Fachbereichsgruppen mit einem hohen wöchentlichen Studienaufwand haben durchschnittlich eine geringere Erwerbstätigenquote (siehe Kapitel 4).

An den FH weisen die Fachbereiche Musik und Soziale Arbeit die höchsten Quoten auf (mehr als 80%). Hingegen liegen die Anteile bei den Fachbereichen Wirtschaft und Dienstleistungen, Technik und IT, Chemie und life sciences und Theater unter 70%. Auch an den FH variiert der Umfang der Erwerbstätigkeit. Im Fachbereich Soziale Arbeit ist jeder zweite Studierende mehr als 30% im Jahresdurchschnitt erwerbstätig. Dies ist mit Abstand der höchste Wert. Danach folgen die Fachbereiche Musik mit einem Anteil von 23% und Angewandte Psychologie mit 19%. Die hohe studentische Erwerbstätigkeit im Fachbereich Soziale Arbeit erklärt sich unter anderem durch die spezifischen Studienreglemente, die oft eine obligatorische berufliche Tätigkeit während der Studienphase vorsehen. Im Vergleich zu den übrigen künstlerischen Bereichen stellt der Fachbereich Theater eine Ausnahme dar. Hier weisen die Studierenden eine geringe Erwerbstätigenquote auf.

Erwerbstätigenquote und Umfang der Erwerbstätigkeit nach Fachbereichsgruppe UH

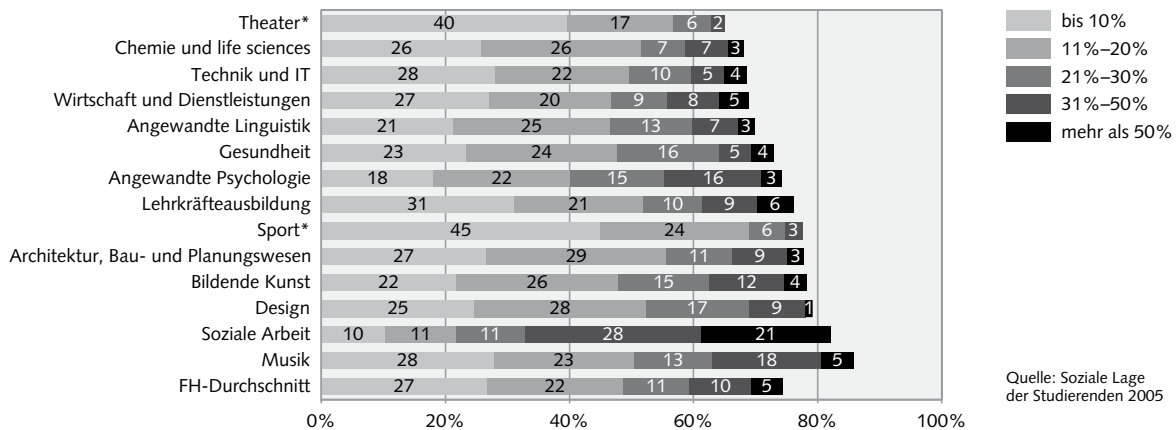
G 3.1a



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Erwerbstätigenquote und Umfang der Erwerbstätigkeit nach Fachbereich FH G 3.1b



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.
 * 24 < n < 50.

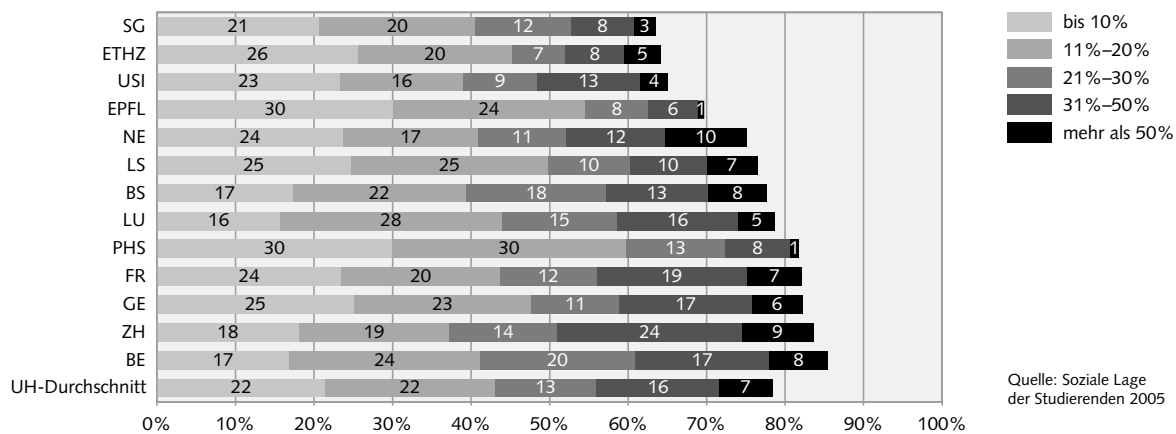
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Hochschule

Bei den UH weisen die Universitäten Bern, Freiburg, Zürich und Genf sowie die Pädagogische Hochschule St. Gallen Erwerbstätigenquoten von über 80% auf. Demgegenüber liegen die Quoten bei der Universität St. Gallen und der Università della Svizzera italiana sowie den beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen unter 70%. In der Tendenz ist auch der Umfang der studentischen Erwerbstätigkeit bei den letztgenannten Hochschulen geringer. An der Universität Zürich ist der individuelle Erwerbsaufwand am grössten. An dieser Universität arbeitet jeder dritte Studierende mehr als 30% im Jahresdurchschnitt.

Die gezeigten Unterschiede sind zum Teil auf den Fächerkanon und die Studienstruktur der UH zurückzuführen. Solche mit einer stärkeren technischen und naturwissenschaftlichen Ausrichtung haben einen geringen Anteil an erwerbstätigen Studierenden. Weitere Erklärungsfaktoren sind der Anteil der Bildungsausländer/innen an einer Hochschule, die im Durchschnitt eine geringere Erwerbstätigkeit aufweisen, und das Alter der Studierenden. Beispielsweise ist an der Universität St. Gallen der Anteil der Bildungsausländer/innen im Vergleich zu den anderen kantonalen Universitäten überproportional hoch und der Altersdurchschnitt der Studierenden etwas geringer.

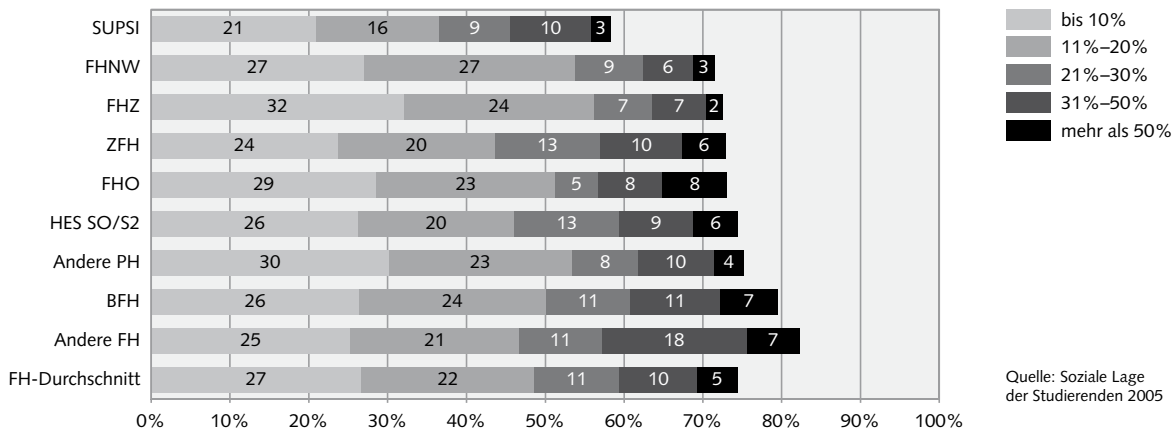
Erwerbstätigenquote und Umfang der Erwerbstätigkeit nach universitäre Hochschule G 3.2a



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Erwerbstätigenquote und Umfang der Erwerbstätigkeit nach Fachhochschule G 3.2b



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

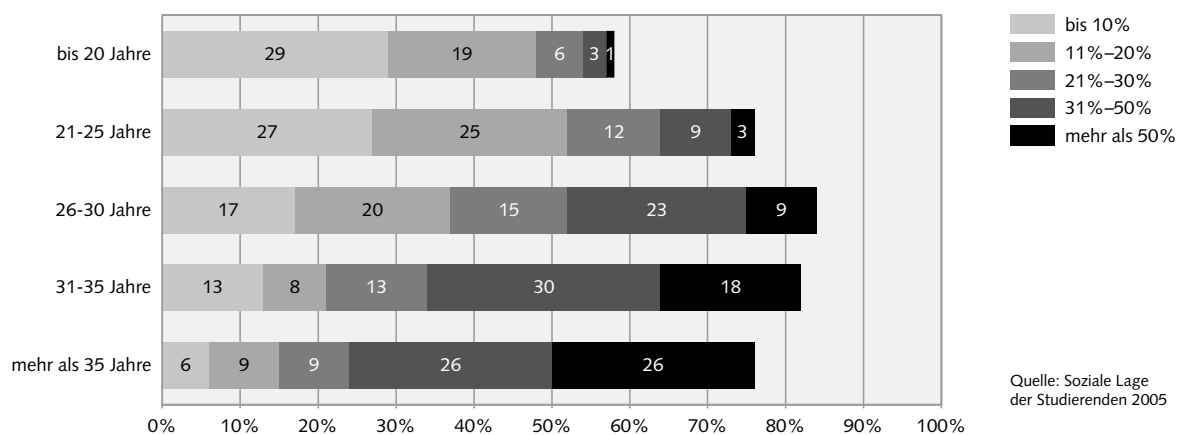
Bei den FH ist der Unterschied zwischen den einzelnen Institutionen geringer ausgeprägt. Die Erwerbstätigenquote liegt durchschnittlich zwischen 70% und 75%. Eine Ausnahme bilden lediglich die Scuola Universitaria Professionale della Svizzera italiana mit einem Anteil von 59%, die Berner Fachhochschule (79%) und die nicht integrierten Fachhochschulen, zu denen überwiegend musische und künstlerische Institutionen zählen, mit einem Anteil von 82%.

3.3 Studentische Erwerbstätigkeit nach soziodemographischen Merkmalen

Alter

Auch der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit steigt mit zunehmendem Alter. Unter den bis 20-Jährigen arbeitet nur jede/r zwanzigste mehr als 30% im Jahresdurchschnitt. Bei den über 30-Jährigen ist dies jede/r zweite. Die Unterschiede sind Ausdruck der veränderten Lebenssituationen älterer Studierender. Diese führen häufiger einen eigenen Haushalt oder haben bereits eine Familie gegründet und haben somit meist auch höhere Gesamtausgaben, die sie vor allem durch Einnahmen aus Erwerbstätigkeit decken.

Erwerbstätigenquote und Umfang der Erwerbstätigkeit nach Alter G 3.3



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Nationale Herkunft

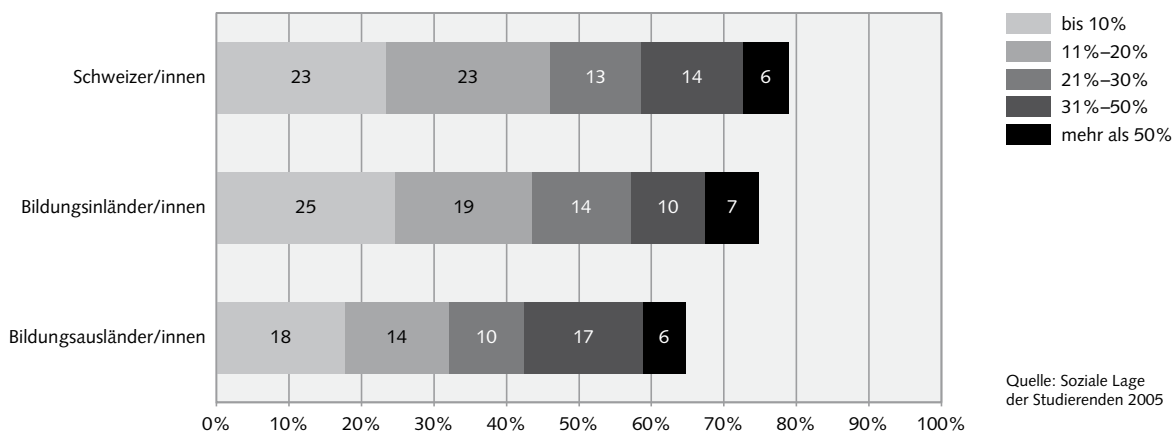
Die Erwerbstätigenquote unterscheidet sich nach Herkunft. Die Schweizer Studierenden weisen mit 79% die höchste Erwerbstätigenquote auf. Tendenziell liegt die Quote bei den Bildungsinländern/innen leicht darunter. Der Unterschied ist jedoch statistisch nicht signifikant. Demgegenüber ist die Erwerbstätigenquote bei den Bildungsausländern/innen mit 65% geringer. Dies könnte teilweise in Verbindung mit den arbeitsrechtlichen Bedingungen für ausländische Studierende stehen, die nicht aus der Europäischen Union stammen. Zudem ist es möglich, dass gerade ausländische Studierende, die für ein Studium in die Schweiz kommen, diesen Schritt leichter vollziehen, wenn die Studienfinanzierung nicht überwiegend von ihrer eigenen Erwerbstätigkeit abhängig ist.

Soziale Schicht und Studierende mit Kindern

Zwischen den einzelnen sozialen Schichten bestehen keine wesentlichen Unterschiede bei der Erwerbstätigenquote und im zeitlichen Rahmen der Beschäftigung.

Studierende mit Kindern haben im Vergleich zu ihren Kommilitonen/innen eine geringere Erwerbstätigenquote (72% respektive 77%). Trotz der geringeren Quote ist die zeitliche Gesamtbelastung bei den Studierenden mit Kindern durch die Vereinbarung von Studium, Berufstätigkeit und Familie beziehungsweise Kinderbetreuung beträchtlich (siehe Kapitel 4).

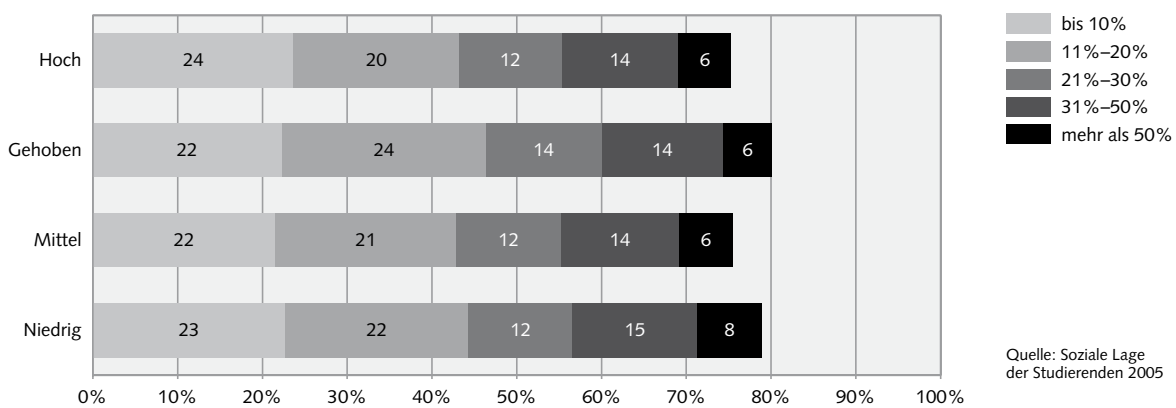
Erwerbstätigenquote und Umfang der Erwerbstätigkeit nach nationaler Herkunft G 3.4



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Erwerbstätigenquote und Umfang der Erwerbstätigkeit nach sozialer Schicht G 3.5



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

3.4 Motive der studentischen Erwerbstätigkeit

Um Näheres zur Erwerbsmotivation sagen zu können, wurden den Studierenden eine Reihe von Gründen vorgelegt, die sie auf einer fünfstufigen Skala von «trifft überhaupt nicht zu» bis «trifft völlig zu» bewerten konnten. Die Palette der Motive umfasste dabei ökonomische, lebensspezifische Beweggründe und Motive, die im Zusammenhang mit einer zukünftigen beruflichen Tätigkeit stehen.

Die wichtigsten Motive für die Erwerbstätigkeit sind ökonomische. So geben 65% (Position 4 und 5) der Erwerbstätigen an, dass sie arbeiten, um sich etwas leisten zu können und je 51%, dass sie arbeiten, weil es finanziell zur Bestreitung des Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist, beziehungsweise, um unabhängig von den Eltern zu sein. An den FH ist der Anteil, die arbeiten, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, gegenüber denjenigen an den UH um 8 Prozentpunkte höher (57% respektive 49%). Beim Motiv «weil ich kein, beziehungsweise zu wenig Stipendium/Darlehen erhalte» zeigt sich in etwa das gleiche Bild: Hier beträgt der Unterschied zwischen den beiden Hochschultypen 13 Prozentpunkte (FH: 50% respektive UH: 37%).

An zweiter Stelle sind berufsbezogene Motive für eine Erwerbstätigkeit ausschlaggebend. Insbesondere die Erlangung praktischer Erfahrungen, die für die spätere berufliche Tätigkeit nützlich sein könnten (48%), scheinen

von zentralem Interesse. Weniger verbreitet sind dagegen die beruflichen Motive «Erhöhung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt» (34%) und «Kontakte für eine spätere Beschäftigung zu knüpfen» (30%). Zwischen den beiden Hochschultypen sind hinsichtlich dieser Gründe kaum Unterschiede zu erkennen.

Individuelle lebensspezifische «weil ich andere mitfinanziere (Partner/in oder Kinder)» oder studienstrukturelle «weil es im Studium vorgeschrieben ist» Motive spielen für die meisten Studierenden eine untergeordnete Rolle. Für einzelne Subgruppen sind sie jedoch von zentraler Bedeutung. Der Anteil derjenigen, die angeben, dass ihr Interessenschwerpunkt auf der Erwerbstätigkeit liegt und das Studium nur zweitrangig ist, beträgt nur 3% (Position 4 und 5).

Gegenüber dem Jahr 1995 bewerten die Studierenden der UH die finanziellen und berufspraktischen Gründe für die Erwerbstätigkeit tendenziell etwas stärker. Allerdings sind die Veränderungen meist statistisch nicht signifikant.

Der Anteil der Studierenden, die angeben, dass sie arbeiten, da es zur Bestreitung des Lebensunterhalts notwendig ist, steigt überproportional mit dem zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit. Bei den Studierenden, die bis zu 10% im Jahresdurchschnitt arbeiten, gibt etwa jede/r Dritte an, dass dies zur Bestreitung des Lebensunterhalts notwendig ist (Position 4 und 5). Bei denjenigen, die im Jahr zwischen 31% und 50% arbeiten,

T3.2 Motive für die Erwerbstätigkeit nach Hochschultyp, in % Position 4+5 (Skala von 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft völlig zu) und Mittelwert

Motive	Total		UH		FH	
	Position 4+5	Mittelwert	Position 4+5	Mittelwert	Position 4+5	Mittelwert
Damit ich mir etwas mehr leisten kann	65%	3,8	65%	3,8	64%	3,7
Weil dies zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes unbedingt nötig ist	51%	3,4	49%	3,3	57%	3,6
Um unabhängig von den Eltern zu sein	51%	3,3	51%	3,4	50%	3,3
Weil ich kein/zu wenig Stipendium/Darlehen erhalte	41%	2,8	37%	2,7	50%	3,2
Um praktische Erfahrungen zu sammeln, die mir im späteren Beruf nützlich sein werden	48%	3,2	48%	3,3	46%	3,2
Weil ich hoffe, damit meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen	34%	2,7	35%	2,8	31%	2,6
Um Kontakte für eine mögliche spätere Beschäftigung zu knüpfen	30%	2,6	30%	2,6	32%	2,7
Weil ich mich dadurch sozial besser integriert fühle	24%	2,4	26%	2,5	19%	2,3
Weil ich im Studium nicht ausgelastet bin	9%	1,7	10%	1,8	6%	1,6
Mein Interessenschwerpunkt liegt hauptsächlich auf der Erwerbstätigkeit, das Studium ist nur zweitrangig	3%	1,4	3%	1,4	3%	1,3
Weil es im Studium vorgeschrieben ist	7%	1,3	5%	1,3	10%	1,5
Weil ich andere mitfinanziere (Partner, Kinder)	6%	1,3	6%	1,3	5%	1,3

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

T3.3 Motive für die Erwerbstätigkeit an den UH 1995 und 2005 Mittelwert (Skala von 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft völlig zu)

Motive	1995*	2005
Damit ich mir etwas mehr leisten kann	3,7	3,8
Weil dies zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes unbedingt nötig ist	3,2	3,4
Um unabhängig von den Eltern zu sein	3,2	3,3
Um praktische Erfahrungen zu sammeln, die mir im späteren Beruf nützlich sein werden	3,2	3,2
Um Kontakte für eine mögliche spätere Beschäftigung zu knüpfen	2,5	2,6
Weil ich andere mitfinanziere (Partner, Kinder)	1,3	1,3

* Bemerkung: Die Daten der Erhebung aus dem Jahr 1995 sind nicht gewichtet, was einen leichten Bias bei den Ergebnissen zur Folge haben könnte. Die Unterschiede zwischen den zwei Erhebungen sind daher mit Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 1995 und 2005

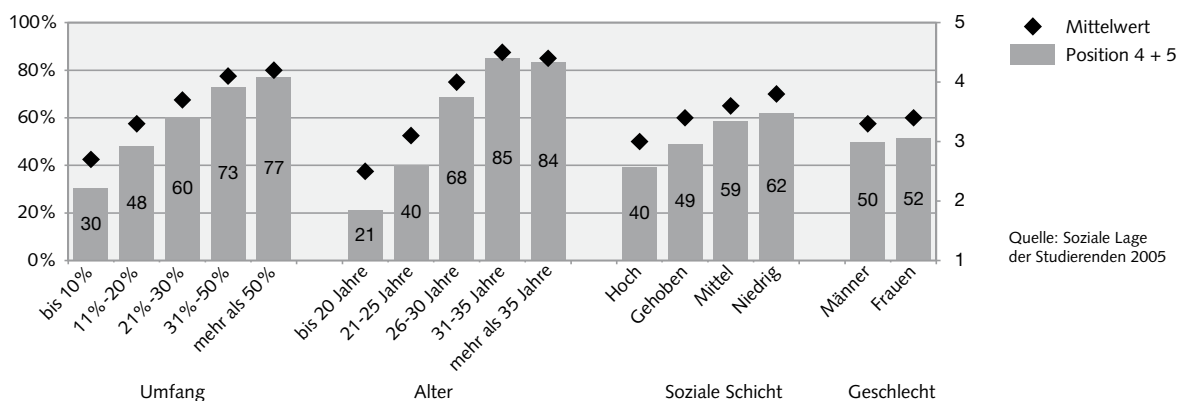
Altersspezifische Differenzen sind auch bei der Bewertung der Berufs- und Praxisorientierung zu verzeichnen (siehe Grafik 3.6b). Jüngere Studierende bewerten berufsorientierte Motive deutlich geringer als ihre älteren Kommilitonen/innen. In der Regel sind ältere Studierende in höheren Fachsemestern eingeschrieben und verfügen dadurch über ein vertiefteres Fachwissen im jeweiligen Studienggebiet. Diese Studierenden suchen wahrscheinlich gezielter eine Erwerbstätigkeit, die im Zusammenhang mit dem Studium steht, um somit den Übergang in den Arbeitsmarkt besser vorzubereiten. Die höhere Bewertung berufspraktischer Motive durch ältere Studierende unterstützt diese Aussage.

Zwar unterscheidet sich die Erwerbstätigenquote bei den Studierenden kaum nach sozialer Schicht. Ein Vergleich der Motive macht aber deutlich, dass solche aus niedriger sozialer Schicht wesentlich häufiger arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Bewertung der berufspraktischen Motive ist dagegen fast identisch. Zwischen Männern und Frauen finden sich keine bedeutenden Unterschiede bei der Beurteilung.

beträgt der Anteil 73% und bei denen, die mehr als 50% arbeiten, 77%. Ähnliche Zusammenhänge zeigen sich mit zunehmendem Alter der Studierenden. Dies ist zurückzuführen auf Veränderungen der Lebenssituation und der wachsenden Eigenständigkeit in der Haushaltsführung.

Motiv: «Weil dies zur Bestreitung des Lebensunterhaltes unbedingt notwendig ist» nach Umfang der Erwerbstätigkeit, Alter, sozialer Schicht und Geschlecht in %, Position 4 + 5 und Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

G 3.6a

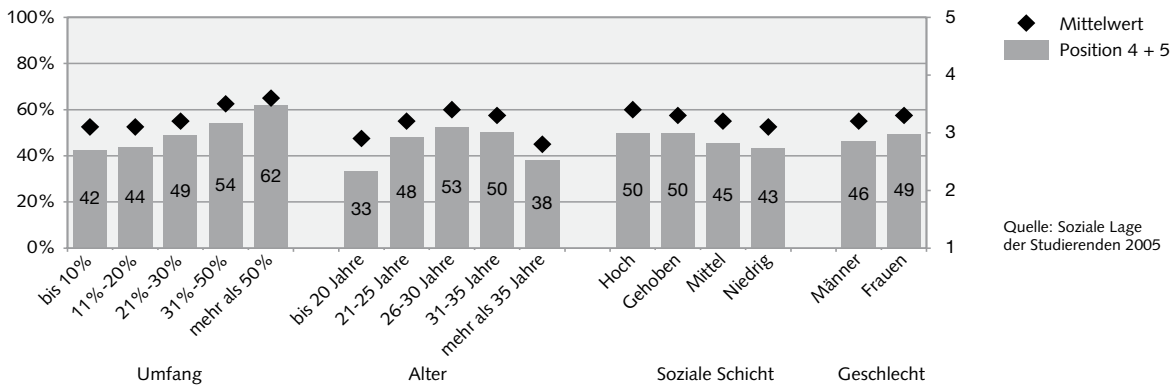


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Motiv: «Um praktische Erfahrungen zu sammeln, die mir im späteren Beruf nützlich sein werden» nach Umfang der Erwerbstätigkeit, Alter, sozialer Schicht und Geschlecht
 in %, Position 4 + 5 und Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

G 3.6b



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

3.5 Auswirkungen der studentischen Erwerbstätigkeit

Wurde bislang deutlich, dass finanzielle und berufspraktische Gründe eine wichtige Rolle spielen, stellt sich nunmehr die Frage, welche positiven und negativen Effekte sich zwischen Erwerbstätigkeit und Studium feststellen lassen.

Die Doppelbelastung «Job und Studium» wird insbesondere von den Studierenden mit hohem Erwerbsumfang kritisch beurteilt. Fast jede zweite Person, die im Jahresdurchschnitt mehr als 30% arbeitet, gibt an, dass das Nebeneinander Probleme bereitet oder dass sie gerne weniger arbeiten möchte, um mehr Zeit für das Studium

zu haben, sich dies aber finanziell nicht leisten kann. Und jede dritte Person aus dieser Gruppe äussert sich dahingehend, dass die Erwerbstätigkeit sie soweit behindern könnte, ihr Studium erfolgreich abzuschliessen.

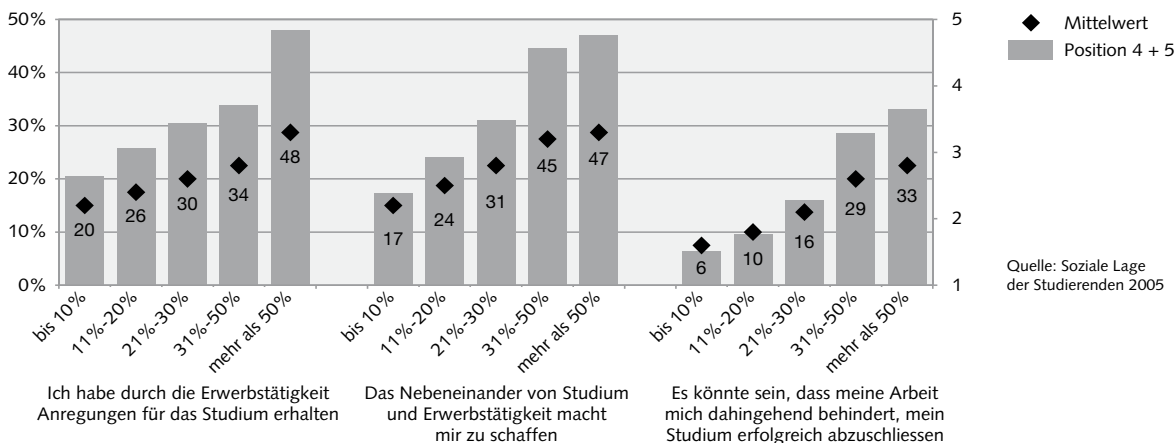
Je höher der Erwerbsumfang umso häufiger betonen die Studierenden, dass sie einzelne Lehrveranstaltungen nicht besuchen können. Als positiv bewerten sie hingegen, dass sie durch die Erwerbstätigkeit Anregungen für ihr Studium erhalten haben beziehungsweise teilweise zielgerichteter studieren.

Zwischen Frauen und Männern sind keine bedeutenden Unterschiede bei der Bewertung der Auswirkungen zu verzeichnen. Bei den Merkmalen soziale Schicht und

Auswirkungen der Erwerbstätigkeit nach Umfang

in %, Position 4 + 5 und Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

G 3.7a

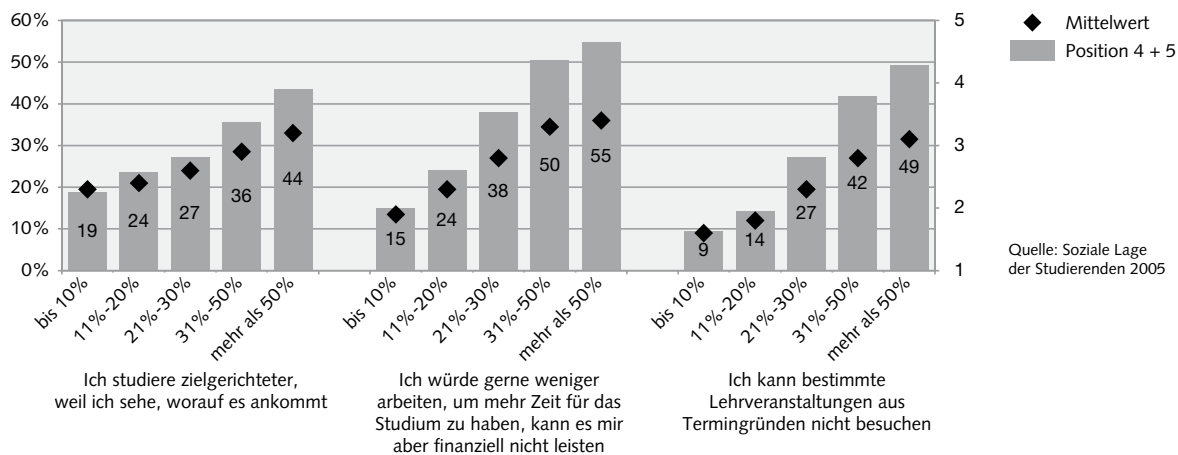


Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Auswirkungen der Erwerbstätigkeit nach Umfang

in %, Position 4 + 5 und Mittelwert (Skala von 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft völlig zu)

G 3.7b

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Nationalität zeigt sich, dass im Vergleich zu den übrigen Gruppen Studierende aus niedriger Schicht und Bildungsländer/innen, die erwerbstätig sind, häufiger angeben, dass sie gerne weniger arbeiten würden, sich dies aber finanziell nicht leisten können.

Im Vergleich zum Jahr 1995 hat sich an den UH die Beurteilung der Erwerbstätigkeit durch die Studierenden leicht geändert. Die Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium werden im Jahr 2005 teilweise etwas negativer eingeschätzt. So wird das Motiv «Anregung für das Studium» geringer beurteilt und die Belastung von Studium und Erwerbstätigkeit problematischer eingestuft.

T3.4 Auswirkungen der Erwerbstätigkeit an den UH 1995 und 2005, Mittelwert (Skala von 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft völlig zu)

Auswirkungen	1995*	2005
Ich studiere zielgerichteter, weil ich sehe, worauf es ankommt	2,5	2,5
Ich habe durch die Erwerbstätigkeit Anregungen für das Studium erhalten	2,8	2,5
Ich kann bestimmte Lehrveranstaltungen aus Termingründen nicht besuchen	2,4	2,2
Das Nebeneinander von Studium und Erwerbstätigkeit macht mir zu schaffen	2,4	2,6
Das Studium ist eigentlich nur noch eine Nebensache	1,5	1,5

* Bemerkung: Die Daten der Erhebung aus dem Jahr 1995 sind nicht gewichtet, was einen leichten Bias bei den Ergebnissen zur Folge haben könnte. Die Unterschiede zwischen den zwei Erhebungen sind daher mit Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 1995 und 2005

3.6 Hauptsächliche Tätigkeiten

Die Studierenden üben neben dem Studium vielfältige berufliche Tätigkeiten aus. Sie umfassen einfache Tätigkeiten ohne besondere Vorkenntnisse, aber auch Berufspraktika oder spezialisierte Fachtätigkeiten, mit und ohne Führungsfunktion. Die meisten von ihnen sowohl an universitären Hochschulen als auch Fachhochschulen arbeiten als Hilfskraft (UH: 49% und FH: 41%). Der Anteil Studierender, die eine Beschäftigung als Fachkraft ausüben (UH: 21% und FH: 24%) ist etwas höher als derjenige als Lehrkraft (UH: 13% und FH: 12%). Ferner nimmt das Praktikum noch einen wichtigen Stellenwert ein: 8% der Erwerbstätigen an den UH und 11% an den FH stufen dies als ihre hauptsächliche Tätigkeit ein.

Die Anteile sind nicht in allen Fachbereichsgruppen gleichmässig verteilt. An den UH weist die Fachbereichsgruppe Recht mit 57% den grössten Anteil von Erwerbstätigen auf, die als Hilfskraft beschäftigt sind. Medizin und Pharmazie sowie Technische Wissenschaften haben einen relativ hohen Anteil Studierender, die ein Praktikum absolvieren (22% respektive 19%). So ist in manchen Studiengängen dieser Fachbereichsgruppen ein obligatorisches Praktikum oftmals integrierter Bestandteil des Studiums.

Ähnliche Unterschiede finden sich an den FH. Im Fachbereich Angewandte Linguistik üben 65% der Erwerbstätigen eine Tätigkeit als Hilfskraft aus. Den grössten Anteil an Praktikanten/innen gibt es im Fachbereich Soziale Arbeit (40%). Dies erklärt sich wiederum durch die Studienreglemente der dort zugehörigen Studiengänge, die

T3.5a Hauptsächliche Erwerbstätigkeit nach Tätigkeitsart und Fachbereichsgruppe UH, in %

Fachbereichsgruppe	Praktikant/in	Hilfskraft	Fachkraft	Fachkraft mit Führungsfunktion	Lehrkraft	Selbständig erwerbend	im Familienbetrieb angestellt	Andere Tätigkeiten
Geistes- und Sozialwissenschaften	4	48	20	3	17	4	2	2
Wirtschaftswissenschaften	11	45	17	6	8	5	6	2
Recht	6	57	16	4	6	3	5	3
Exakte und Naturwissenschaften	7	50	17	2	16	4	2	2
Medizin und Pharmazie	22	50	13	2	7	2	2	2
Technische Wissenschaften	19	42	15	3	7	6	5	3
Interdisziplinäre und andere	1	45	12	2	34	3	1	2
UH-Durchschnitt	8	49	18	3	13	4	3	2

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

meist eine obligatorische Ausbildung/Praktikum während des Studiums vorsehen. In Architektur, Bau- und Planungswesen, Technik und IT sowie Angewandte Psychologie ist der Anteil Erwerbstätiger, die spezialisierte Tätigkeiten als Fachkräfte ausüben, relativ hoch. Er liegt zwischen 34% und 38%.

Insbesondere an den UH geben die Studierenden mehrheitlich an, dass ihre Erwerbstätigkeit keinen Zusammenhang mit dem Studium hat (56%). Mit 70% ist dieser Anteil bei der Fachbereichsgruppe Recht am höchsten. Geringere Anteile weisen Medizin und Pharmazie sowie Technische Wissenschaften auf (46% respektive 49%).

Bei den FH liegt dieser Anteil bei 42%. In den Fachbereichen Design, Bildende Kunst, Theater, Angewandte Linguistik und Lehrkräfteausbildung bewertet mindestens jede zweite Person ihre Tätigkeit dahingehend. In den Fachbereichen Musik, Soziale Arbeit und Angewandte Psychologie liegt dieser Anteil jeweils unter 20%.

An den FH ist auch der Anteil erwerbstätiger Studierender, die angeben, dass ihre Arbeit im Zusammenhang mit dem vor dem Studium erlernten Beruf steht, ausgeprägter. Sie haben oftmals eine Berufsbefähigung und mehrjährige Berufserfahrung und können die dort erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse einsetzen (siehe Kapitel 2).

T3.5b Hauptsächliche Erwerbstätigkeit nach Tätigkeitsart und Fachbereich FH, in %

Fachbereich	Praktikant/in	Hilfskraft	Fachkraft	Fachkraft mit Führungsfunktion	Lehrkraft	Selbständig erwerbend	im Familienbetrieb angestellt	Andere Tätigkeiten
Architektur, Bau- und Planungswesen	10	31	37	9	2	4	6	1
Technik und IT	5	45	34	3	2	6	4	1
Chemie und life sciences	8	36	26	5	4	4	14	3
Wirtschaft und Dienstleistungen	14	47	23	3	3	4	5	1
Design	14	44	21	2	5	9	2	3
Sport	4	18	33	4	19	4	7	11
Bildende Kunst	1	47	19	2	17	10	2	2
Musik	3	17	13	4	39	18	1	5
Theater	3	55	6	2	6	18	2	8
Angewandte Linguistik	0	65	14	0	10	6	3	2
Soziale Arbeit	40	28	20	3	4	1	1	3
Angewandte Psychologie	18	13	38	2	18	9	2	0
Gesundheit	23	57	11	3	1	1	2	2
Lehrkräfteausbildung	6	47	9	1	29	2	4	2
FH-Durchschnitt	11	41	21	3	12	6	4	2

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

4 Zeitbudget

4.1 Zeitbudget im Überblick

Zu Beginn erfolgt eine Darstellung des Zeitbudgets der Studierenden. Danach werden insbesondere der Aufwand für das Studium und die studentische Erwerbstätigkeit eingehender betrachtet.

Die Befragten wurden gebeten, den Aufwand für verschiedene Aktivitäten während der letzten für sie typischen Semesterwoche anzugeben. Dazu gehörten neben dem Zeitaufwand für das Studium (Besuch von Lehrveranstaltungen, Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen, Erstellung der Studien- und Abschlussarbeiten, Literaturrecherche, etc.) auch die Zeiten für Erwerbstätigkeit, ehrenamtliche Tätigkeiten und Aufwand für den Haushalt beziehungsweise Kinderbetreuung. Freizeitaktivitäten wurden nicht erfasst. Die Angaben zeigen den durchschnittlichen Zeitaufwand für die einzelnen Aktivitäten.

Eine Differenzierung des Aufwandes zwischen Studierende, die sich erstmals in diesem Studienabschnitt befinden und solchen, die nur einzelne Studienabschnitte repetieren, um nach erfolgreicher Zwischenprüfung das Studium fortsetzen zu können, kann nicht vorgenommen werden.

Personen, die ein berufsbegleitendes Fachhochschulstudium absolvieren, wurden aus Gründen der Vergleichbarkeit ausgeschlossen.

Das wöchentliche Zeitbudget der Studierenden beträgt im Durchschnitt 53 Stunden. Davon investieren die Studierenden im Mittel 38 Stunden für das Studium, 7 Stunden für die Erwerbstätigkeit neben dem Studium, 6 Stunden für Haushalt, einschliesslich Kinderbetreuung und 2 Stunden für ehrenamtliche Tätigkeiten.

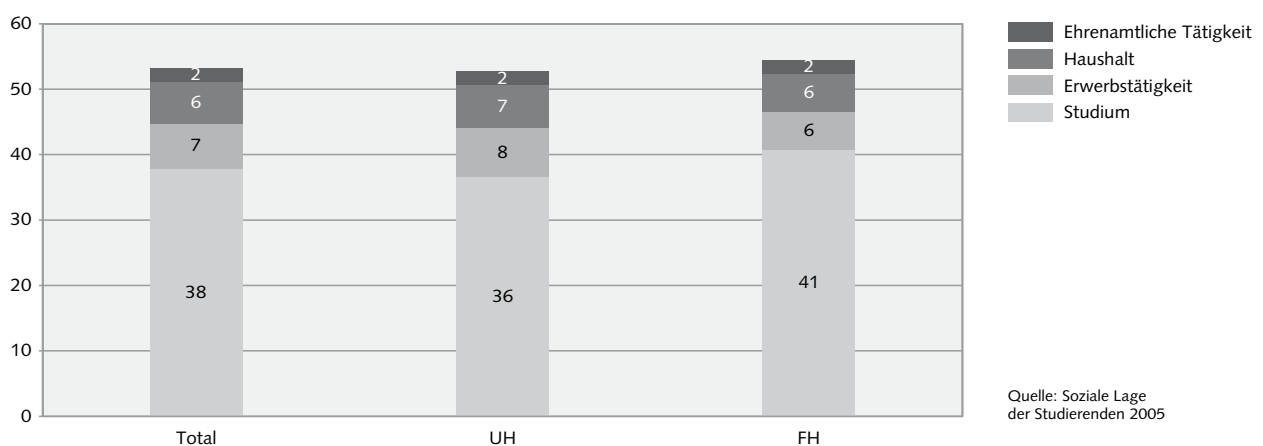
Im Mittel ist der wöchentliche Studienaufwand bei den Studierenden an den universitären Hochschulen (UH) etwas geringer und der Aufwand für die Erwerbstätigkeit etwas höher als bei den Fachhochschulen (FH). Keine Unterschiede finden sich bei den ehrenamtlichen Aktivitäten und der Haushaltsführung.

Ältere Studierende haben durchschnittlich eine etwas höhere zeitliche Gesamtbelastung. Zwar nimmt bei ihnen die Studienbelastung ab, aber gleichzeitig steigt ihr Aufwand für die Erwerbstätigkeit.

Das Zeitbudget für Studium und Erwerbstätigkeit ist bei Studierenden mit Kindern im Mittel etwas geringer als bei den übrigen Studierenden (41 respektive 45 Stunden pro Woche). Im Mittel beträgt der Aufwand für die Arbeit im Haushalt bei Studierenden ohne Kinder 5 Stunden pro Woche. Bei denen mit Kindern machen diese Arbeiten, einschliesslich der Kinderbetreuung, 33 Stunden pro Woche aus.

Zeitbudget der Studierenden nach Hochschultyp
(Mittelwert in Stunden/Woche)

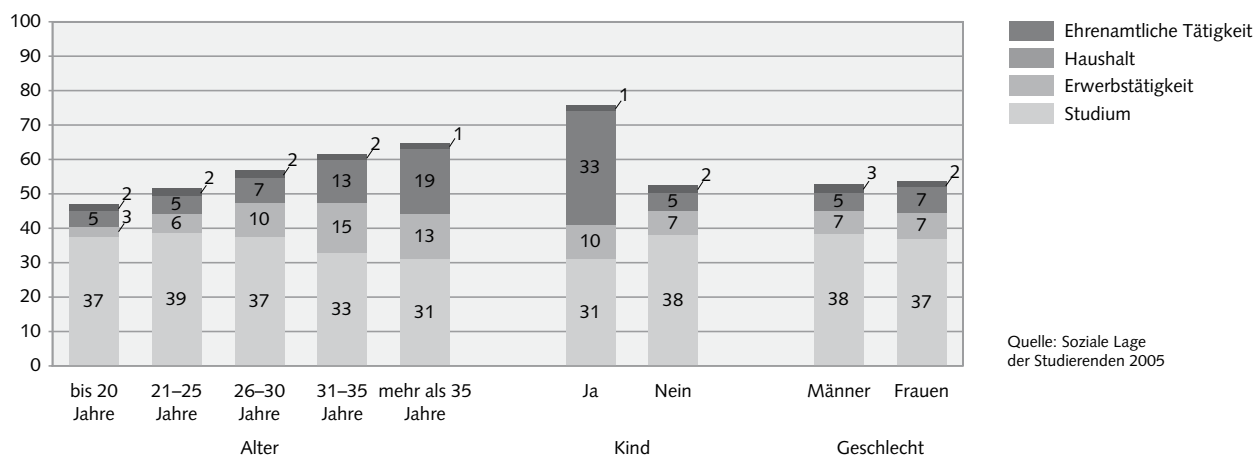
G 4.1



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Zeitbudget der Studierenden nach ausgewählten soziodemographischen Merkmalen
(Mittelwert in Stunden/Woche) **G 4.2**



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

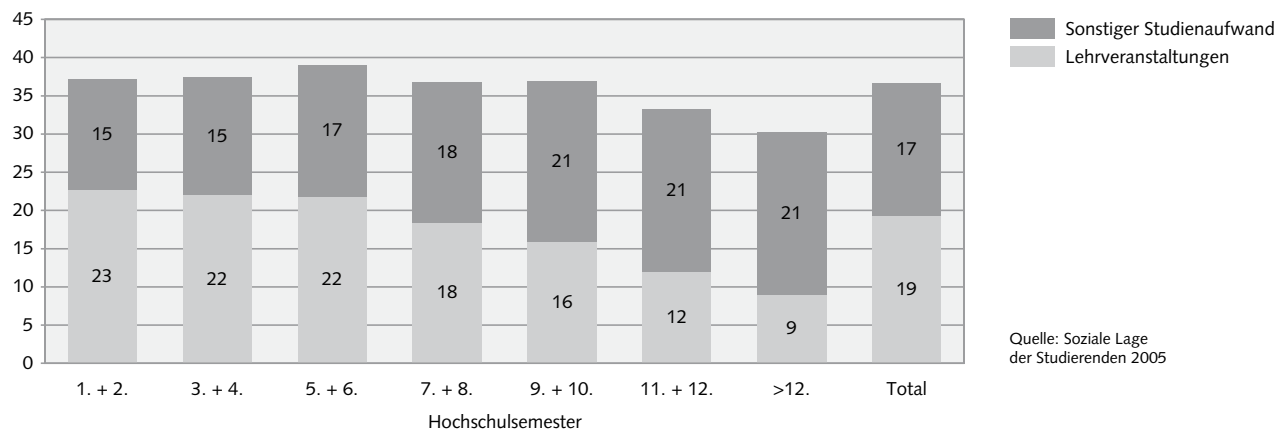
4.2 Studienaufwand der Studierenden

Zum zeitlichen Studienaufwand gehören Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Praktika und Übungen) und sonstiger studienbezogener Aufwand. Hierzu zählen die Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen, Erstellung der Studien- und Abschlussarbeiten, Literaturrecherche oder der Besuch von Sprechstunden, etc.

Hochschultyp

Der Zeitaufwand für das Studium während der Semesterwoche beträgt bei den Studierenden an den UH durchschnittlich 36 Stunden. Davon entfallen 19 Stunden auf den Besuch von Lehrveranstaltungen und 17 Stunden auf sonstige studienbezogene Arbeiten. Die Aufteilung des Zeitbudgets verändert sich im Laufe des Studiums. Studierende in höheren Semestern haben einen geringeren Aufwand für Lehrveranstaltungen. Gleichzeitig wenden sie wesentlich mehr Zeit für individuelle Studienarbeiten auf. Dies ist vor allem dadurch begründet, dass gegen Ende des Studiums die Vorbereitung auf die Abschlussprüfungen sowie die Erstellung der Abschlussarbeit im Mittelpunkt stehen.

Studienaufwand nach Hochschulsesemester UH
(Mittelwert in Stunden/Woche) **G 4.3a**

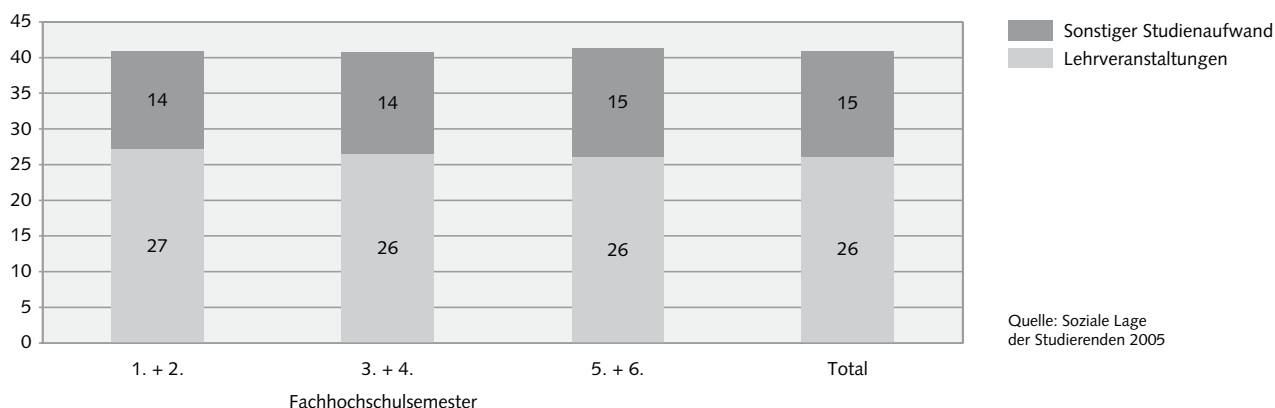


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Studienaufwand nach Hochschulsesemester FH
(Mittelwert in Stunden/Woche)

G 4.3b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Die Mehrzahl der Fachhochschulstudiengänge im Vollzeitstudium sieht eine Regelstudiendauer von 3 Jahren vor. Lediglich einige Studiengänge, insbesondere in den musischen und künstlerischen Bereichen weisen längere Studienzeiten auf. Aus diesem Grund umfasst die Darstellung nach Hochschulsesemestern nur die ersten drei Studienjahre.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

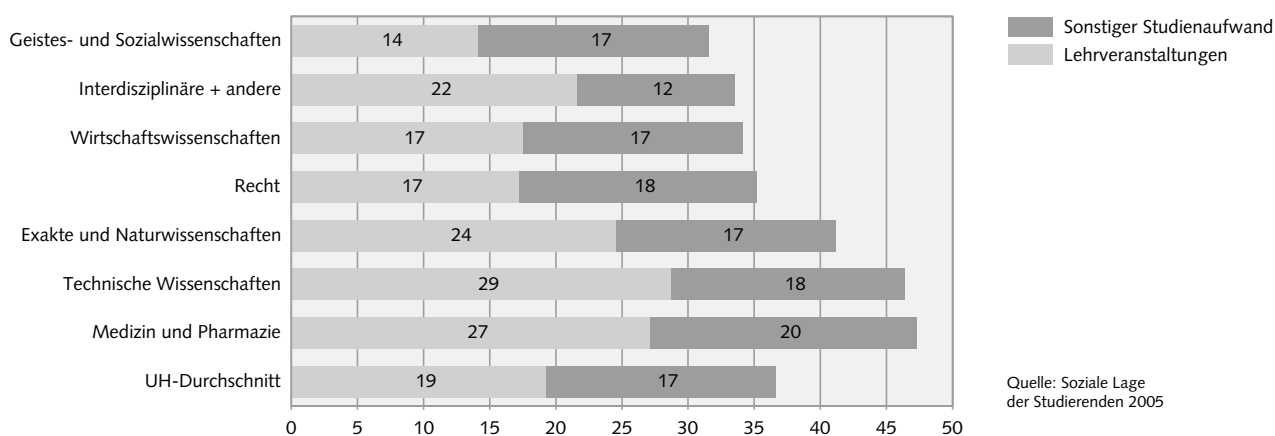
An den FH wenden die Studierenden im Vollzeitstudium durchschnittlich etwa 41 Stunden für das Studium auf. 26 Stunden entfallen auf den Besuch von Lehrveranstaltungen und 15 Stunden auf den sonstigen studienbezogenen Aufwand. Aufgrund des hier stärker strukturierten Lehrplanes ist der Anteil der Lehrveranstaltungen im Vergleich mit den UH höher. Der Studienaufwand ist über die Studienjahre relativ konstant.

Fachbereiche

An den UH haben Studierende in den Fachbereichsgruppen Exakte und Naturwissenschaften, Technische Wissenschaften sowie Medizin und Pharmazie einen relativ hohen Studienaufwand. Unterdurchschnittliche Werte finden sich in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Der Unterschied ist auf eine deutlich höhere Anzahl von Lehrveranstaltungen zurückzuführen. Dieser Sachverhalt wirkt sich auch auf die mögliche Aufnahme einer studentischen Erwerbstätigkeit während des Semesters aus. So weisen gerade Studierende in den Geistes- und Sozialwissenschaften die höchste Erwerbstätigenquote auf.

Studienaufwand nach Fachbereichsgruppe UH
(Mittelwert in Stunden/Woche)

G 4.4a

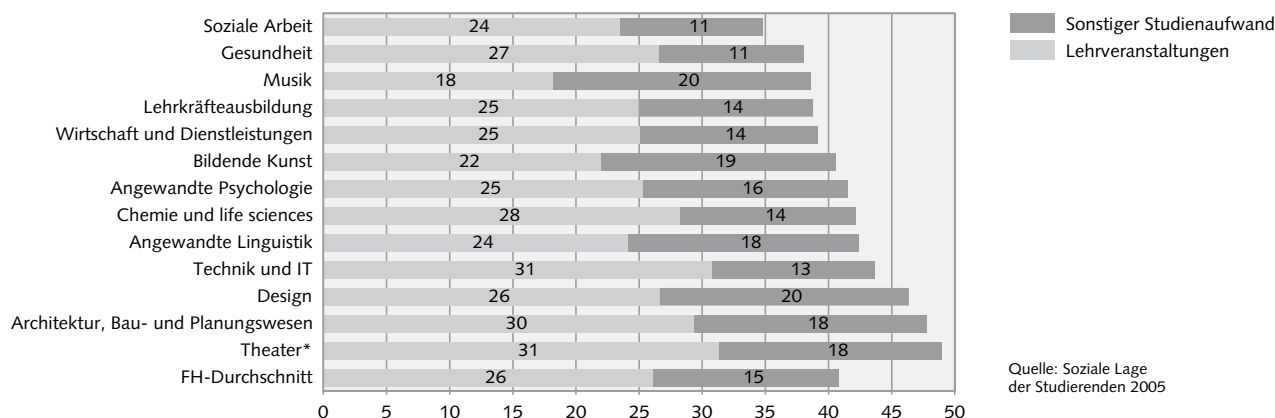


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Studienaufwand nach Fachbereich FH
(Mittelwert in Stunden/Woche)

G 4.4b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Aufgrund geringer Fallzahlen können für den Fachbereich Sport keine Ergebnisse ausgewiesen werden (n < 25). * 24 < n < 50.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Hingegen liegen die Erwerbsquoten während des Semesters in der Medizin und Pharmazie sowie den Technischen Wissenschaften weit unterhalb des Durchschnitts (siehe Kapitel 3).

An den FH haben Studierende in den Fachbereichen Design, Architektur, Bau- und Planungswesen sowie Theater im Mittel einen wöchentlichen Studienaufwand von mehr als 45 Stunden. Dieser liegt in den Fachbereichen Soziale Arbeit, Gesundheit, Musik, Lehrkräfteausbildung sowie Wirtschaft und Dienstleistungen unter 40 Stunden. Bei den künstlerischen Fächern ist der sonstige studienbezogene Aufwand im Vergleich zu den übrigen Fächern meistens etwas höher.

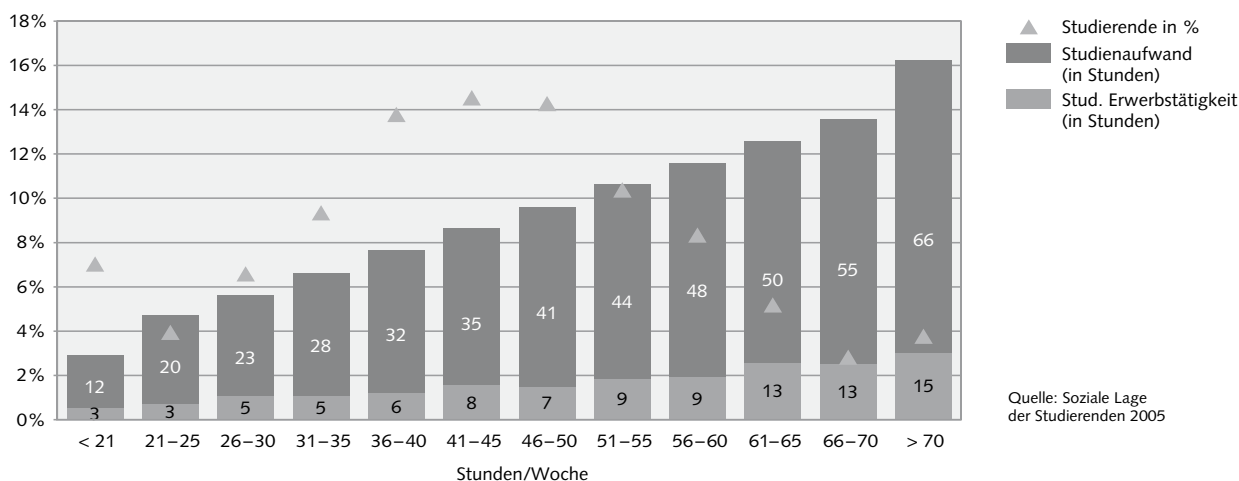
4.3 Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit

Hochschultyp

Mehr als die Hälfte aller Studierenden haben eine zeitliche Belastung aus Studien- und Erwerbsaufwand zwischen 36 und 55 Wochenstunden. Die Verteilung zwischen beiden Hochschultypen verläuft zwar ähnlich, wobei die Studierenden der Fachhochschulen im Vergleich mit denen universitärer Hochschulen im Mittel einen geringfügig höheren Aufwand aufweisen. So liegt der Modalwert bei den UH zwischen 41–45 Stunden pro Woche und bei den FH zwischen 46–50 Stunden pro Woche. Bei zunehmender Belastung steigen im Mittel sowohl der Aufwand für das Studium als auch für die studentische Erwerbstätigkeit.

Verteilung des Gesamtaufwands für Studium und studentische Erwerbstätigkeit
(Studierende in % UH)

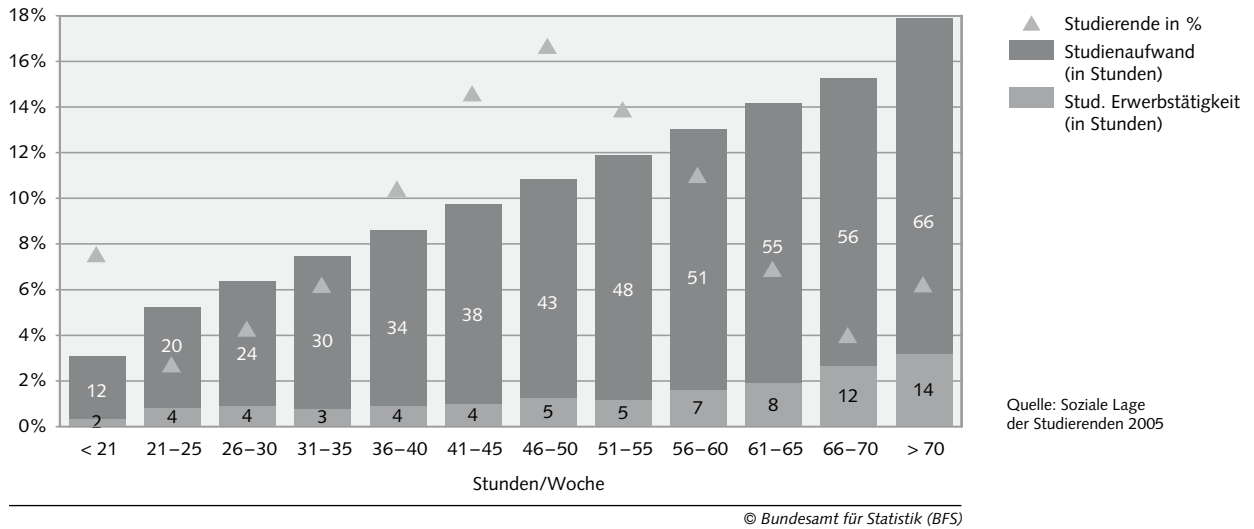
G 4.5a



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Verteilung des Gesamtaufwands für Studium und studentische Erwerbstätigkeit (Studierende in % FH) G 4.5b



Fachbereich

An den UH haben Studierende in den Technischen Wissenschaften und in Medizin und Pharmazie durchschnittlich eine Arbeitswoche von 51, respektive 52 Stunden. In den Fachbereichsgruppen Interdisziplinäre Wissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Recht liegt der Gesamtaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit im Mittel zwischen 40 und 43 Wochenstunden.

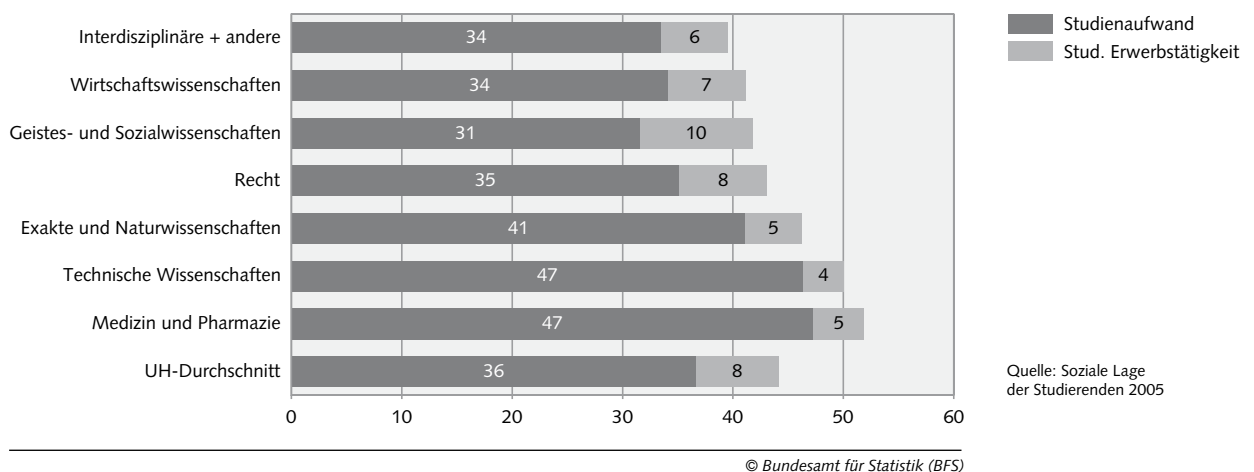
An den FH liegt das durchschnittliche Zeitbudget für Studium und Erwerbstätigkeit in den Fachbereichen Architektur, Bau- und Planungswesen sowie Design und Theater zwischen 51 und 53 Wochenstunden. Ein Zeitbudget unter 45 Wochenstunden haben Studierende der

Fachbereiche Gesundheit, Soziale Arbeit sowie Wirtschaft und Dienstleistungen.

Im Allgemeinen ist in Fächern mit geringerer zeitlicher Studienbelastung die wöchentliche Erwerbstätigkeit höher. So beträgt sie an den UH in der Fachbereichsgruppe Geistes- und Sozialwissenschaften 10 Stunden. Hingegen liegt sie bei Medizin und Pharmazie bei 5 Stunden und bei den Technischen Wissenschaften bei 4 Stunden.

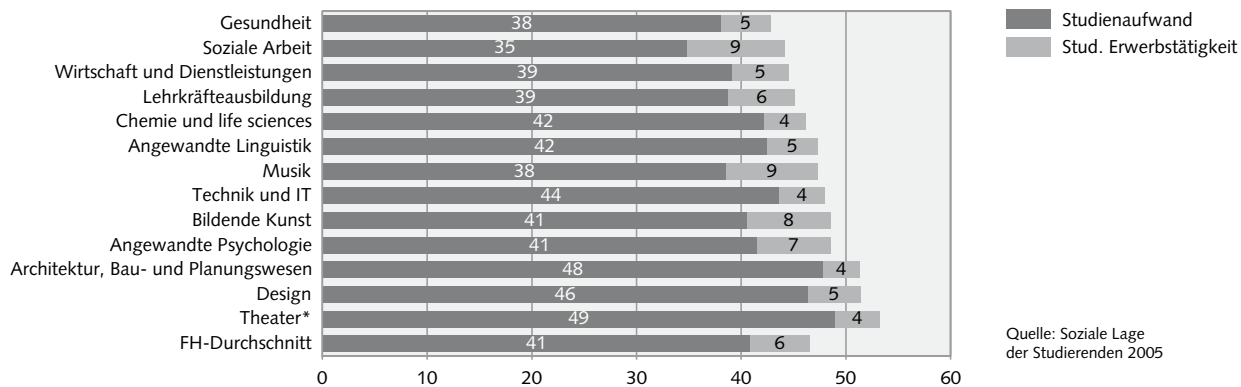
Ähnliches zeigt sich an den FH. Hier liegt die durchschnittliche wöchentliche Erwerbstätigkeit in Soziale Arbeit, Musik und Bildende Kunst zwischen 8 und 9 Wochenstunden. Bei den Fachbereichen Theater, Architektur, Bau- und Planungswesen, Chemie und life sciences sowie Technik und IT liegt sie bei 4 Stunden.

Zeitaufwand für Studium und studentische Erwerbstätigkeit nach Fachbereichsgruppe UH (Mittelwert in Stunden/Woche) G 4.6a



Zeitaufwand für Studium und studentische Erwerbstätigkeit nach Fachbereich FH
(Mittelwert in Stunden/Woche)

G 4.6b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Fachbereich Theater zwischen 24 < n < 50 Fälle. Aufgrund geringer Fallzahlen können für den Fachbereich Sport keine Ergebnisse ausgewiesen werden (n < 25).

© Bundesamt für Statistik (BFS)

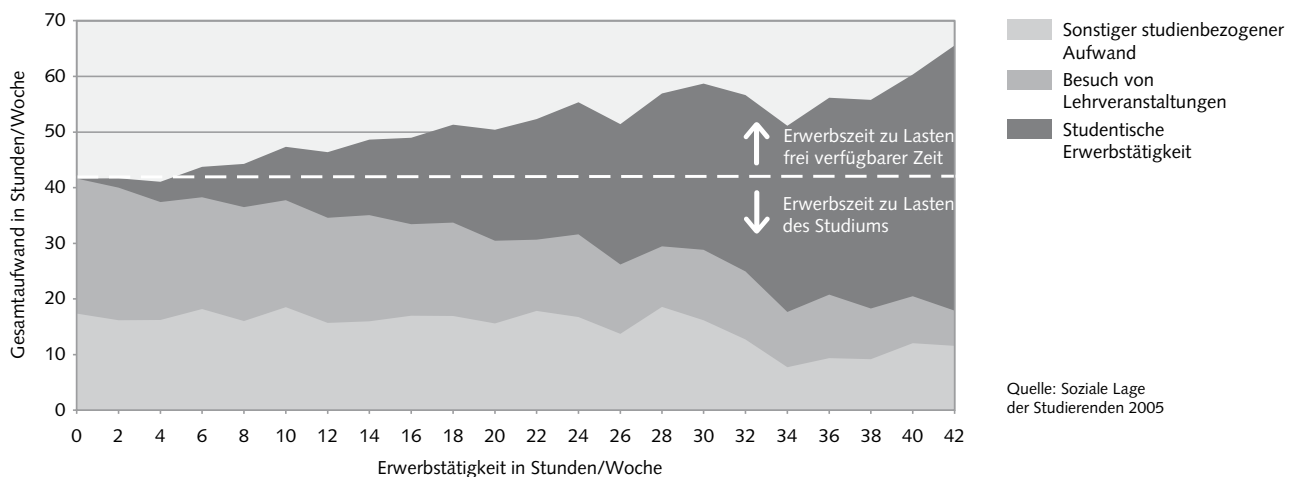
4.4 Zusammenhang zwischen Studienaufwand und Erwerbstätigkeit

Studierende, die nicht erwerbstätig sind, investieren durchschnittlich 42 Stunden in das Studium (Besuch von Lehrveranstaltungen und sonstiger studienbezogener Aufwand). Bei den erwerbstätigen Studierenden ist der zeitliche Studienaufwand mit zunehmender Erwerbstätigkeit geringer. Gleichzeitig erhöht sich durch die Doppelbelastung «Studium und Erwerbstätigkeit» das Gesamtarbeitsvolumen der Studierenden. Diese Doppelbelastung führt bei den erwerbstätigen Studierenden neben der Verringerung des Studienaufwandes aber auch zu einem Rückgang der frei verfügbaren Zeit.

Mit Hilfe einer Regressionsanalyse kann der geschätzte lineare Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studienaufwand dargestellt werden. Da letzterer nicht bei allen Fachbereichen gleich ist, wurden diese Einflüsse kontrolliert. Das Ergebnis zeigt, dass sich der Studienaufwand mit jeder Stunde Erwerbstätigkeit um durchschnittlich 24 Minuten verringert. ($\beta -0.40$; $R^2 = 0.19$).

Zusammenhang zwischen Studium und studentischer Erwerbstätigkeit
(Mittelwert in Stunden/Woche)

G 4.7



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

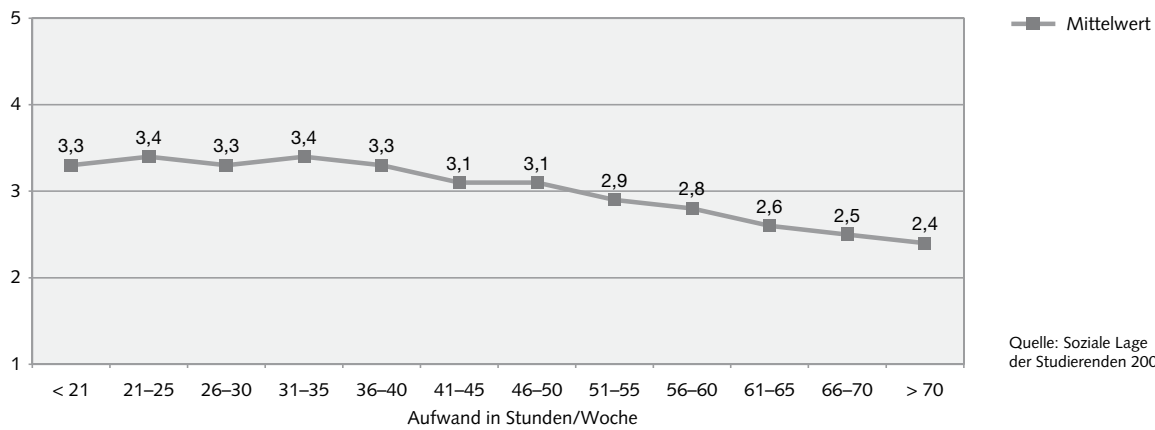
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Ein Zusammenhang besteht auch zwischen der Einschätzung der Zufriedenheit mit der Arbeitsbelastung und der effektiven Zeit, die für Studium und Erwerbstätigkeit aufgewendet wird. Die subjektive Bewertung der Zufriedenheit ist bis zu einem wöchentlichen Aufwand von bis zu 40 Stunden relativ konstant. Übersteigt der zeitliche Aufwand diesen Punkt, sinkt die Zufriedenheit mit der Arbeitsbelastung deutlich.

Zufriedenheit der Studierenden mit der Arbeitsbelastung für Studium und studentische Erwerbstätigkeit

Mittelwert (Skala von 1 = gar nicht zufrieden bis 5 = sehr zufrieden)

G 4.8



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Studierende mit Kindern wurden ausgeschlossen.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

5 Wohnsituation

Studierende im berufsbegleitenden Studium an Fachhochschulen wurden von der Betrachtung ausgeschlossen. Ein Überblick über die Wohnformen dieser Fachhochschulstudierenden wird im Kapitel 9 gegeben.

5.1 Wohnformen der Studierenden

Die Mehrzahl der Studierenden lebt nicht mehr im Elternhaus. 24% der Studierenden wohnen in einer Wohngemeinschaft, 16% in einer Wohnung mit Partner/in, 15% alleine in einer (Miet-) Wohnung, 4% im Studentenwohnheim und 3% in einer anderen Wohnform wie zum Beispiel Zimmer zur Untermiete.

Frauen leben seltener bei den Eltern oder in einer Wohngemeinschaft als Männer, dafür aber deutlich häufiger in einer Wohnung zusammen mit einem Partner.

Die gewählte Wohnform steht im Kontext mit dem Alter. In der Gruppe der bis 21-Jährigen leben mehr als die Hälfte der Studierenden (59%) noch im Elternhaus. Bei den über 30-Jährigen beträgt der Anteil nur noch 4%. Je älter die Studierenden sind, desto häufiger leben sie allein oder mit dem Partner beziehungsweise der Partnerin

in einer Wohnung. Bei den 25- bis 27-Jährigen ist die Wohngemeinschaft (32%) die häufigste Form. Diese Verteilung gilt in gleicher Weise für alle sozialen Schichten.

Der Anteil der Bildungsausländer/innen, die bei den Eltern wohnen, liegt bei 11%. Hier ist anzunehmen, dass es sich vor allem um Personen handelt, die an Hochschulen studieren, deren Einzugsgebiet sich auch auf das grenznahe Ausland erstreckt. Dies trifft insbesondere auf die Universitäten Genf und Basel sowie auf die Universität Svizzera della italiana zu.

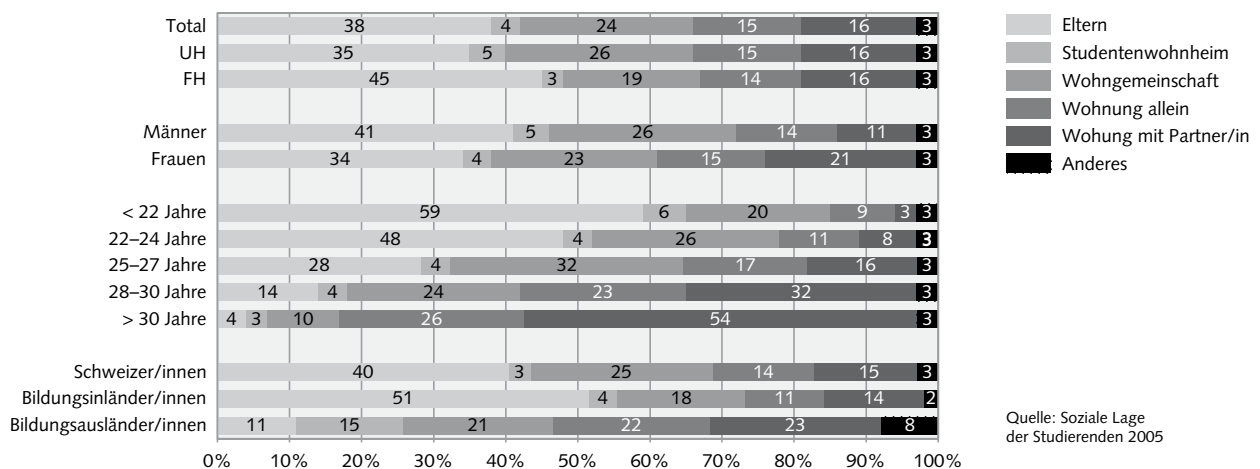
Im Vergleich zu den übrigen Studierenden ist der Anteil der Bildungsausländer/innen, die im Wohnheim wohnen um rund 11 Prozentpunkte höher.

Hochschulen

Der Anteil derer, die im elterlichen Haushalt wohnen, ist an den Fachhochschulen (FH) höher als an den universitären Hochschulen (UH). Eine mögliche Erklärung ist das stärkere regionale Studienangebot der Fachhochschulen. Mit über 90 Teilschulen in der Schweiz ist es für Fachhochschulstudierende leichter, ein Studium nahe dem Elternhaus zu beginnen.

Wohnformen der Studierenden nach Hochschultyp, Geschlecht, nationaler Herkunft und Alter

G 5.1



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

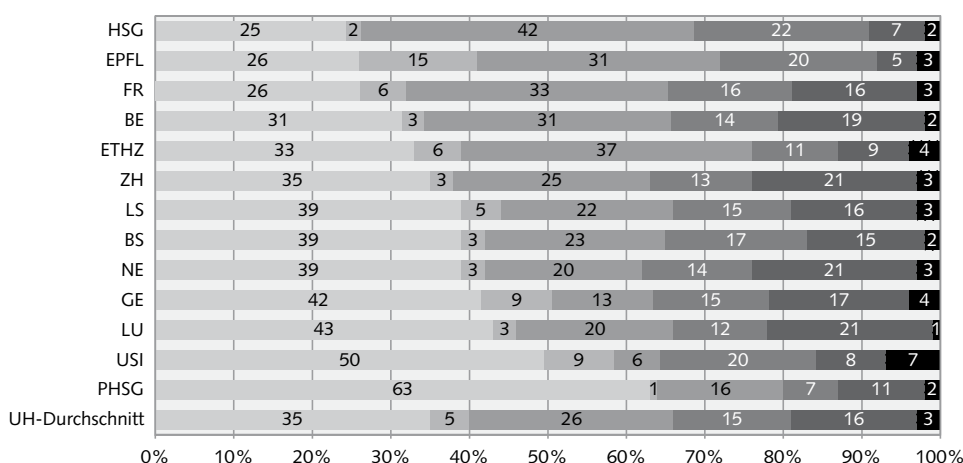
© Bundesamt für Statistik (BFS)

An der Hochschule St. Gallen, der Universität Freiburg und der ETH Lausanne liegen die Anteile derer, die im Elternhaus wohnen, deutlich unter dem landesweiten Durchschnitt. Die höchsten Anteile weisen hingegen die Università della Svizzera italiana und die Pädagogische Hochschule St. Gallen auf. Auch bei den selbstständigen Wohnformen finden sich Unterschiede: Über 40% der Studierenden an der Hochschule St. Gallen leben in einer Wohngemeinschaft. An der Università della Svizzera italiana beträgt dieser Anteil nur 6%.

Diese Differenzen sind teilweise auf das unterschiedliche Fächerprofil der Hochschulen sowie auf die Unterschiede in der Altersstruktur in den einzelnen Disziplinen zurückzuführen.

Weitere Erklärungsfaktoren sind das Wohnungsangebot der einzelnen Hochschulregionen und die unterschiedlichen Anteile der Bildungsausländer/innen. Gerade der Anteil Wohnheimbewohner/innen ist zwangsläufig davon abhängig, ob und wie viel Wohnheimplätze an den jeweiligen Hochschulstandorten zur Verfügung stehen. Die Anteile der Studierenden, die in einem Wohnheim leben, schwankt bei den UH zwischen etwa einem 1% (Pädagogische Hochschule St. Gallen) und 15% (ETH Lausanne). Ferner wohnen Bildungsausländer/innen in der Regel nicht im Elternhaus (89%), da sie für ein Studium in die Schweiz kommen und somit das Heimatland verlassen haben. Im Vergleich zu den Schweizer/innen ist der Anteil der Bildungsausländer/innen, die in einem Wohnheim wohnen, an den UH etwa viermal höher (4% respektive 16%).

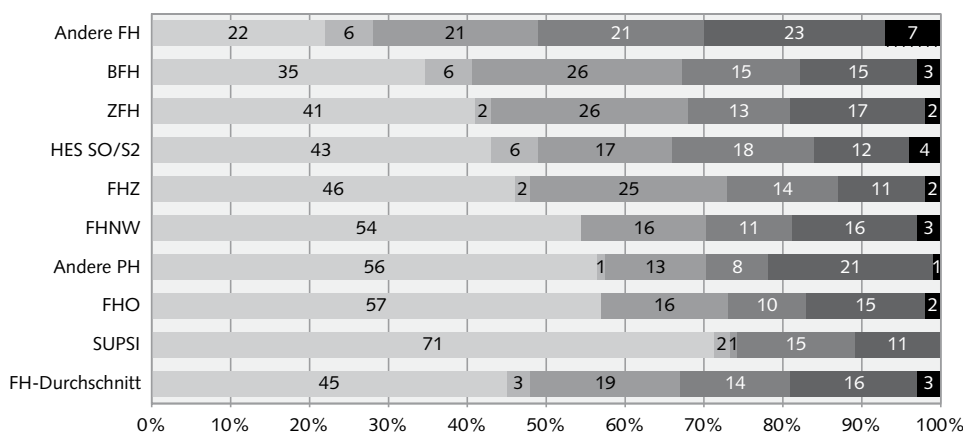
Wohnformen der Studierenden nach universitärer Hochschule G 5.2a



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Wohnformen der Studierenden nach Fachhochschule G 5.2b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Gegenüber 1995 sind für die UH geringfügige Veränderungen bei den Wohnformen festzustellen. So hat sich der Anteil der Studierenden, die in einer Wohngemeinschaft und die in einem Wohnheim leben, um 4 respektive 2 Prozentpunkte erhöht. Andere Wohnformen weisen meist einen leichten Rückgang auf.

An der Berner und der Zürcher Fachhochschule und an den übrigen nicht integrierten Fachhochschulen liegen die Anteile der Studierenden, die im Elternhaus wohnen, deutlich unter dem Durchschnittswert der Fachhochschulen. Am anderen Ende finden sich die Scuola Universitaria Professionale della Svizzera italiana, die Fachhochschule Ostschweiz und die nicht integrierten Pädagogischen Hochschulen mit relativ hohen Anteilen. Die Wohngemeinschaft als Wohnform ist an der Scuola Universitaria Professionale della Svizzera italiana kaum vorhanden. Dafür wohnen drei von vier Studierenden noch im Elternhaus.

Auch an den FH ist der Anteil der Bildungsausländer/innen, die im Elternhaus wohnen, im Vergleich zu den Schweizer/innen geringer (15% gegenüber 49%).

Im Gegensatz zu den UH ist das Angebot an Wohnheimplätzen an den FH auffallend begrenzt. Dass sich die FH aus über 90 Teilschulen zusammensetzen, bedingt auch, dass zahlreiche regionale Fachhochschulstandorte über kein Angebot an Wohnheimplätzen verfügen.

5.2 Wohnkosten

Die Analyse der durchschnittlichen monatlichen Wohnkosten beschränkt sich auf Studierende, die

- ausserhalb des Elternhauses wohnen,
- maximal 45 Jahre alt sind,
- kein berufsbegleitendes Fachhochschulstudium absolvieren,
- kein Kind haben,
- nicht mit ihrem/r Partner/in und/oder Kindern zusammenleben.

Die Wohnkosten der Studierenden ausserhalb des Elternhauses unterscheiden sich je nach Wohnform. Die für die Studierenden mit Abstand günstigste Wohnform ist das Studentenwohnheim mit 450 Franken pro Monat. Wer in einer Wohngemeinschaft lebt, hat im Durchschnitt Kosten von 550 Franken und wer eine eigene Wohnung hat im Durchschnitt Kosten von 750 Franken.

T5.1 Durchschnittliche monatliche Mieten nach Wohnform und Hochschultyp, in Franken

Wohnform	UH	FH
In einem Studentenwohnheim	470.–	380.–
Alleine in einem Studio/einer Wohnung	760.–	700.–
In einer Wohngemeinschaft	560.–	540.–
Anderes	470.–	400.–

Bemerkung: gerundet auf 10 Franken

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Im Allgemeinen sind die durchschnittlichen Mieten der Studierenden an den UH gegenüber den FH etwas höher. Ein Grund liegt wahrscheinlich darin, dass die durchschnittlichen Mieten in grossen Hochschulstandorten höher sind als in den mittelgrossen Städten, die über einen Fachhochschulstandort verfügen.

Die durchschnittlichen Wohnkosten für eine eigene Wohnung beziehungsweise für die Wohngemeinschaft sind im universitären Hochschulstandort Zürich am höchsten und in Neuenburg und Lugano am niedrigsten. Bei den Wohnheimen finden sich zwischen den Hochschulstandorten keine wesentlichen Preisdifferenzen.

T5.2 Durchschnittliche monatliche Mieten nach Wohnform und Hochschulstandort, in Franken

Wohnform	Basel	Bern	Freiburg	Genf	Luzern	Neuenburg	St. Gallen	Lugano	Lausanne	Zürich
In einem Studentenwohnheim	**	**	**	470.–*	**	**	**	**	500.–	470.–*
Alleine in einem Studio/ einer Wohnung	770.–	750.–	740.–*	770.–*	**	670.–*	690.–	690.–*	730.–	860.–
In einer Wohngemeinschaft	530.–	550.–	480.–	570.–*	540.–*	460.–	530.–	**	530.–	610.–

Bemerkung: Aufgrund der Vielzahl von Teilschulen wurden die FH ausgeschlossen. Die Distanz zwischen Wohnung und Hochschule beträgt nicht mehr als 25 Kilometer; gerundet auf 10 Franken;

* = 25 < n < 50;

** = n < 25.

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

5.3 Entfernung zum Studienort

Studierende an den UH haben in der Regel eine kürzere Distanz von ihrer Wohnung zur Hochschule zurückzulegen als diejenigen der FH. Die Entfernung zwischen Wohnung und Hochschule beträgt bei etwa jedem zweiten Studierenden der UH nicht mehr als 5 Kilometer. Bei den FH trifft dies nur für jeden dritten zu.

Studierende, die noch im Elterhaus wohnen, beziehungsweise mit einem Partner oder Partnerin zusammenleben, haben durchschnittlich einen wesentlich längeren Anfahrtsweg zur Hochschule als solche, die in einer eigenen Wohnung, im Wohnheim oder in einer Wohngemeinschaft leben.

T5.3 Entfernung von der Wohnung zur Hochschule, in %

Hochschultyp	bis 5 km	6–10 km	11–25 km	26–50 km	51–100 km	mehr als 100 km
Total	42	14	16	17	8	3
UH	46	14	13	16	8	3
FH	32	13	22	22	9	2

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

T5.4 Entfernung von der Wohnung zur Hochschule nach Wohnform, in %

Wohnform	bis 5 km	6–10 km	11–25 km	26–50 km	51–100 km	mehr als 100 km
Bei meinen Eltern	16	16	26	30	10	2
In einem Studentenwohnheim	82	9	3	2	2	2
In einer Wohngemeinschaft	70	13	6	5	4	2
Alleine in einem Studio/einer Wohnung	63	13	7	8	6	3
In einer Wohnung mit Partner/Partnerin bzw. Kindern	34	13	17	19	12	5
Anderes	49	20	14	9	6	2

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

6 Mobilität an Hochschulen

6.1 Allgemeines

Dieses Kapitel umfasst zwei Hauptteile. Der erste Teil vermittelt einen kurzen Überblick über die Mobilitätslandschaft an den schweizerischen Hochschulen, der zweite behandelt sechs Themen bezüglich der Studienaufenthalte im Ausland in der folgenden Reihenfolge: Organisationsrahmen der Auslandsaufenthalte, Finanzierung, diesbezügliche konkrete Schwierigkeiten, Hindernisse für die Mobilität im Ausland, Unterschied zwischen Befürchtungen und Wirklichkeit sowie Mobilitätspläne von noch nicht international mobilen Studierenden.

Als «Studienaufenthalte» werden Aufenthalte von mindestens einem Semester definiert, die vor dem Studienabschluss an einer anderen als der Herkunftshochschule absolviert werden.

Personen, die vor Studienbeginn nicht in der Schweiz lebten (ausländische Studierende mit ausländischem Schulabschluss) wurden aus den Analysen ausgeklammert. Gleiches gilt für FH-Studierende im berufsbegleitenden Studium, deren Mobilität in Kapitel 9 kurz behandelt wird.

Mobilität in Kürze¹

Knapp ein Fünftel der Absolventen/innen des Abschlussjahrgangs 2004 an den schweizerischen Hochschulen sammelte während des Studiums Mobilitätserfahrungen in der Schweiz und/oder im Ausland (18%). Die universitären Hochschulen weisen allerdings eine deutlich höhere Mobilitätsquote auf (24%) als die Fachhochschulen (11%). Die schweizerischen Studierenden werden deutlich häufiger auslandsmobil als binnenmobil; dieser Sachverhalt gilt für die Fachhochschulen (FH) und für die universitären Hochschulen (UH). Rund 70% der Mobilitätsaufenthalte insgesamt werden an einer ausländischen Hochschule verbracht. Der steigende Mobilitätstrend zeichnet sich bereits seit mehreren Jahren ab.

¹ Ergebnisse aus der «Studentischen Mobilität an den Schweizer Hochschulen, Ergebnisse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2003, BFS, 2005» und aus dem Hochschulindikatorensystem des BFS (<http://www.higher-education-indicators.bfs.admin.ch>).

Sowohl an den UH als auch an den FH entfielen unter den Absolventen/innen des Abschlussjahrgangs 2002 rund drei Viertel der Gastaufenthalte auf Europa. Die drei wichtigsten Gastländer der UH-Studierenden sind Deutschland, Frankreich und das Vereinigte Königreich mit Anteilen zwischen 14 und 16%. Die Vereinigten Staaten belegen mit 10% den vierten Platz. Ein knappes Drittel der FH-Studierenden entscheidet sich für Deutschland und rund zehn Prozent für die Vereinigten Staaten.

Der Einstieg in das Berufsleben wird durch die Mobilitätserfahrung insgesamt nicht beeinflusst. Ehemals mobile Studierende finden nicht schneller eine Stelle als die übrigen Absolventen/innen und verzeichnen nicht grössere Bewerbungserfolge.

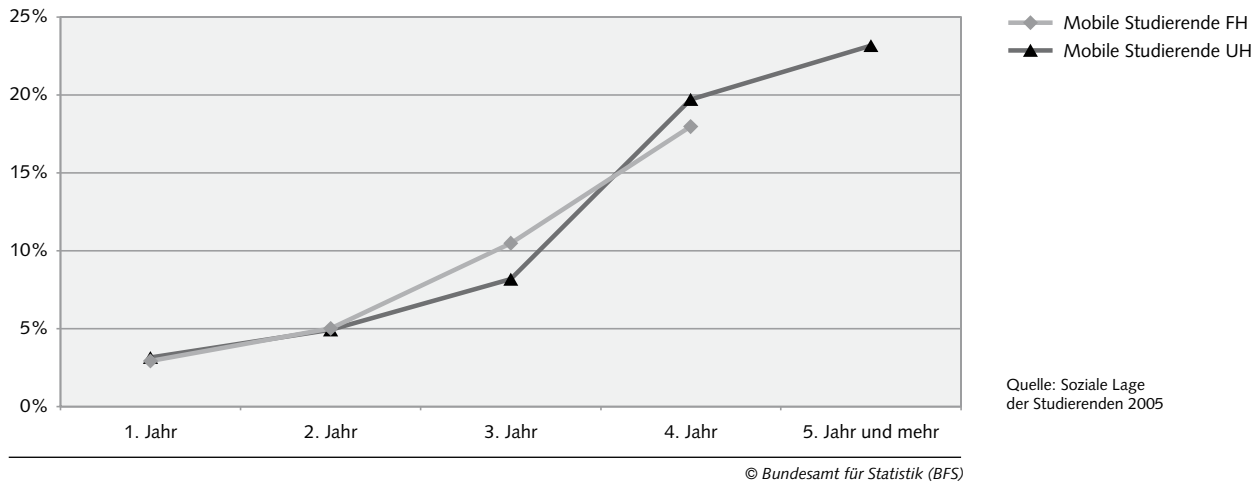
Zeitpunkt des Aufenthalts

Die Mehrheit der Hochschulstudierenden absolviert den Mobilitätsaufenthalt in der Schweiz oder im Ausland während des zweiten Studienabschnittes. Das ist plausibel, denn die Studierenden erhalten erst zu Beginn des Hochschulstudiums Informationen über die Mobilität. Allerdings ist diese Tendenz an den UH etwas stärker ausgeprägt als an den FH. In bestimmten Fachbereichsgruppen, zum Beispiel Technische Wissenschaften, schreiben ausserdem relativ viele Studierende die Diplomarbeit im Ausland, was möglicherweise die Tendenz zu verstärkter Mobilität gegen Studienende erklärt.

Im Allgemeinen liegt die durchschnittliche Studierendauer an den FH unter 4 Jahre. Daher beschränkt sich die Beobachtung auf diesen Zeitraum.

Kumulierte Prozentanteile der mobilen Studierenden in Abhängigkeit des Studienjahres

G 6.1



6.2 Mobilitätsaufenthalt im Ausland

Der vorliegende Abschnitt befasst sich ausschliesslich mit der internationalen Mobilität, d.h. der Mobilität von schweizerischen Studierenden oder ausländischen Studierenden mit schweizerischem Schulabschluss (Bildungsinländer/innen), die einen Studienaufenthalt im Ausland verbracht haben.

Organisationsform

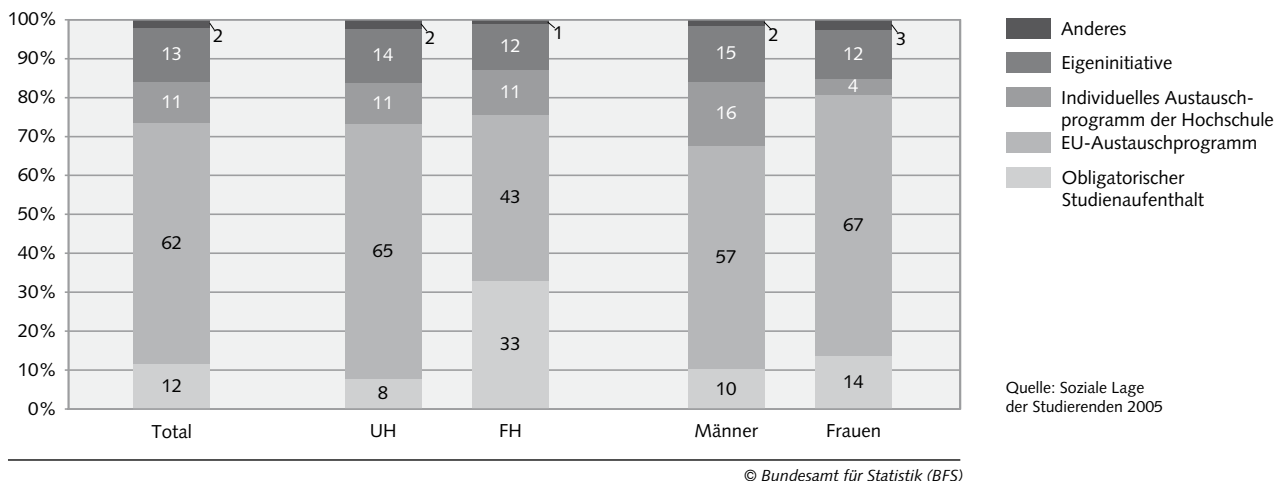
Die überwiegende Mehrheit (62%) der Gastaufenthalte im Ausland wird im Rahmen eines Austauschprogramms der Europäischen Union nach dem Muster von Erasmus absolviert. Pflichtaufenthalte, individuelle Austauschprogramme in Verbindung mit einer Hochschule beziehungsweise einem Studiengang und die auf eigene Faust

organisierten Aufenthalte machen jeweils etwas mehr als zehn Prozent aus. Ein geringfügiger Anteil der Auslandsaufenthalte wird in anderer Form organisiert.

Männer und Frauen erleben die Mobilitätserfahrung im Ausland nicht im gleichen Rahmen. Mehr Frauen als Männer nehmen die europäischen Austauschstrukturen wahr, während mehr Männer als Frauen individuelle Aufenthalte in Verbindung mit der Hochschule absolvieren. Die Differenz erklärt sich aus der Verteilung der Geschlechter auf die verschiedenen Studienrichtungen: Frauen sind in den Fachbereichen Geistes- und Sozialwissenschaften, in denen die Gastaufenthalte der Europäischen Union eine etablierte Rolle spielen, stärker vertreten. Dagegen sind mehr Männer in den technischen Fachbereichen anzutreffen, die häufiger auf individuelle Gastaufenthalte in Verbindung mit der Hochschule oder mit dem Studiengang setzen.

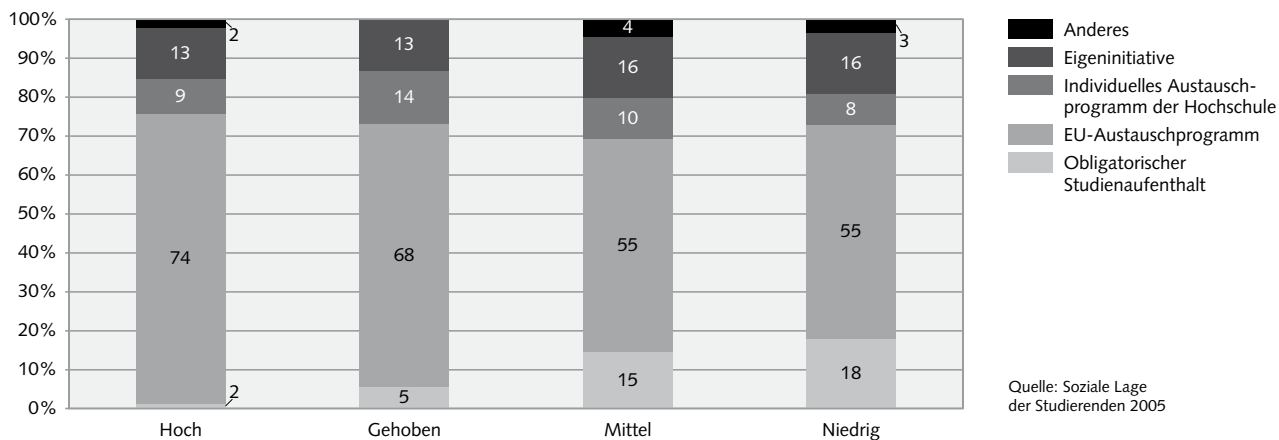
Rahmen des Studienaufenthaltes im Ausland nach Geschlecht und Hochschultyp

G 6.2



Rahmen des Studienaufenthaltes im Ausland für Studierende an den UH nach sozialer Schicht

G 6.3



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

An den UH werden zwei Drittel der Mobilitätsaufenthalte im Rahmen von europäischen Programmen durchgeführt. An den FH ist dieser Anteil mit nur zwei Fünftel der mobilen Studierenden geringer. Dagegen sind an den FH ein Drittel der Gastaufenthalte Pflichtaufenthalte, an den UH nur 8%. Die Differenz erklärt sich womöglich damit, dass die europäischen Austauschprogramme an den FH relativ neu sind und die FH und die UH nicht die gleichen Studienbereiche anbieten. So schreibt zum Beispiel der Studiengang Übersetzung der ZFH Winterthur ein Mobilitätsjahr im Ausland vor.

Die Prozentanteile der international mobilen UH-Studierenden unterscheiden sich nur geringfügig nach sozialer Schicht. Allerdings absolvieren UH-Studierende aus niedriger sozialer Schicht proportional mehr Mobilitätsaufenthalte im Rahmen von Pflichtprogrammen als Studierende aus hoher sozialer Schicht. Die übrigen Gastaufenthaltsformen variieren nicht nach hoher und niedriger sozialer Schicht. Freiwillige Aufenthalte scheinen ein «Plus» darzustellen, das sich die Studierenden bei ausreichender Finanzkraft leisten.

An den FH übt die soziale Schicht der Studierenden scheinbar keinen Einfluss auf die Form des Gastaufenthaltes aus.

Finanzierung der Auslandsaufenthalte

Die nachstehenden Daten geben Aufschluss über die *hauptsächliche* Finanzierungsquelle für den Mobilitätsaufenthalt; Mehrfachnennungen sind ausgeschlossen. Die Finanzierungsquellen werden wie folgt zusammengefasst:

- **Stipendium:** Stipendium der Herkunftshochschule; EU-Stipendium (Erasmus/Socrates usw.); Stipendium der Gasthochschule; Stipendium von öffentlichen schweizerischen Stellen
- **Eltern, Partner/in, Familie**
- **Ersparnisse aus Erwerbstätigkeiten vor dem Aufenthalt**
- **Sonstiges:** Einnahmen aus Erwerbstätigkeiten während des Aufenthalts; Sonstiges

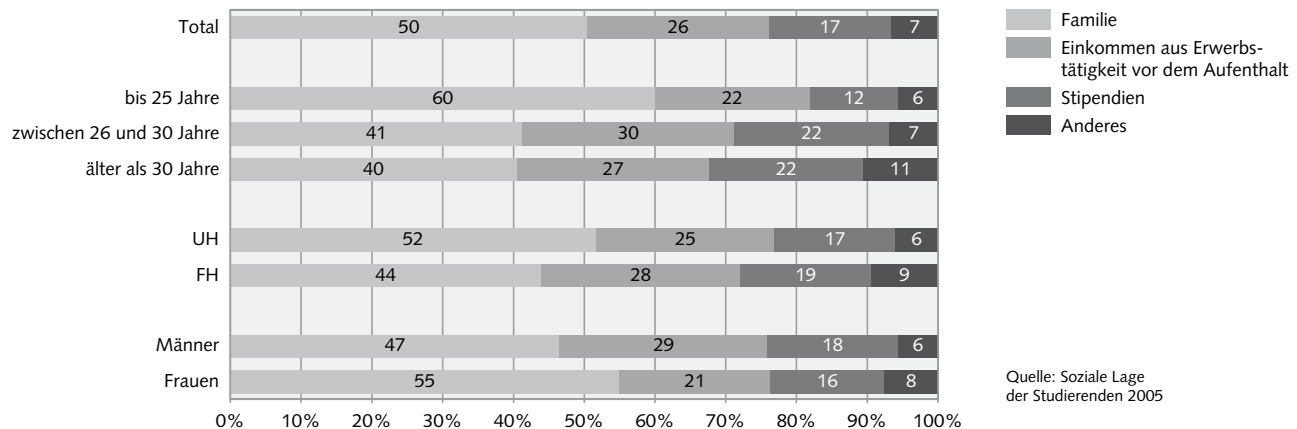
Die Hälfte der Studierenden bezieht die Mittel für die Finanzierung des Auslandsaufenthaltes hauptsächlich von der Familie (Eltern, Partner/in, sonstige Familienmitglieder). Ein Viertel der Auslandsaufenthalte wird überwiegend aus persönlichen Ersparnissen finanziert, die aus einer Erwerbstätigkeit vor dem Aufenthalt stammen. 17% der Gastaufenthalte werden hauptsächlich mit Stipendien finanziert und weitere 7% aus anderen Quellen, zum Beispiel bezahlte Arbeit während des Aufenthalts oder ein Erbe.

Bei der Finanzierung der Mobilitätsaufenthalte im Ausland sind keine signifikanten Unterschiede zwischen FH-Studierenden und UH-Studierenden zu beobachten. Die Differenz zwischen den Geschlechtern erklärt sich erneut aus der ungleichen Verteilung auf die einzelnen Studienrichtungen.

Die hauptsächliche Finanzierungsquelle der Auslandsaufenthalte ändert sich mit dem Alter der Studierenden. Bei den über 25-jährigen Studierenden ist der Finanzierungsanteil der Eltern und der Familie signifikant niedriger, während der Anteil der Stipendien zunimmt.

Hauptsächliche Finanzierungsquelle des Studienaufenthaltes im Ausland nach Alter, Hochschultyp und Geschlecht

G 6.4

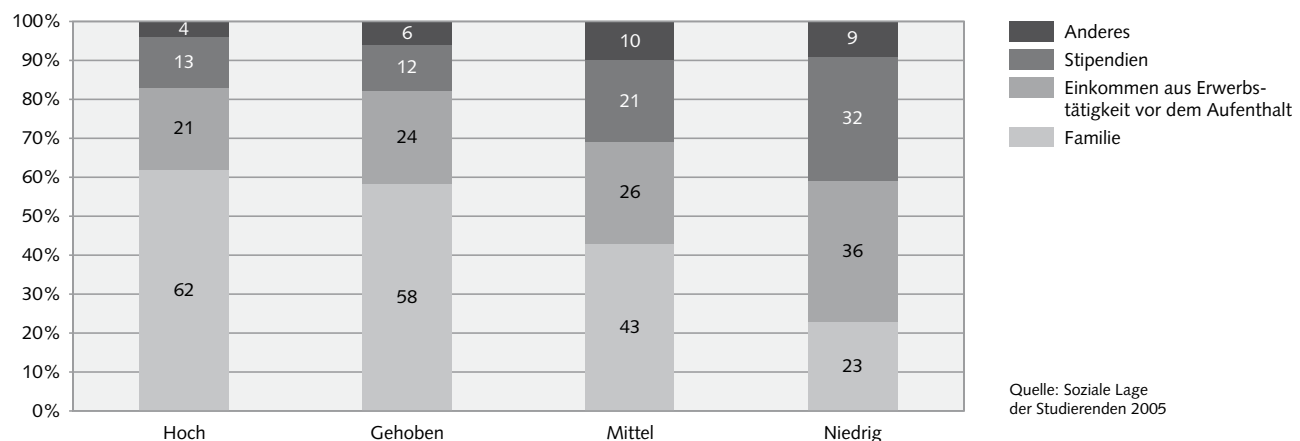


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Hauptsächliche Finanzierungsquelle des Studienaufenthaltes im Ausland nach sozialer Schicht

G 6.5



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die hauptsächliche Einnahmenquelle für den Auslandsaufenthalt wird stark durch die soziale Situation der Studierenden beeinflusst. Studierende aus hoher sozialer Schicht (62%) oder aus gehobener sozialer Schicht (58%) beziehen häufiger Leistungen von Eltern oder Partner/in als Studierende aus niedriger (23%). Letztere finanzieren den Gastaufenthalt öfter mit Stipendien (32%) als Studierende aus hoher (13%) oder aus gehobener sozialer Schicht (12%).

Angetroffene Schwierigkeiten

Studienaufenthalte im Ausland sind bisweilen mit vielfachen – finanziellen, emotionalen, beruflichen oder organisatorischen – Schwierigkeiten verbunden. Diese Probleme können die Weiterführung des Studiums beeinflussen, d. h. die Studiendauer verlängern, oder die Validierung der

während der Mobilitätssemester besuchten Vorlesungen verhindern.

Auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht) bis 5 (in sehr hohem Mass) werden die finanziellen Mehrkosten (Durchschnitt: 3,0) von den Studierenden eindeutig als grösste Schwierigkeit des Gastaufenthaltes im Ausland bewertet. Danach folgen Informationen über Fördermöglichkeiten (2,4), die Studienverlängerung (2,4), die Wohnungssuche (2,4) und die Anerkennung des Studiums (2,3). Dagegen erscheint es weniger problematisch, sich über den Studienaufenthalt zu informieren (2,1). Diese sechs Hindernisse werden unten eingehender erläutert.

Unzureichende Fremdsprachenkenntnisse, Unbehagen beim Gedanken, das gewohnte Lebensumfeld zu verlassen, und der geringe Nutzen der Mobilität für das Studium zählen zu den geringeren Problemen im Zusammenhang mit Mobilitätsaufenthalten im Ausland (1,7).

Angetroffene Schwierigkeiten im Rahmen des Studienaufenthaltes im Ausland
 Mittelwert (Skala von 1 = gar nicht bis 5 = sehr stark) **G 6.6**

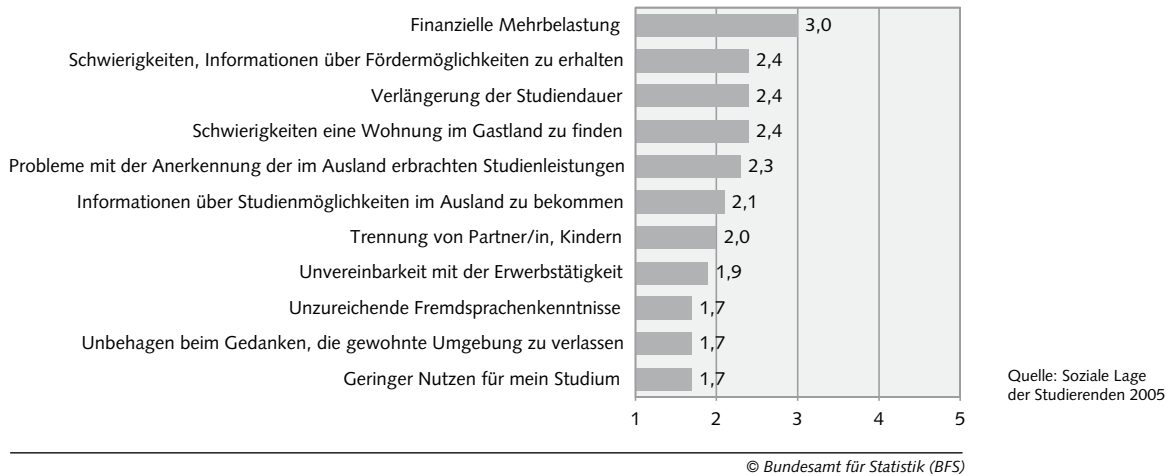


Tabelle 6.1 zeigt, dass FH-Studierende und UH-Studierende während des Auslandsaufenthaltes nur zum Teil die gleichen Schwierigkeiten erleben: FH-Studierende haben grössere Probleme, um sich über die Fördermöglichkeiten zu informieren, während die UH-Studierenden stärker mit der Schwierigkeit der Verlängerung des Studiums und der Anerkennung der Auslandsstudien konfrontiert sind. Sowohl für FH-Studierende als auch für UH-Studierende bilden jedoch die zusätzlichen Kosten das Haupthindernis.

Zwei Aufenthaltsformen weichen von den Durchschnittsangaben ab: Studierende, die den Gastaufenthalt eigenständig organisieren, berichten häufiger als die übrigen mobilen Studierenden über Probleme, um sich über die Fördermöglichkeiten und über die Möglichkeiten für

den eigentlichen Auslandsstudienaufenthalt zu informieren. Im Übrigen scheinen Studierende, die einen Pflichtaufenthalt absolviert haben, weniger als der Durchschnitt mit Schwierigkeiten bei der Anerkennung des im Ausland absolvierten Studienteils zu kämpfen. Die übrigen Unterschiede sind trotz des ersten Eindrucks nicht signifikant.

Die Evaluation der Probleme durch die Studierenden an den UH hat sich zwischen 1995 und 2005 global kaum verändert. Eine Ausnahme bilden die mit den Mobilitätsaufenthalten verbundenen finanziellen Probleme, die zwar bereits 1995 unter den drei grössten Problemen genannt wurden, aber im Jahr 2005 die Liste eindeutig anführen.

T 6.1 Häufig auftretende Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Studienaufenthalt im Ausland nach Hochschulen und Rahmen des Studienaufenthaltes, Mittelwert
 (Skala von 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft völlig zu)

Merkmale	Finanzielle Mehrbelastung	Informationen über Fördermöglichkeiten	Verlängerung der Studiendauer	Wohnungssuche	Anerkennung der Studienleistungen	Erhalt von Informationen über Studienmöglichkeiten
Total	3,0	2,4	2,4	2,4	2,3	2,1
Hochschultyp						
UH	3,0	2,3*	2,5*	2,4	2,3*	2,1
FH	3,2	2,7*	1,6*	2,4	1,9*	2,3
Rahmen des Studienaufenthaltes						
Obligatorischer Aufenthalt	3,4	2,4	2,1	2,7	1,7**	2,2
EU-Austauschprogramm	3,0	2,3	2,3	2,3	2,3	2,0
Indiv. Austauschprogramm der Hochschule	2,7	2,2	2,2	2,4	2,4	1,9
Eigeninitiative	3,2	3,0**	2,8	2,1	2,7	2,6**

* = sig zwischen UH und FH; fett gedruckt = p<0.1, sonst p<0.05
 ** = sig im Verhältnis zum Mittelwert (Total); fett gedruckt = p<0.1, sonst p<0.05

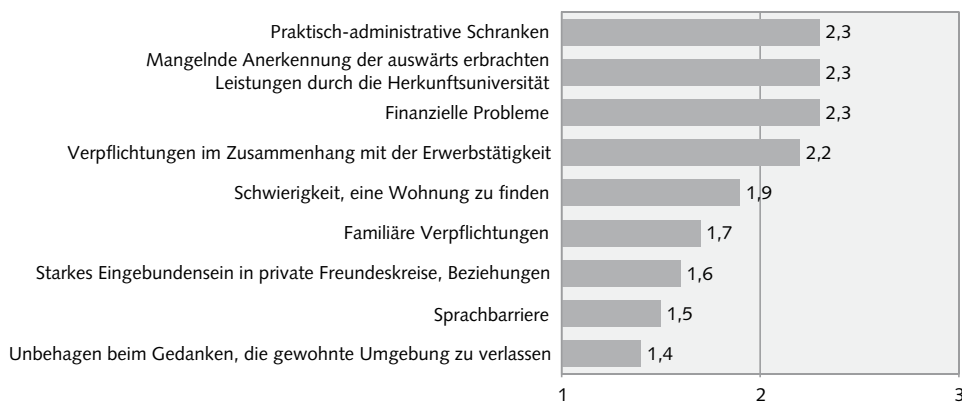
Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

1995 bezeichneten zahlreiche Studierende an den UH die administrativen Schranken als Schwierigkeit. In der Umfrage 2005 wurde die Frage zwar nicht gleich formuliert; die administrativen Schranken gelten offenbar weiterhin als grosses Hemmnis, aber scheinen nicht mehr das Hauptproblem der Mobilitätsaufenthalte im Ausland zu bilden.

Fremdsprachen werden mit Blick auf Gastaufenthalte im Ausland 1995 und heute kaum als Problem wahrgenommen.

Die Skala für die Evaluation der Probleme der Studierenden ist nicht die gleiche wie in der Befragung über die soziale Lage der Studierenden von 1995 (1=kein Hindernis, 2=teilweise ein Hindernis, 3=eindeutig ein Hindernis) und in derjenigen von 2005 (1=überhaupt nicht, 5=in sehr hohem Mass). Deshalb müssen die Ergebnisse vorsichtig interpretiert werden: Auf einer Skala von 1 bis 3 besitzt der gleiche Wert nicht die gleiche Bedeutung wie auf einer Skala von 1 bis 5.

Angetroffene Schwierigkeiten von Studierenden UH im Rahmen des Studienaufenthaltes im Ausland im Jahr 1995, Mittelwert
 (Skala von 1 = ist gar kein Hindernis bis 3 = ist eindeutig ein Hindernis) **G 6.7**

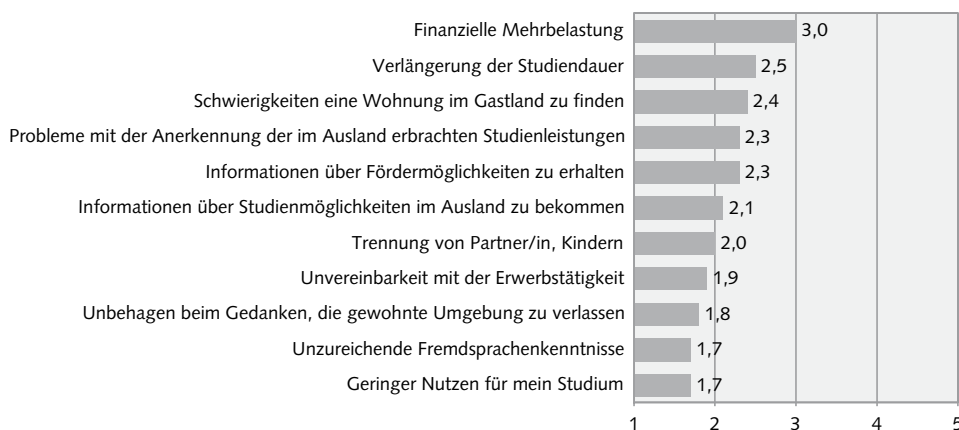


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 1995

Bemerkung: Um die Vergleichbarkeit zwischen den Erhebungen 1995 und 2005 zu verbessern, wurde die Skala gedreht und die Bildungsausländer/innen von der Betrachtung ausgeschlossen.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Angetroffene Schwierigkeiten von Studierenden UH im Rahmen des Studienaufenthaltes im Ausland im Jahr 2005, Mittelwert
 (Skala von 1 = gar nicht bis 5 = sehr stark) **G 6.8**



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Hindernisse für die Auslandsmobilität

Zum Umfragezeitpunkt hatten 93% der Studierenden keinen oder noch keinen Auslandsaufenthalt absolviert. Für ein Drittel der Studierenden steht als wichtigster Grund mangelndes Interesse dem Mobilitätsaufenthalt im Ausland im Wege, für 25% sind es finanzielle Gründe. Weitere 19% geben an, dass die Struktur ihres Studiums keine Mobilität zulässt. 8% schliesslich können wegen ihrer Erwerbstätigkeit und 15% aus weiteren nicht näher erläuterten Gründen nicht mobil werden.

Zur Präzisierung der unten stehenden Ergebnisse wurden Studierende, die (noch) keinen Gastaufenthalt im Ausland absolviert hatten, gebeten, das Gewicht verschiedener Punkte unter den Gründen für die «Nicht-Mobilität» zu evaluieren.

Die Zusatzkosten beeinträchtigen die Auslandsmobilität am stärksten, gefolgt von der Studienverlängerung, Problemen mit der Anerkennung des Auslandsstudiums und Problemen mit der Trennung von der Familie. Diese vier Faktoren werden in der folgenden Analyse vertieft.

Generell fallen diese Faktoren – die Zusatzkosten, die Trennung von Partner/in oder Kindern, die Verlängerung der Studiendauer und die Anerkennung der im Ausland besuchten Vorlesungen – für Frauen etwas stärker als Hinderungsgrund für die Auslandsmobilität ins Gewicht als für Männer.

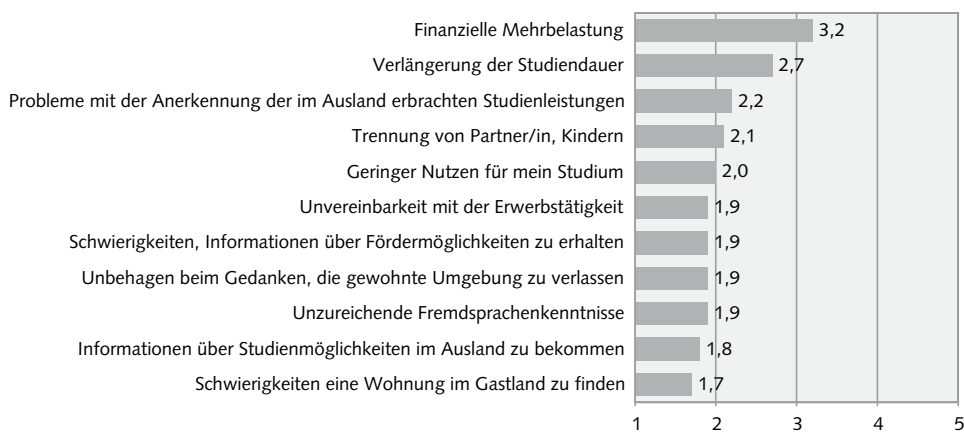
Die verschiedenen Faktoren, die die internationale Mobilität der Studierenden beeinträchtigen, unterscheiden sich nach Hochschultyp nur unwesentlich. Einige Unterschiede sind trotzdem erwähnenswert.

Probleme bei der Anerkennung des im Ausland absolvierten Studienteils oder eine etwaige Studienverlängerung halten FH-Studierende weniger von ihren Vorhaben ab als UH-Studierende. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Studiengänge an den FH dichter geregelt und die Pflichtmobilitätssemester stärker verbreitet sind. Dagegen scheitern bei FH-Studierenden die Mobilitätspläne häufiger an den Mehrkosten des Studienaufenthalts im Ausland als bei UH-Studierenden.

Das Alter der Studierenden hat auch einen Einfluss auf die internationale Mobilität. Ältere Studierende berichten über deutlich grössere Einschränkungen ihrer internationalen Mobilität – wegen der Schwierigkeit, sich von Partner/in und/oder Kindern zu trennen. Dieser Sachverhalt erklärt sich dadurch, dass ältere Studierende häufiger in einer festen Beziehung mit einem/r Partner/in leben und häufiger bereits Kinder haben (siehe Kapitel 1).

Faktoren, die einen Studienaufenthalt im Ausland beeinträchtigen; Einschätzung von noch nicht mobilen Studierenden, Mittelwert (Skala von 1 = gar nicht bis 5 = sehr stark)

G 6.9



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Auch die Zusatzkosten des Gastaufenthaltes im Ausland stehen offensichtlich mit dem Alter in Verbindung. Allerdings hängt die Tatsache, dass diese Schwierigkeit mit dem Alter zunimmt, nicht mit dem Vorhandensein von Kindern, sondern mit dem Grad der Erwerbstätigkeit zusammen. Kapitel 3 über die «Erwerbstätigkeit» zeigt, dass ein geringer Beschäftigungsgrad (bis zu 20%) hauptsächlich unter jungen Studierenden verbreitet ist. Es ist zu vermuten, dass junge Studierende die Teilzeitarbeit bei Bedarf leichter erhöhen können, um Mehrkosten zu finanzieren. Sie bewerten deshalb die Einschränkungen durch die zusätzlichen Kosten weniger stark als ältere Studierende.

Das Problem der Anerkennung des Studiums im Ausland schliesslich beeinflusst die internationale Mobilität mit zunehmendem Alter der Studierenden weniger. Als Hauptgrund gilt, dass das Durchschnittsalter der Studierenden in Fachbereichen wie Geistes- und Sozialwissenschaften, Angewandte Linguistik und Sozialarbeit, in denen die Anerkennung von Auslandsstudien in der Regel kaum Probleme bereitet, im Schnitt höher ist.

Die soziale Schicht der Studierenden wirkt sich auch hier auf die Mobilität aus. Je höher die soziale Schichtzugehörigkeit der Studierenden, desto weniger werden die Mehrkosten für den Aufenthalt als Hemmnis für die internationale Mobilität angesehen.

T 6.2 Faktoren, die einen Studienaufenthalt im Ausland beeinträchtigen; Einschätzung von noch nicht mobilen Studierenden nach Geschlecht, Hochschultyp, Alter, Kinder und sozialer Schicht, Mittelwert
(Skala von 1=gar nicht bis 5=sehr stark)

Merkmale	Finanzielle Mehrbelastung	Verlängerung der Studierendauer	Anerkennung der Studienleistungen	Trennung von Partner/in, Kinder
Total	3,2	2,7	2,2	2,1
Geschlecht				
Frauen	3,3*	2,8*	2,3*	2,2*
Männer	3,1*	2,6*	2,1*	1,9*
Hochschultyp				
UH	3,2*	2,8*	2,2*	2,1
FH	3,3*	2,5*	2,1*	2,1
Alter				
bis 26 Jahre	3,1**	2,7	2,2	1,9**
26–30 Jahre	3,4**	2,8	2,1	2,2**
mehr als 30 Jahre	3,5**	2,6	1,8**	3,0**
Kinder				
Ja	3,3	2,3*	1,5*	4,4*
Nein	3,2	2,7*	2,2*	2,0*
Soziale Schicht				
Hoch	2,8**	2,7	2,2	2,1
Gehoben	3,1	2,7	2,2	2,1
Mittel	3,4**	2,7	2,1	2,1
Niedrig	3,7**	2,7	2,1	2,1

* = sig zwischen UH und FH oder zwischen Männern und Frauen oder zwischen Kinder «Ja» und «Nein»

** = sig im Verhältnis zum Mittelwert (Total)

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Unterschiede zwischen Befürchtungen und Wirklichkeit

Der vorliegende Abschnitt vergleicht die Evaluation der Probleme von Studierenden mit Mobilitätserfahrung mit der Evaluation der Hinderungsfaktoren für die internationale Mobilität von Studierenden, die noch keine Mobilitätserfahrung im Ausland besitzen.

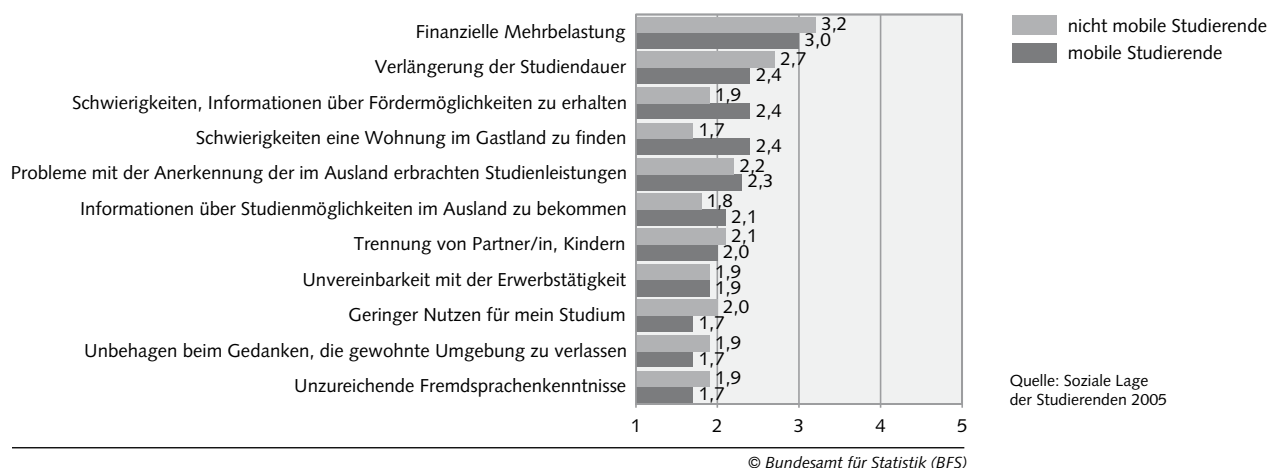
Die Problemeevaluation unterscheidet sich in bestimmten Punkten zwischen mobilen und noch nicht mobilen Studierenden. Noch nicht mobile Studierende halten

einen Studienaufenthalt für weniger nützlich als mobile Studierende. Zudem unterschätzen sie die Probleme, sich über die Auslandsstudienmöglichkeiten und die Fördermöglichkeiten zu informieren und vor allem im Gastland eine Wohnung zu finden.

Die Studierenden der UH und FH bewerten die Schwierigkeiten ähnlich. Lediglich die Studienverlängerung und das Unbehagen bei der Vorstellung, das gewohnte Lebensumfeld verlassen zu müssen, werden von den FH-Studierenden ohne Mobilitätserfahrung überschätzt.

Angetroffene Schwierigkeiten im Rahmen des Studienaufenthaltes im Ausland beziehungsweise Faktoren, die einen Studienaufenthalt im Ausland beeinträchtigen, von mobilen und noch nicht mobilen Studierenden, Mittelwert (Skala von 1 = gar nicht bis 5 = sehr stark)

G 6.10



Pläne für die Auslandsmobilität

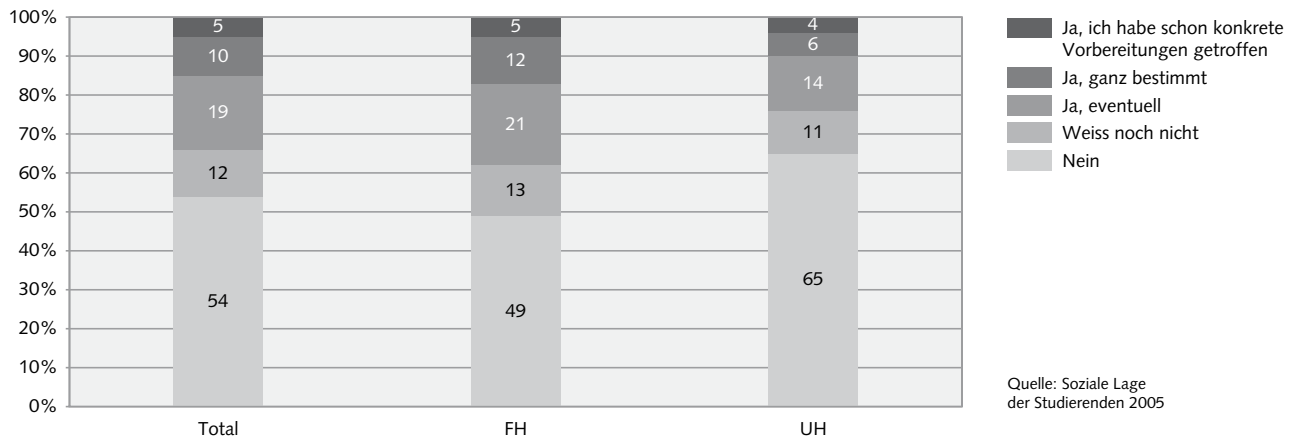
Unter den noch nicht mobilen Studierenden haben 5% bereits konkrete Reisevorkehrungen getroffen, 10% werden mit Sicherheit einen Auslandsaufenthalt absolvieren, 19% geben an, eventuell einen Auslandsaufenthalt zu planen, 12% sind noch unentschieden und knapp über die Hälfte erwägt keinen Auslandsaufenthalt. Der Anteil der unschlüssigen Studierenden ist an den FH und an den UH zwar gleich, aber die allgemeine Absicht, einen Gastaufenthalt im Ausland zu verbringen, wird an den UH viel häufiger bekundet als an den FH.

Zusammenfassend wird unter den Studierenden, die einen Auslandsaufenthalt noch in Betracht ziehen, wahrscheinlich nur höchstens ein Drittel international mobil sein (Ja, ich habe bereits konkrete Vorbereitungen getroffen beziehungsweise ja, ganz bestimmt).

Kinder schränken die Mobilität stark ein. 84% der noch nicht auslandsmobilen Studierenden mit Kindern geben an, keinen internationalen Mobilitätsaufenthalt zu wünschen, gegenüber nur 53% der Studierenden ohne Kinder. Die Geschlechtszugehörigkeit hat ungeachtet des geringfügigen Unterschieds zwischen Männern und Frauen keinen Einfluss auf die Mobilitätspläne, und zwar für Studierende mit und ohne Kinder.

Absicht einen Studienaufenthalt im Ausland zu absolvieren nach Hochschultyp

G 6.11

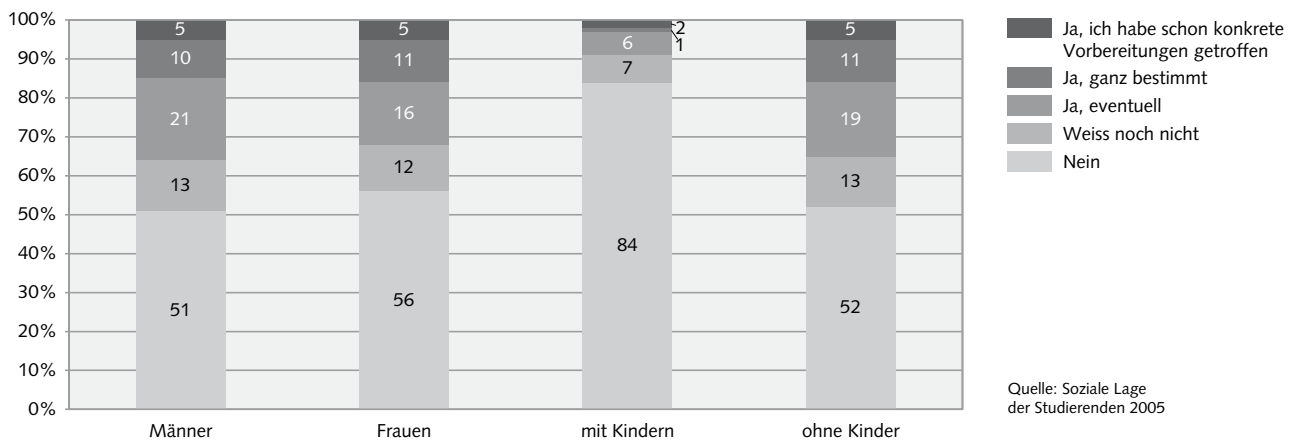


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Absicht einen Studienaufenthalt im Ausland zu absolvieren nach Geschlecht und dem Sachverhalt Kinder zu haben oder nicht

G 6.12



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Das Studienjahr ist mit entscheidend für die Mobilitätsabsichten der Studierenden. Zu Beginn des Studiums zeigen sich die Studierenden besonders mobilitäts offen. Etwas weniger als die Hälfte der Studierenden, die im ersten Studienjahr an den FH noch keine Mobilitätserfahrung besitzen, geben an, keinen Gastaufenthalt im Ausland zu erwägen. An den UH beträgt dieser Anteil bei den nicht mobilen Studierenden im ersten Studienjahr nur ein Viertel.

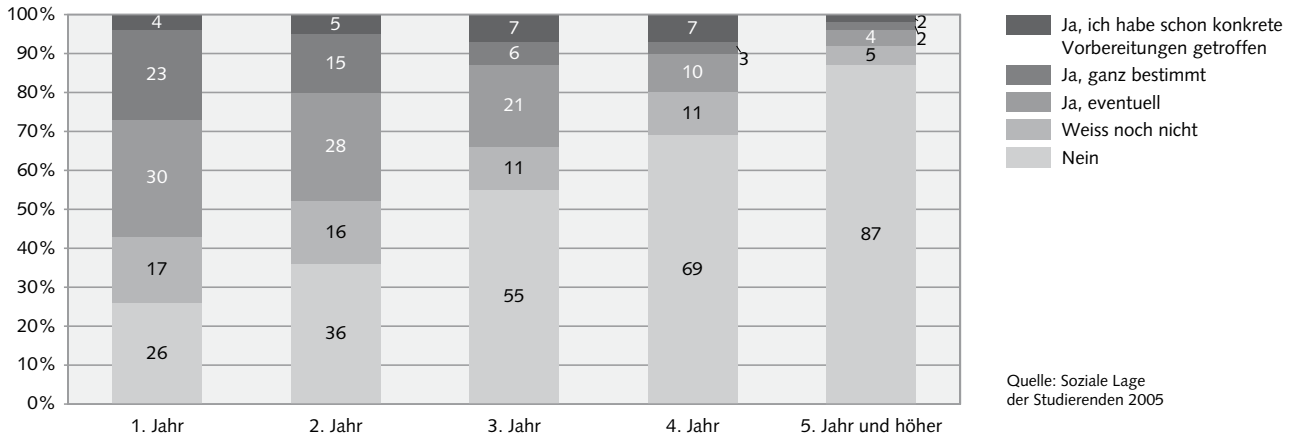
Der Prozentanteil der Studierenden ohne Mobilitätspläne nimmt sowohl für die FH-Studierenden als auch für die UH-Studierenden ab dem 2. Studienjahr stark zu und erreicht an den FH nach vier Jahren² 88%, an den UH nach fünf oder mehr Jahren 87%.

Je niedriger die soziale Schichtzugehörigkeit der noch nicht mobilen Studierenden, desto weniger erwägen sie Gastaufenthalte im Ausland. 50% der Studierenden aus hoher sozialer Schicht rechnen nicht damit, einen Studienaufenthalt im Ausland zu absolvieren – gegenüber 61% der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht.

² In den meisten Fachbereichen liegt die Studiendauer an den FH unter vier Jahren. Aus diesem Grund sind nur einige spezifische Studienrichtungen im vierten Studienjahr enthalten.

Absicht einen Studienaufenthalt im Ausland zu absolvieren nach Studienjahr UH

G 6.13a

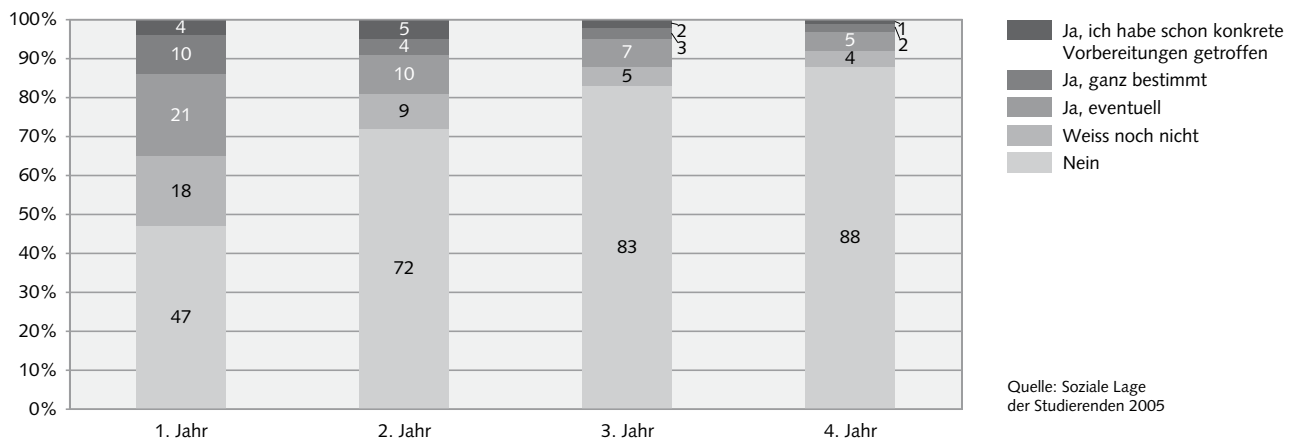


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Absicht einen Studienaufenthalt im Ausland zu absolvieren nach Studienjahr FH

G 6.13b

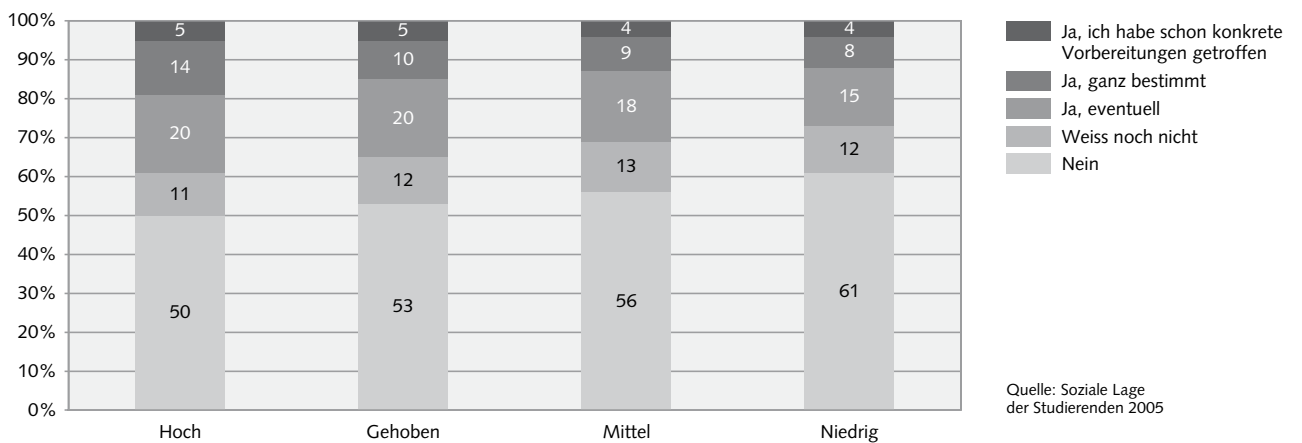


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Absicht einen Studienaufenthalt im Ausland zu absolvieren nach sozialer Schicht

G 6.14



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

7 Studienfinanzierung

Dieses Kapitel präsentiert zuerst die Gesamtausgaben der Studierenden und die dafür verantwortlichen Faktoren. Anschliessend werden die Struktur der Ausgaben und der Einnahmen sowie die finanzielle Situation der Studierenden aus ihrer eigenen Sicht betrachtet. Jeweils ein Abschnitt ist am Ende des Kapitels der Verschuldung der Studierenden und der Situation von Studierenden mit Kindern gewidmet.

Zur besseren Vergleichbarkeit der untersuchten Populationen beschränken sich die finanziellen Analysen im Wesentlichen auf die «typische» Studierendengruppe, d.h. auf Personen, die:

- maximal 45 Jahre alt sind,
- keine berufsbegleitende FH-Ausbildung absolvieren,
- keine Kinder haben,
- nicht mit einem Ehepartner beziehungsweise einer Ehepartnerin oder ihren Kindern zusammenleben.

Bei den aufgeführten Gesamtsummen handelt es sich um Annäherungen. Sie sind bei den Gesamtbudgets auf 50 Franken und bei den detaillierten Budgetposten auf 10 Franken gerundet.

Anmerkung:

Der Anteil eines Postens an den Ausgaben wurde durch Addition der Anteile errechnet, die dieser Posten bei den Gesamtausgaben der einzelnen Studierenden ausmacht. Die resultierenden Anteile entsprechen somit dem Durchschnitt der Anteile bei den einzelnen Studierenden.

Dieser Anteil ist nicht identisch mit dem Anteil, der sich ergibt, wenn für einen bestimmten Posten die von den Studierenden angegebenen Frankenbeträge addiert und die Summe durch die Gesamtsumme der Ausgaben aller Studierenden dividiert wird.

Beispiel:

Gegeben seien ein Posten P (Ausgaben oder Einnahmen), ein Budget B und die Studierenden S1 und S2. PS1 entspricht dann der Summe der Ausgaben des Studierenden S1 für den Posten P, BS1 dem Budget des Studierenden S1.

Im vorliegenden Kapitel wurden die Anteile mit folgender Methode berechnet: $[(PS1/BS1) + (PS2/BS2)]/2$.

Die zweite Methode sieht wie folgt aus: $(PS1 + PS2) / (BS1 + BS2)$. Sie kommt im vorliegenden Kapitel nicht zur Anwendung. Anhand der Tabellen, in denen die Ausgaben in Frankenbeträgen angegeben sind, lassen sich jedoch die Anteile mit dieser zweiten Methode berechnen.

Die grosse Mehrheit der Studierenden hat ein ausgewogenes Budget, d.h. die Ausgaben und Einnahmen sind mehr oder weniger im Gleichgewicht. Dies erstaunt nicht, da die Studienzeit im Allgemeinen als «Investition» gesehen wird und nicht als Lebensabschnitt, in dem gespart werden sollte. Die Studierenden streben also lediglich ein ausgeglichenes Budget an und haben nicht den Anspruch, Geld auf die Seite zu legen.

7.1 Gesamtausgaben

Wohnformen

Die Ausgaben der Studierenden stehen in Zusammenhang mit der Wohnform. Wer bei den Eltern wohnt, kommt durchschnittlich mit monatlichen Ausgaben von 1300 Franken aus, Studierende mit eigener Wohnung oder eigenem Studio hingegen benötigen 2150 Franken. Zwischen diesen beiden Polen bestehen beim Finanzierungsbedarf je nach Wohnform noch weitere Abstufungen.

Teilt man die Studierenden in zwei Gruppen ein, je nachdem, ob sie bei den Eltern wohnen oder nicht, zeigt sich bei den Ausgaben ein Unterschied von rund 600 Franken. So betragen diese bei denjenigen, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, 1900 Franken.

T7.1 Monatliche Ausgaben und Anteil der Studierenden nach Wohnform

Unterkunft	Ausgaben	Anteil Studierender
Bei meinen Eltern	1300.–	43,9%
In einem Studentenwohnheim	1600.–	5,3%
Anderes ¹	1750.–	3,3%
In einer Wohngemeinschaft	1850.–	16,9%
Alleine in einem Studio/einer Wohnung	2150.–	30,6%

Bemerkung: Ausgaben gerundet auf 50 Franken.

¹ insbesondere «in einem Zimmer zur Untermiete»

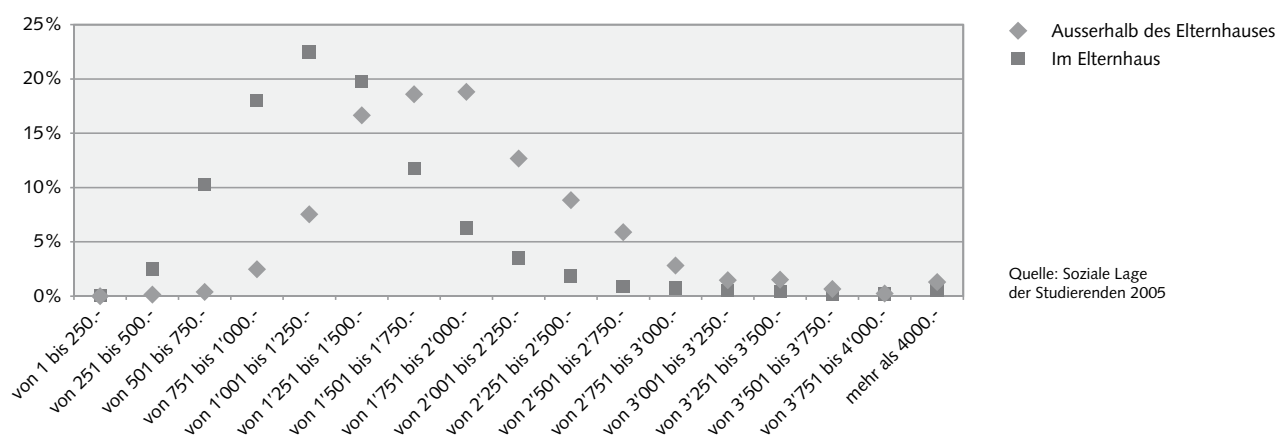
Quelle: Soziale Lage der Studierenden 1995 und 2005

Von den Studierenden, die bei den Eltern wohnen, geben 25% monatlich höchstens 900 Franken aus (unteres Quartil), 25% hingegen mindestens 1550 Franken (oberes Quartil). Bei den Studierenden, die nicht mehr im elterlichen Haushalt leben, belaufen sich diese Ausgaben auf 1450 Franken (unteres Quartil) beziehungsweise 2200 Franken (oberes Quartil).

Wenn man die Wohnform berücksichtigt, bestehen bei den monatlichen Ausgaben keine Unterschiede nach Geschlecht, Hochschultyp oder sozialer Schicht. Hingegen steigen die Ausgaben mit zunehmendem Alter kontinuierlich.

Verteilung der monatlichen Ausgaben der Studierenden nach Wohnform (Studierende in %)

G 7.1

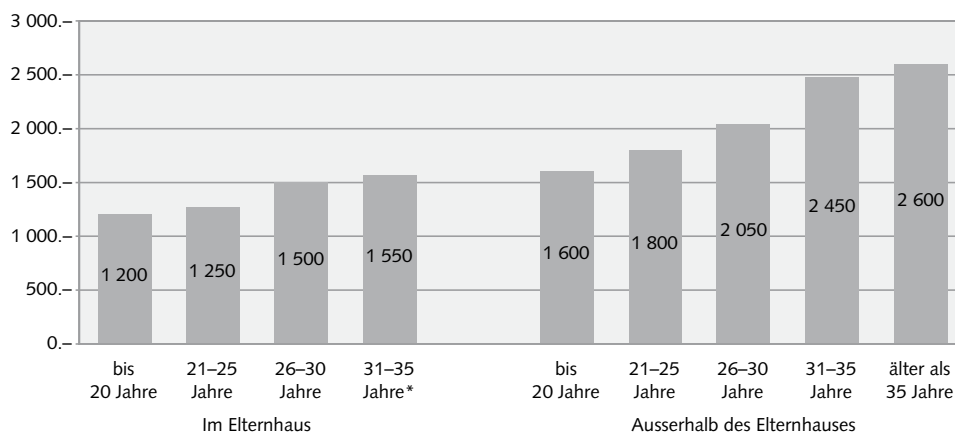


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Durchschnittliche monatliche Ausgaben der Studierenden nach Wohnform und Alter, in Franken

G 7.2



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Ausgaben gerundet auf 50 Franken.

* 24 < n < 50; aufgrund einer zu geringen Fallzahl kann für die über 35-Jährigen, die noch im Elternhaus wohnen, keine Aussage gemacht werden.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Fachbereiche

Die durchschnittlichen monatlichen Ausgaben liegen je nach Fachbereich zwischen 1150 und 1450 Franken bei den Studierenden, die im Elternhaus wohnen, und zwischen 1700 und 2150 Franken bei denjenigen, die ausserhalb des Elternhauses wohnen. Die Angewandte Psychologie stellt hierbei eine Ausnahme dar, dies erklärt sich insbesondere durch das hohe Durchschnittsalter der Studierenden in diesem Fachbereich.

Die Ausgaben von Studierenden in selbständigen Wohnformen übersteigen mehr als 2000 Franken in Wirtschaftswissenschaften (UH), Wirtschaft und Dienstleistungen sowie Lehrkräfteausbildung (FH). Sie liegen

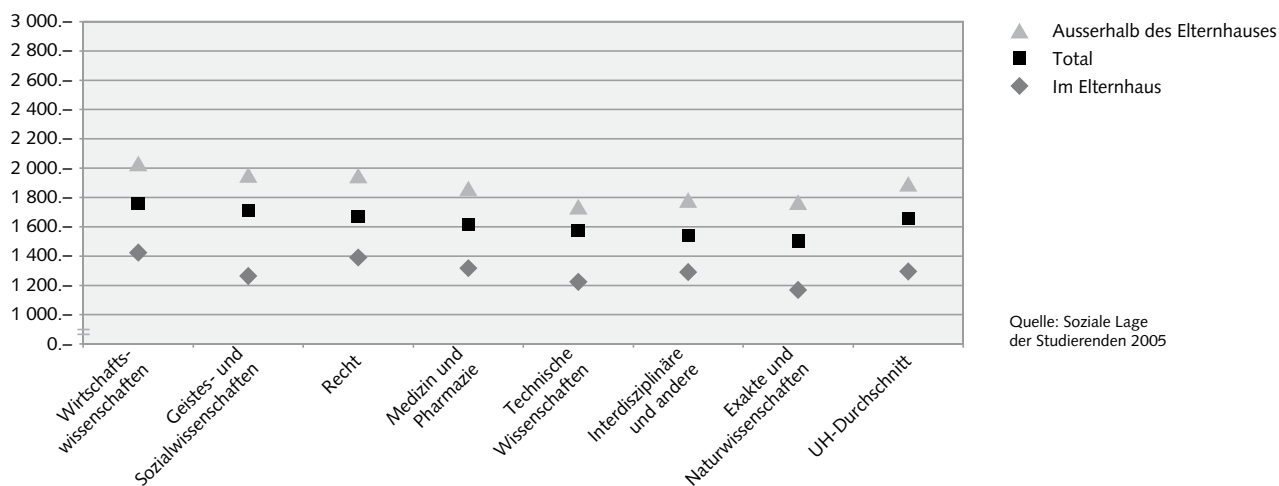
unter 1750 Franken bei den Studierenden in Technische Wissenschaften (UH), Theater, Chemie und life sciences, Architektur, Bau- und Planungswesen, Gesundheit sowie Technik und IT (FH).

Bei den Studierenden, die noch im Elternhaus wohnen, betragen die Ausgaben weniger als 1200 Franken in den Fachbereichen Exakte und Naturwissenschaften (UH), Chemie und life sciences sowie Gesundheit (FH).

Neben der Wohnform stammen die Spannen zwischen den Fachbereichen vor allem von Unterschieden im Alter der Studierenden und aus dem Studienaufbau. So bieten die einzelnen Fachbereiche den Studierenden einen grösseren oder geringeren Freiraum neben dem Studium eine

Durchschnittliche monatliche Ausgaben der Studierenden nach Fachbereichsgruppe UH und Wohnform, in Franken

G 7.3a

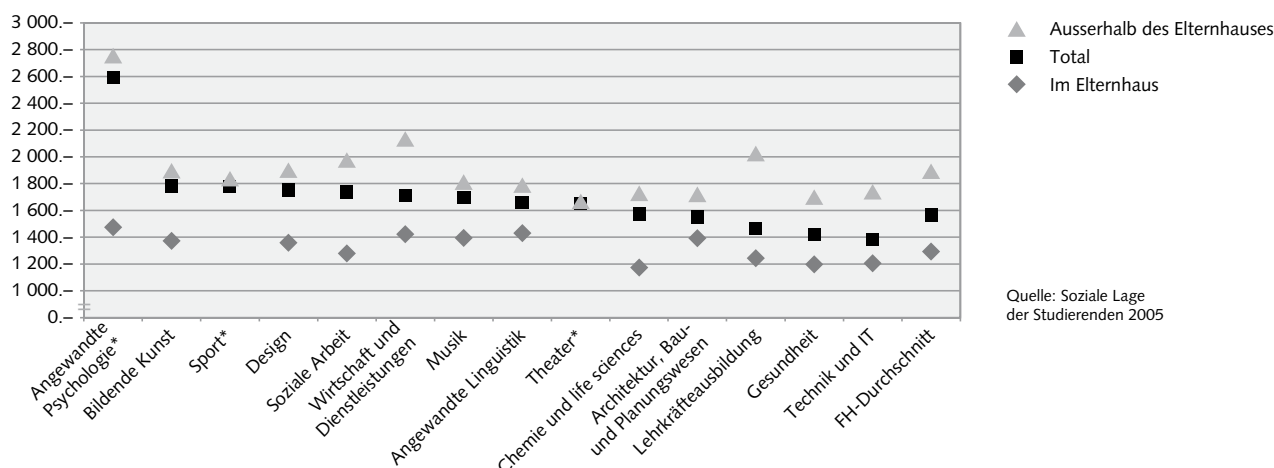


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Durchschnittliche monatliche Ausgaben der Studierenden nach Fachbereich FH und Wohnform, in Franken

G 7.3b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

* 24 < n < 50 (Sport: Ausserhalb des Elternhauses und Total; Theater und Angewandte Psychologie: Ausserhalb des Elternhauses)

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Erwerbstätigkeit auszuüben (siehe Kapitel 3 «Studentische Erwerbstätigkeit»). Dies äussert sich auch in einer möglichen Steigerung der Einnahmen aus eigenem Verdienst, was letztendlich auch die Höhe des verfügbaren Budgets mit beeinflusst.

Hochschulen

Die Ausgaben variieren je nach Hochschule beträchtlich. Die Studierenden der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG) und der Universität Neuenburg haben die niedrigsten monatlichen Ausgaben (1400 Fr. insgesamt), während die Studierenden der Universitäten in der italienischen Schweiz (1900 Fr.), in St. Gallen (1850 Fr.) und in Zürich (1800 Fr.) im Durchschnitt die höchsten haben. Die auffallend hohen Ausgaben an der Tessiner Universität (USI) sind teilweise den höheren Studiengebühren an dieser Hochschule zuzuschreiben (siehe Abschnitt 7.2).

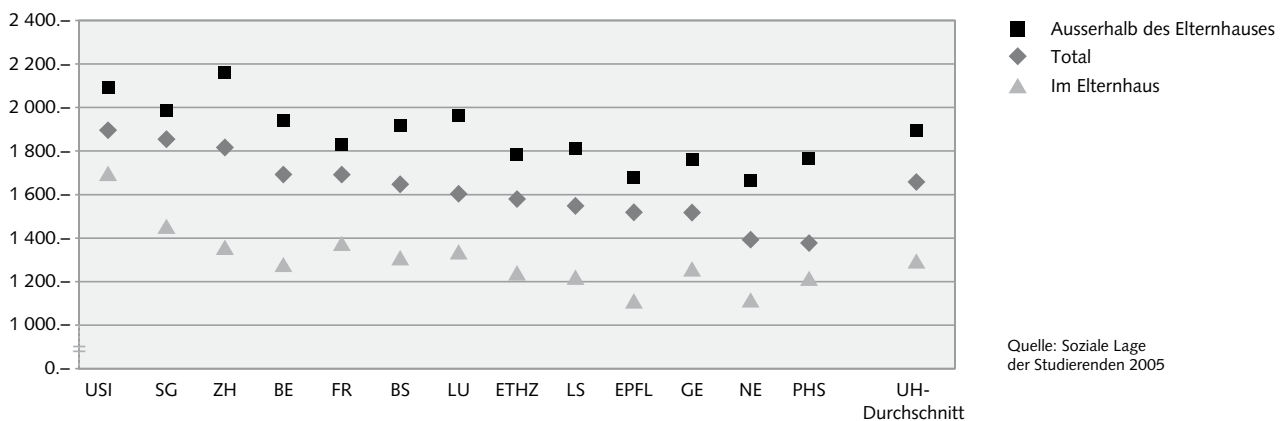
Von den Studierenden, die nicht bei ihren Eltern wohnen, haben diejenigen der Universität Zürich im Durchschnitt die höchsten Ausgaben (2150 Fr.). Gründe dafür sind wahrscheinlich die hohen Mieten in der Region Zürich und das Durchschnittsalter der Studierenden.

Zwischen den einzelnen FH sind die Unterschiede geringer. Dies ist damit zu erklären, dass sich zum Teil weit auseinanderliegende Einrichtungen mit unterschiedlichen Studienbedingungen in Dachfachhochschulen zusammengeschlossen haben, wodurch die Unterschiede tendenziell geglättet werden.

Dass die Studierenden der Zürcher Fachhochschule (ZFH) die höchsten Ausgaben haben, sowohl für alle Studierenden (1700 Fr.) als auch für die ausserhalb des elterlichen Haushalts wohnenden Studierenden (2050 Fr.), bestätigt den Einfluss des Standorts einer Hochschule auf die Ausgaben.

Durchschnittliche monatliche Ausgaben der Studierenden UH nach Hochschule und Wohnform, in Franken

G 7.4a

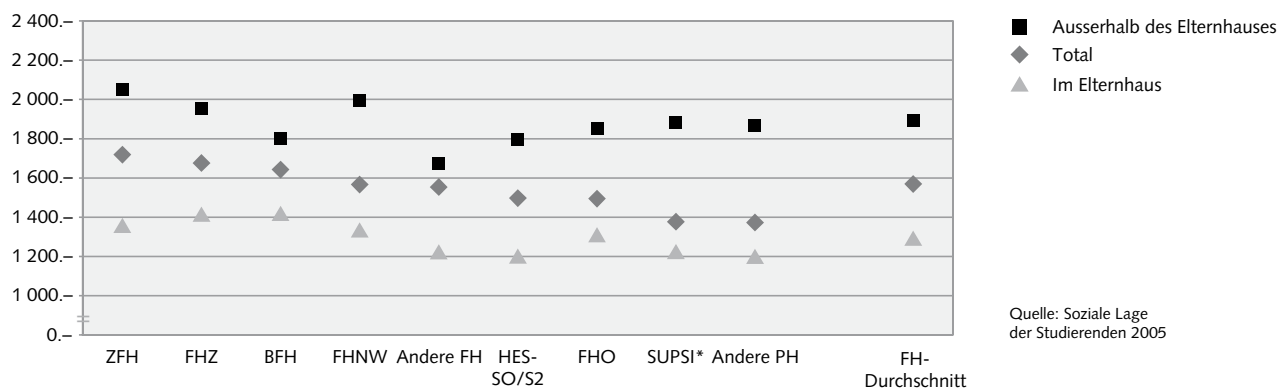


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Durchschnittliche monatliche Ausgaben der Studierenden FH nach Hochschule und Wohnform, in Franken

G 7.4b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

* 24 < n < 50 für Studierende ausserhalb des Elternhauses

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Umgekehrt haben die Studierenden an der SUPSI die geringsten Ausgaben (1350 Fr.)¹.

7.2 Struktur der Ausgaben

Die Struktur der Ausgaben der Studierenden wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst, in erster Linie durch die Wohnform, das Alter und die besuchte Hochschule. Der Einfluss dieser Faktoren wird in diesem Abschnitt untersucht.

Wohnform und Alter

Mit durchschnittlich 600 Franken pro Monat nimmt die Wohnungsmiete über 30% der Ausgaben jener Studierenden in Anspruch, die nicht bei den Eltern wohnen. Ob für die Unterkunft bezahlt werden muss oder nicht, hat daher einen erheblichen Einfluss auf die Ausgabenstruktur.

Lediglich 5% der Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen, entrichten diesen eine Miete. Dabei liegt der Durchschnitt bei 310 Franken. Gemäss Tabelle 7.2 ist dieser Posten jedoch vernachlässigbar, wenn man alle Studierenden betrachtet, die im Elternhaus wohnen.

Studierende, die nicht bei den Eltern wohnen, wenden nicht nur für die Unterkunft, sondern auch für Lebensmittel und Telekommunikation (Telefon, Internet, Radio und TV) mehr auf. Diese drei Posten, die alle mit dem Wohnen

T7.2 Struktur der monatlichen Ausgaben nach Wohnform in Franken

Ausgaben	Wohnform	
	Im Elternhaus	Ausserhalb des Elternhauses
Ausgaben für das Wohnen		
Unterkunft	20.–	600.–
Nahrung	290.–	350.–
Kommunikation	70.–	90.–
Ausgaben für das Studium		
Studiengebühren und Kosten	200.–	200.–
Transport	140.–	120.–
Andere Ausgaben		
Gesundheit	180.–	170.–
Kleidung	100.–	90.–
Freizeit	220.–	190.–
Andere Posten	80.–	90.–
Total	1300.–	1900.–

Bemerkung: Ausgaben auf 10 Franken gerundet.

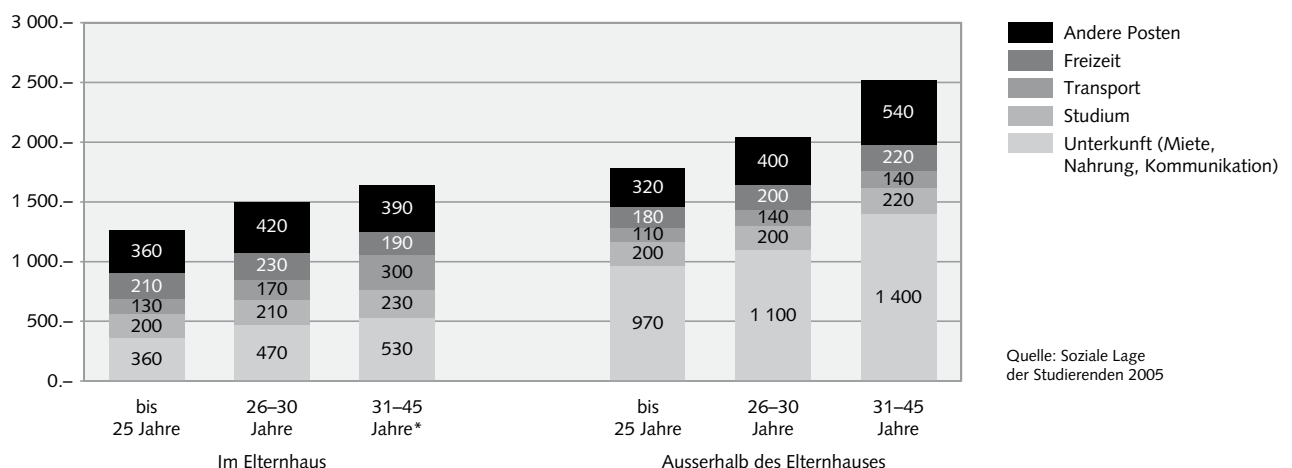
Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

zusammenhängen, variieren gemeinsam und nehmen zusammen mehr als die Hälfte der Mittel in Anspruch (55%).

Die Transportkosten sind im Durchschnitt bei den Studierenden, die im elterlichen Haushalt wohnen, marginal höher. Dieser Unterschied ist wahrscheinlich mit der grösseren Distanz zwischen Wohn- und Studienort zu erklären (siehe Kapitel 5).

Struktur der Ausgaben der Studierenden nach Alter und Wohnform, in Franken

G 7.5



Bemerkung: Ausgaben auf 10 Franken gerundet.

* 24 < n < 50

© Bundesamt für Statistik (BFS)

¹ Die Ausgaben der Studierenden der «anderen FH» und «anderen PH» sind nicht nach institutionellen Gesichtspunkten analysierbar, da die hierzu zählenden Hochschulinstitutionen sich nicht einer bestimmten Region zuteilen lassen.

Die Ausgaben für Studium, Gesundheit und Kleidung sind weitgehend unabhängig von der Wohnform. Den Ausgaben für Freizeit schliesslich scheint eine «Pufferfunktion» zuzukommen. Je nach vorhandenen Ressourcen und Ausgaben wenden die Studierenden dafür mehr oder weniger auf. Studierende, die eine Wohnungsmiete bezahlen, investieren im Durchschnitt weniger in Freizeitaktivitäten.

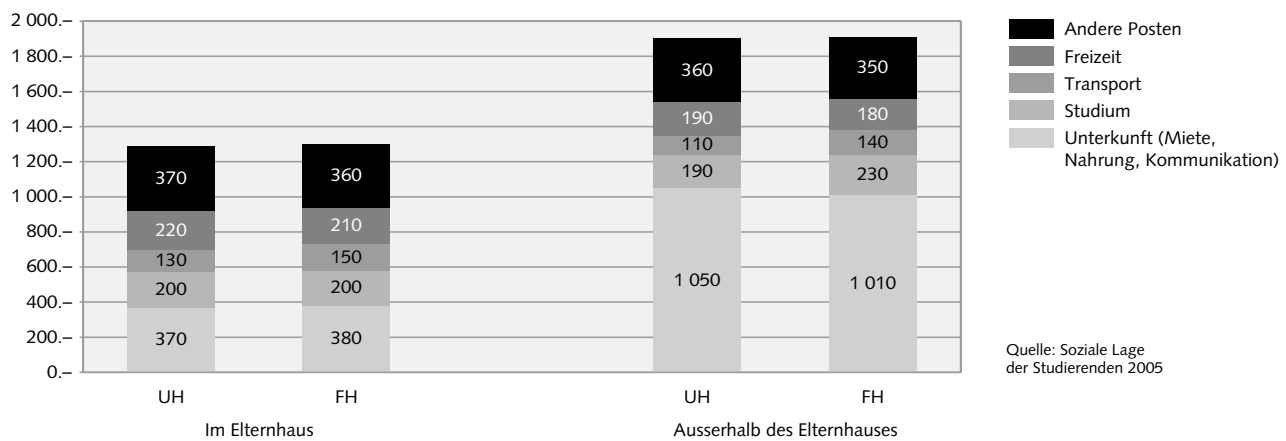
Die Ausgaben nehmen mit dem Alter der Studierenden zu. Dies ist in erster Linie auf die Kosten für die Unterkunft und damit zusammenhängende Ausgaben zurückzuführen. Die übrigen Auslagen, insbesondere für Studium und Freizeit, sind in allen Altersgruppen ähnlich.

Hochschulen

Die Ausgaben der FH- und der UH-Studierenden sind in etwa gleich. Bei den Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, geben die Studierenden an den UH jedoch etwas mehr für die Unterkunft und etwas weniger für das Studium aus als diejenigen an den FH.

Die Ausgabenstruktur zwischen den einzelnen Hochschulen ist ähnlich. Es bestehen allerdings gewisse Ausnahmen im Zusammenhang mit den Kosten für Studium und Unterkunft.

Struktur der Ausgaben der Studierenden nach Hochschultyp und Wohnform, in Franken G 7.6

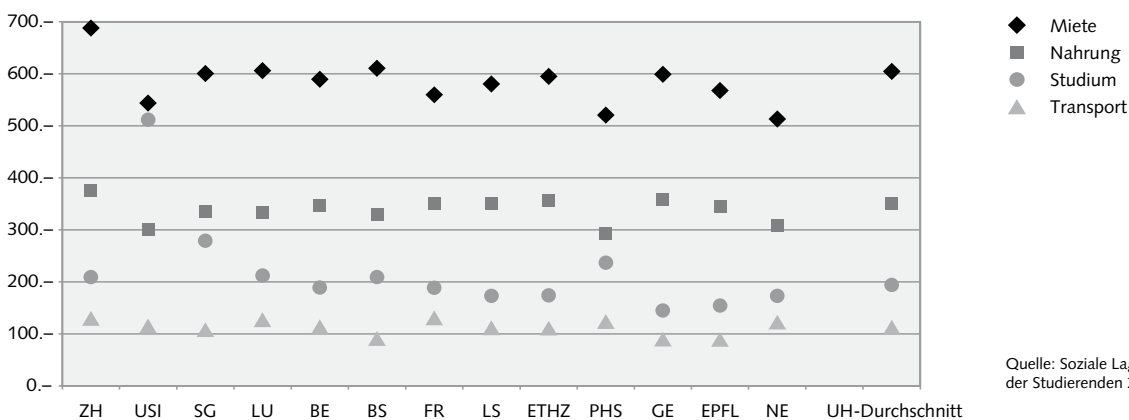


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Ausgaben gerundet auf 10 Franken.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Zentrale Ausgabenposten der Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, nach universitärer Hochschule, in Franken G 7.7a



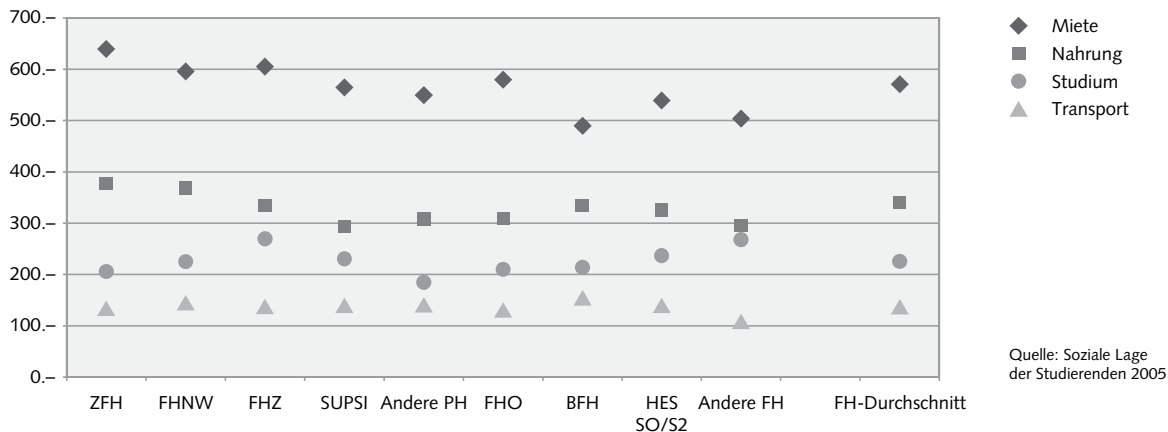
Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Die Hochschulen sind nach den Ausgaben der Studierenden ausserhalb des Elternhauses in absteigender Reihenfolge dargestellt.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Zentrale Ausgabenposten der Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, nach Fachhochschule, in Franken

G 7.7b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Die Hochschulen sind nach den Ausgaben der Studierenden ausserhalb des Elternhauses in absteigender Reihenfolge dargestellt.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Bei den direkten Studienkosten (Gebühren und andere Auslagen) sind ausgeprägte Unterschiede festzustellen, insbesondere bei den Universitäten der italienischen Schweiz und in St. Gallen, wo die Semestergebühren schweizweit am höchsten sind. Bei diesen Hochschulen scheint dieser Posten einen wichtigen Einfluss auf die Höhe der Gesamtausgaben zu haben. Geringer ausgeprägt sind die Unterschiede bei den FH, da zahlreiche Einrichtungen mit unterschiedlichen finanziellen Bedingungen zu einer FH zusammengefasst werden. Die höheren Ausbildungskosten für die Fachhochschule Zentralschweiz (FHZ) und die nicht-integrierten FH sind zu einem grossen Teil Studiengängen im musischen und künstlerischen Bereich zuzuschreiben, diese sind zuweilen teurer als die übrigen Ausbildungen.

Die Studierenden in Zürich, sowohl an der Universität als auch an der FH, müssen deutlich mehr für die Wohnungsmiete aufwenden als Studierende an anderen Hochschulen.

7.3 Zusammensetzung der Einnahmen

Die den Studierenden zur Verfügung stehenden Finanzierungsquellen wurden in vier Kategorien eingeteilt:

- **Familie:** Beträge, die von den Eltern, vom Partner beziehungsweise von der Partnerin und von anderen Familienmitgliedern stammen.
- **Eigener Verdienst:** Beträge aus studentischer Erwerbstätigkeit zum Zeitpunkt der Befragung und Mittel, die vor dem Studium im Rahmen einer Erwerbstätigkeit angespart wurden.
- **Stipendien und Darlehen:** Beträge aus Stipendien und Darlehen, die von der öffentlichen Hand (Bund, Kanton oder Gemeinde), von der Hochschule und von privaten Organisationen ohne Erwerbzzweck gewährt wurden.
- **Andere:** Beträge aus privaten Bankkrediten und anderes Kapital, das nicht aus einer früheren Erwerbstätigkeit stammt, und andere Quellen (z.B. Erbe, Rente usw.).

90% der Studierenden werden von der Familie unterstützt. Ein fast ebenso grosser Anteil (86%) kann auf Einnahmen aus einer Erwerbstätigkeit zählen. Weniger als 20% der Studierenden können hingegen ein Stipendium oder ein Darlehen in Anspruch nehmen, und ein gleich hoher Anteil bezieht Einnahmen aus anderen Quellen.

Für 9% der Studierenden ist die Familie die einzige Finanzierungsquelle. Es handelt sich dabei eher um jüngere Studierende und solche der hohen sozialen Schicht. 44% der Studierenden, die ausschliesslich die Familie als Finanzquelle angeben, gehören zur hohen sozialen Schicht, während lediglich 28% aller Studierenden dieser Schicht zuzurechnen sind. 6% der Studierenden finanzieren sich ausschliesslich mit ihrer Erwerbstätigkeit. Drei Viertel davon sind über 25 Jahre alt.

T7.3 Herkunft der Einnahmen nach Wohnform und Hochschultyp, in Franken

Quellen	Total	Total		Im Elternhaus		Ausserhalb des Elternhauses	
		Im Elternhaus	Ausserhalb des Elternhauses	UH	FH	UH	FH
Familie	900.–	780.–	990.–	790.–	750.–	1010.–	900.–
Erwerbstätigkeit	680.–	540.–	790.–	560.–	500.–	790.–	790.–
Stipendien und Darlehen	110.–	50.–	160.–	40.–	60.–	150.–	180.–
Andere	70.–	50.–	90.–	40.–	50.–	80.–	100.–
Total	1760.–	1420.–	2030.–	1430.–	1360.–	2030.–	1970.–

Bemerkung: Einnahmen auf 10 Franken gerundet.

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Wohnform

Über die Hälfte der monatlichen Einnahmen stammen von der Familie. Durchschnittlich entfallen auf diese Einkommensquelle 57% der Gesamtmittel der Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen. Bei den Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, sind es 52%. Obwohl jedoch der Beitrag der Familie beim Budget von Studierenden, die bei den Eltern leben, anteilmässig grösser ist als bei solchen mit eigener Unterkunft, steuern die Eltern von Studierenden, die nicht mehr im Elternhaus wohnen, in etwa 200 Franken pro Monat mehr bei (siehe Tabelle 7.3). Damit beteiligt sich die Familie stark an der Finanzierung der durch eine eigene Unterkunft entstehenden Zusatzkosten.

Über ein Drittel der Einnahmen werden aus einer bezahlten Erwerbstätigkeit generiert. Bei den Studierenden, die bei den Eltern wohnen, beträgt der Anteil 37% und 36% bei denjenigen, die ausserhalb des Elternhauses wohnen. Die übrigen Finanzierungsquellen sind von untergeordneter Bedeutung. Während die Studienförderung (Stipendien und Darlehen) bei den Studierenden, die bei den Eltern leben, nur einen bescheidenen Anteil der Ressourcen stellt (3%), fallen sie bei den Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, stärker ins Gewicht (9%)².

Die Struktur der Einnahmen ist bei UH- und FH-Studierenden sehr ähnlich. Eine Ausnahme bildet die Unter-

stützung durch die Familie, die bei den UH-Studierenden mit eigener Unterkunft höher ist als bei den entsprechenden FH-Studierenden.

Alter

Bei der Struktur der Einnahmen sind keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen auszumachen. Hingegen verändert sich die Zusammensetzung der Ressourcen mit zunehmendem Alter beträchtlich. Je älter die Studierenden, desto weniger fällt die familiäre Unterstützung ins Gewicht, sowohl in Franken als auch anteilmässig. Für die Studierenden, die bei den Eltern wohnen, sinkt dieser Anteil von 59% bei den unter 26-Jährigen auf 45% bei den 26- bis 30-Jährigen. Derselbe Verlauf ist bei den Studierenden mit eigener Unterkunft festzustellen. Während der Anteil dieser Finanzierungsquelle bei den unter 26-Jährigen noch 60% beträgt, verringert er sich auf 40% bei den 26- bis 30-Jährigen und auf 16% bei den über 30-Jährigen.

Demgegenüber nimmt die Bedeutung der Mittel aus eigenem Verdienst mit zunehmendem Alter der Studierenden zu, sowohl absolut als auch relativ zum Gesamtbudget. Bei den über 30-jährigen Studierenden, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, steuert der eigene Verdienst 64% zum Budget bei, die Studienförderung macht 12% aus. Diese Anteile betragen bei den unter 26-jährigen Studierenden 28% beziehungsweise 8%.

T7.4 Herkunft der Einnahmen nach Wohnform und Alter, in Franken

Quellen	Im Elternhaus			Ausserhalb des Elternhauses		
	bis 25 Jahre	26–30 Jahre	31–45 Jahre*	bis 25 Jahre	26–30 Jahre	31–45 Jahre
Familie	790.–	740.–	410.–	1120.–	840.–	430.–
Erwerbstätigkeit	490.–	860.–	1780.–	530.–	1120.–	1860.–
Stipendien und Darlehen	40.–	70.–	50.–	150.–	160.–	260.–
Andere	50.–	50.–	0.–	70.–	70.–	240.–
Total	1370.–	1720.–	2240.–	1870.–	2190.–	2790.–

Bemerkung: Einnahmen auf 10 Franken gerundet.

* = 25 < n < 50

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

² Die Thematik der Studienförderung wird in Kapitel 8 detailliert behandelt.

T7.5 Herkunft der Einnahmen nach Bezüger/innen von Ausbildungsbeihilfen und Wohnform, in Franken

Quellen	Im Elternhaus		Ausserhalb des Elternhauses	
	Studierende mit Beihilfe	Studierende ohne Beihilfe	Studierende mit Beihilfe	Studierende ohne Beihilfe
Familie	550.–	810.–	540.–	1120.–
Erwerbstätigkeit	460.–	550.–	520.–	870.–
Stipendien und Darlehen	440.–	0.–	780.–	0.–
Andere	40.–	50.–	80.–	80.–
Total	1490.–	1410.–	1920.–	2070.–

Bemerkung: Einnahmen auf 10 Franken gerundet.

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Studienförderung

Der Bezug einer Studienförderung beeinflusst das Gesamtbudget der Studierenden nur wenig. Hingegen wirken sich solche Ausbildungsbeihilfen deutlich auf die Struktur der Einnahmen aus. Stipendien und Darlehen spielen nämlich für die betreffenden Studierenden mit einem durchschnittlichen Anteil von 39% an den Ressourcen eine wichtige Rolle. Dieser Anteil ist höher bei den Studierenden, die nicht mehr bei den Eltern leben, (42%) als bei denjenigen, die bei den Eltern wohnen (32%).

Die Stipendien und Darlehen kompensieren in erster Linie den geringeren Beitrag der Familie und in weniger starkem Umfang denjenigen aus eigenem Verdienst.

Soziale Schicht

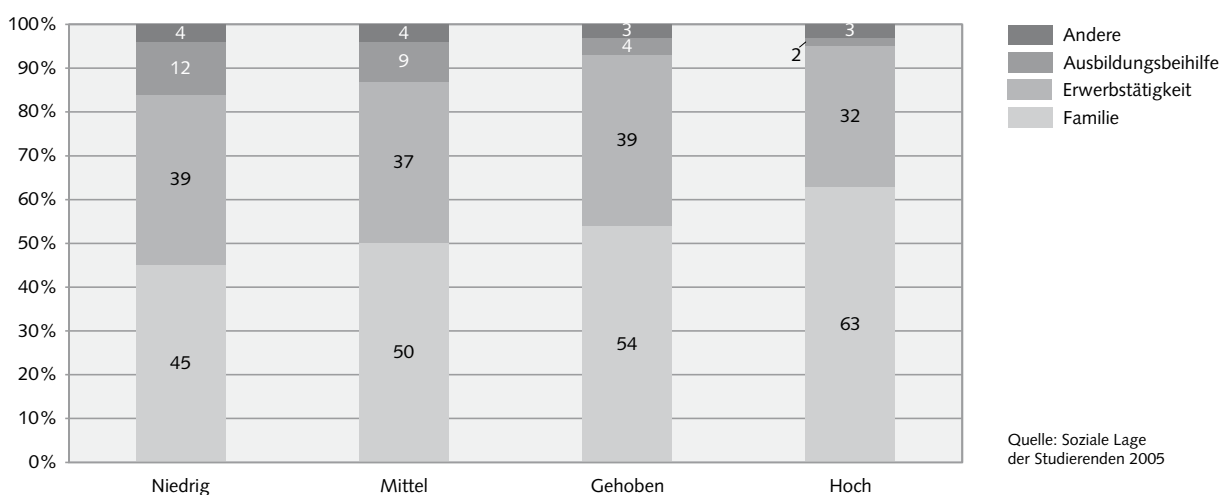
Die Struktur der Einnahmen variiert nach sozialer Schicht. Je höher die Schicht, desto grösser ist der Anteil der Mittel, die von der Familie stammen. Dieser Anteil beläuft sich auf 45% bei den Studierenden der niedrigen sozialen Schicht, gegenüber 63% bei der hohen. Der Anteil der Ressourcen aus eigenem Verdienst ist bei allen sozialen Schichten ähnlich³, mit Ausnahme der hohen, bei welcher der Anteil geringer ist.

Die Studienförderung ist je nach sozialer Schicht unterschiedlich. So besteht das Budget der Studierenden der niedrigen sozialen Schicht durchschnittlich zu 12% aus Ausbildungsbeihilfen, gegenüber weniger als 5% bei der gehobenen und bei der hohen.

Die geringere familiäre Unterstützung wird somit durch höhere Stipendien und Darlehen aufgewogen, gegenüber den Studierenden der hohen sozialen Schicht auch durch eine intensivere Erwerbstätigkeit.

Herkunft der Einnahmen der Studierenden nach sozialer Schicht

G 7.8



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

³ Wie in Kapitel 3 aufgezeigt, sind zwar beim Umfang der Erwerbstätigkeit kaum Unterschiede zwischen den sozialen Schichten festzustellen, die Gründe für eine solche Tätigkeit sind jedoch recht unterschiedlich: Studierende aus niedrigeren Schichten arbeiten öfter aus Notwendigkeit.

Neben der sozialen Schicht beeinflusst auch die Anzahl der Geschwister die Möglichkeiten familiärer Unterstützung. Während diese Unterstützung bei Studierenden ohne Geschwister bei über 1000 Franken pro Monat liegt, sinkt sie schrittweise bis auf unter 700 Franken für Studierende mit mehr als drei Geschwistern. Die Einnahmen aus eigenem Verdienst sind bei allen Schichten ähnlich hoch. Auch hier kompensieren also Stipendien und Darlehen die geringere familiäre Unterstützung mit einem Anstieg von durchschnittlich weniger als 100 Franken auf über 300 Franken.

Fachbereiche

Die Einnahmenstruktur weist je nach Fachbereich erhebliche Unterschiede auf. So liegt der Anteil der familiären Unterstützung zwischen 37% im Bereich Soziale Arbeit (FH) und 65% in den Technischen Wissenschaften sowie in Medizin und Pharmazie (UH). Diese Struktur wird in erster Linie durch das Alter, die Wohnform, den Umfang der Erwerbstätigkeit und die soziale Schicht geprägt.

Mit Ausnahme der Studierenden im Fachbereich Angewandte Psychologie⁴ liegt der Anteil der Einnahmen, die aus eigenem Verdienst stammen, stets unter 50% des Gesamtbudgets. Nur in drei FH-Fachbereichen (Angewandte Psychologie, Soziale Arbeit, Musik) ist der Anteil der Mittel aus studentischer Erwerbstätigkeit grösser als die familiäre Unterstützung. Es handelt sich dabei um drei Bereiche, bei denen ein grosser Anteil der Studierenden nicht bei den Eltern lebt.

In fünf von FH angebotenen Fachbereichen (Theater, Angewandte Linguistik, Soziale Arbeit, Chemie und life

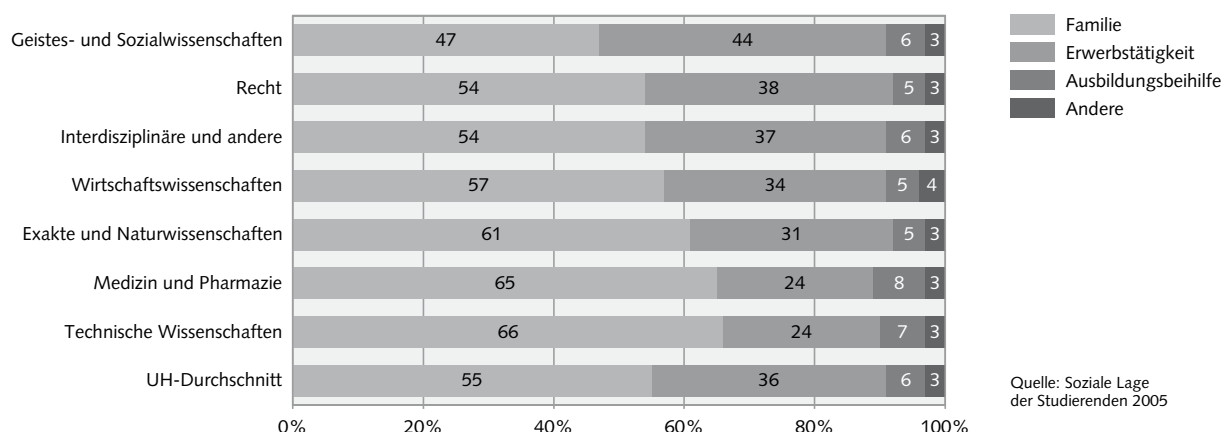
sciences, Angewandte Psychologie) liegt der Anteil der Studienförderung bei über 10%. Auch hier besteht ein Zusammenhang mit der Wohnform, da gerade in diesen Fachbereichen eine überdurchschnittlich grosse Anzahl von Studierenden nicht mehr im Elterhaus wohnt. Zudem sind in den Fachbereichen Soziale Arbeit, Angewandte Linguistik, Chemie und life sciences überdurchschnittlich viele Studierende aus niedriger sozialer Schicht immatrikuliert. Auch dies erklärt den erhöhten Anteil der Studienförderung am Gesamtbudget.

In drei von den UH angebotenen Fachbereichsgruppen (Exakte und Naturwissenschaften, Medizin und Pharmazie, Technische Wissenschaften) machen die von der Familie zur Verfügung gestellten Mittel über 60% des Budgets aus. Der Grund dafür liegt vor allem darin, dass es schwierig ist, neben diesen Studien einer bezahlten Arbeit nachzugehen. Die geringere Verdienst aus studentischer Erwerbstätigkeit führt zu niedrigeren Gesamteinnahmen und führt zu einem prozentual höheren Beitrag der Familie.

Der Anteil der familiären Unterstützung liegt lediglich in einer UH-Fachbereichsgruppe (Geistes- und Sozialwissenschaften) bei unter 50%, aber in sieben FH-Fachbereichen (Architektur, Bildende Kunst, Gesundheit, Musik, Angewandte Linguistik, Soziale Arbeit, Angewandte Psychologie).

Der Fachbereich Gesundheit (FH) fällt durch einen hohen Anteil «anderer» Einnahmen auf. Es handelt sich um eine Besonderheit dieses Bereichs, der zum Zeitpunkt der Erhebung ausschliesslich an der HES-SO angeboten wurde: Studierende erhalten monatlich einen Betrag von der Hochschule.

Herkunft der Einnahmen der Studierenden nach Fachbereichsgruppe UH G 7.9a

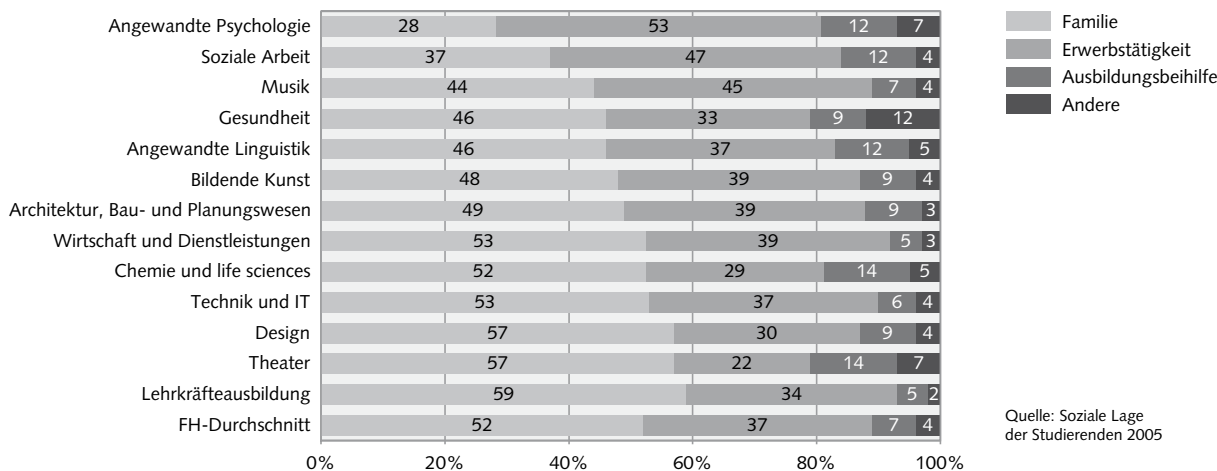


© Bundesamt für Statistik (BFS)

⁴ Wie bereits erwähnt, sind die Studierenden des Bereichs Angewandte Psychologie (FH) im Durchschnitt deutlich älter als die Studierenden der übrigen Fachbereiche. Dies bedingt auch eine andere Zusammensetzung des Budgets.

Herkunft der Einnahmen der Studierenden nach Fachbereich FH

G 7.9b



Bemerkung: Aufgrund einer zu geringen Fallzahl kann für den Fachbereich Sport keine Aussage gemacht werden.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

7.4 Wahrnehmung der finanziellen Situation

Die subjektive Beurteilung der finanziellen Situation durch die Studierenden selbst ergänzt die hier präsentierten Informationen.

Die Studierenden wurden gebeten, ihre finanzielle Situation zu bewerten. Dazu wurde ihnen folgende Frage gestellt: «Beurteilen Sie Ihre finanzielle Situation als...»: 1=sehr schlecht, 2=schlecht, 3=mittel, 4=gut, 5=sehr gut.

Fast die Hälfte der Studierenden (44%) bewertet ihre finanzielle Situation als «durchschnittlich». Als eher positiv empfinden ihre Situation 31%, (24% antworteten mit «gut», 7% mit «sehr gut»), eher negativ äusserte sich ein Viertel (21% «schlecht» und 4% «sehr schlecht»). Auf der fünfer Skala liegt der Mittelwert bei 3,1.

Die Studierenden der UH (Mittelwert: 3,2) beurteilen ihre finanzielle Situation insgesamt positiver als die FH-Studierenden (Mittelwert: 2,9). Lediglich 23% der Studierenden an UH nehmen ihre Situation als schlecht oder sehr schlecht wahr, gegenüber 31% bei den FH-Studierenden. Dasselbe gilt für die Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen (21% antworteten mit «schlecht» oder «sehr schlecht»), gegenüber denjenigen, die nicht mehr bei den Eltern wohnen (27%).

Das Alter und die soziale Schicht sind die beiden soziodemographischen Merkmale, die den stärksten Einfluss auf die Beurteilung der finanziellen Situation haben. Über 40% der Studierenden unter 21 Jahren bewerteten ihre Situation als gut beziehungsweise sehr gut (Mittelwert: 3,4), gegenüber weniger als 20% bei den über 30-Jährigen (Durchschnitt: 2,6).

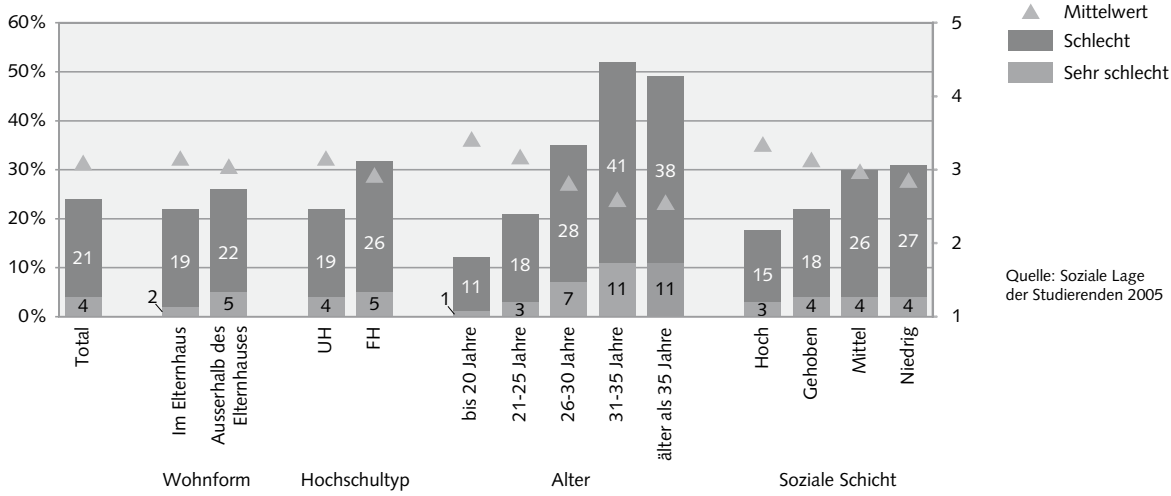
Analog betrachten 44% der Studierenden aus hoher sozialer Schicht ihre Situation als gut oder sehr gut (Mittelwert: 3,3), gegenüber 18% bei den Studierenden aus der niedrigen (Mittelwert: 2,9).

Studierende mit Studienförderung oder solche die verschuldet sind, haben eine andere Wahrnehmung ihrer finanziellen Situation.

Studierende, die Studienförderung erhalten, beurteilen ihre Lage negativer als der Durchschnitt, ein Drittel von ihnen antwortete mit «schlecht» oder «sehr schlecht» (Mittelwert: 2,8). Noch schwieriger ist die Situation für Studierende, die auf die Beantwortung ihres Gesuchs warten. Von ihnen empfinden 47% ihre finanzielle Lage als schlecht oder sehr schlecht (Mittelwert: 2,5). Schliesslich beurteilen fast zwei Drittel (62%) der Personen mit Schulden ihre finanzielle Situation als schlecht oder sehr schlecht (Mittelwert: 2,3).

Wahrnehmung der finanziellen Situation nach Wohnform, Hochschultyp, Alter und sozialer Schicht; Anteil Antworten «schlecht» und «sehr schlecht» sowie Mittelwert (Skala von 1 = sehr schlecht bis 5 = sehr gut)

G 7.10

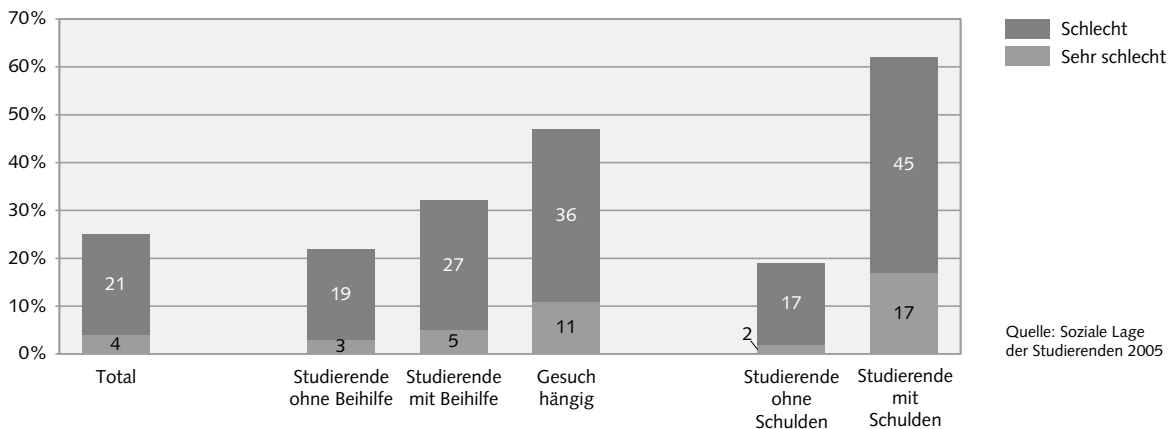


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Wahrnehmung der finanziellen Situation nach Bezug von Ausbildungsbeihilfen und nach Schulden; Anteil Antworten «schlecht» und «sehr schlecht» und Mittelwert (Skala von 1 = sehr schlecht bis 5 = sehr gut)

G 7.11



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

7.5 Verschuldung der Studierenden

Die Verschuldung ist ein greifbares Zeichen für finanzielle Schwierigkeiten, weshalb diese Problematik eine kurze Betrachtung verdient.

Von den Studierenden, die Angaben zu ihrer finanziellen Situation machten, führten 13% an, Schulden zu haben. 85% gaben an, keine Schulden zu haben und 2% verweigerten die Antwort.

Neben dem Anteil der Studierenden mit Schulden liefert die Höhe der Schulden Hinweise auf das Ausmass der finanziellen Schwierigkeiten. Dieser Betrag liegt bei fast 40% der betroffenen Studierenden bei unter 2500 Franken. Mehr als ein Viertel (27%) hat hingegen Schulden von über 10'000 Franken.

Das Verschuldungsrisiko und der Betrag der Schulden nehmen mit dem Alter zu. So sind von den Studierenden bis 25 Jahre weniger als 10% verschuldet und nur jede zweite betroffene Person hat Schulden von über 2500 Franken. Bei den über 30-jährigen Studierenden hingegen ist ein Drittel verschuldet, jede zweite Person aus dieser Gruppe hat mehr als 10'000 Franken Schulden.

Die in Verbindung mit dem Alter stehende Wohnform beeinflusst dabei sowohl den Anteil verschuldeter Studierender als auch die Höhe der Schulden. Zwar sind 8% der Studierenden, die bei ihren Eltern leben, verschuldet, mehr als die Hälfte hat jedoch Schulden von weniger als 2500 Franken. Der Anteil der Studierenden mit Schulden

steigt auf 16% bei der Gruppe, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, dabei haben weniger als 40% der Betroffenen Schulden von nicht mehr als 2500 Franken.

Die Wahrscheinlichkeit verschuldet zu sein und die Höhe der Schulden ist zwischen den sozialen Schichten unterschiedlich. Bei den Studierenden aus der niedrigen sozialen Schicht sind 17% der Studierenden verschuldet, gegenüber 11% aus hoher sozialer Schicht. Sie haben zudem höhere Schulden. In 35% der Fälle liegen sie über 10'000 Franken, bei Studierenden aus hoher sozialer Schicht sind es nur 20%.

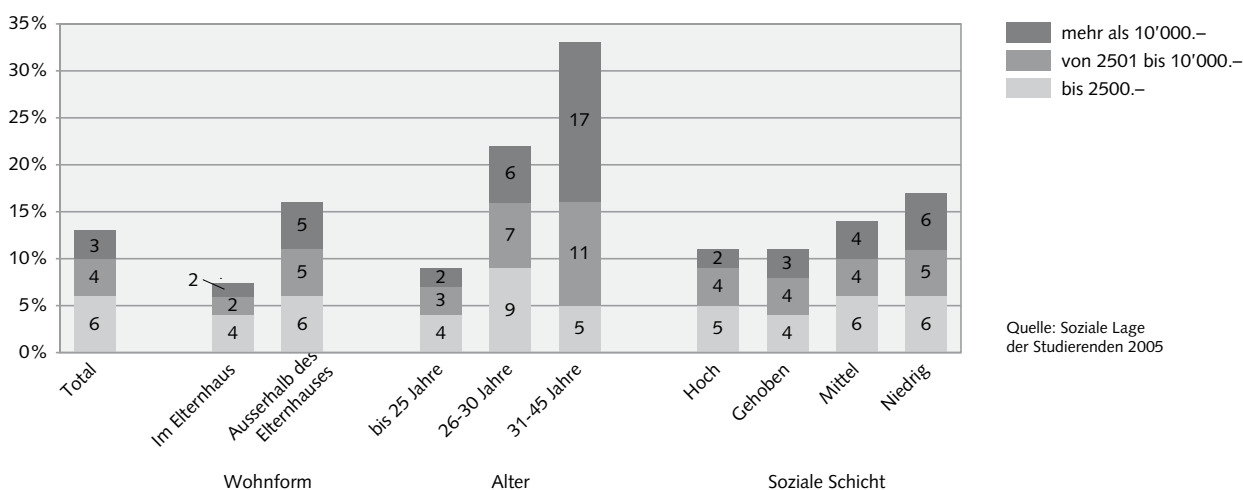
Studierende mit Studienförderung sind häufiger als der Durchschnitt verschuldet (23%).

Dabei gibt es allerdings ausgeprägte Unterschiede, je nachdem, ob die Studienförderung in Form von Stipendien, von Darlehen oder von beidem ausgerichtet wird. Bei den Studierenden, die ausschliesslich Stipendien erhalten, waren zum Zeitpunkt der Erhebung 15% verschuldet, aber nur 2% dieser Studierenden haben dabei einen privaten Bankkredit in Anspruch genommen.

Von den Studierenden, die ein Darlehen (nur Darlehen oder ein Darlehen in Verbindung mit einem Stipendium) erhalten, gaben 53% an, verschuldet zu sein, was nicht überrascht, da ein Darlehen als solches eine Schuld darstellt. Zudem gaben 13% an, dass sie zur Finanzierung ihres Studiums auch einen privaten Bankkredit aufnehmen mussten.

Anteil der Studierenden mit Schulden nach Höhe der Schulden

G 7.12



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

7.6 Finanzielle Situation von Studierenden mit Kindern

Dieser Abschnitt gibt einen Überblick über die finanzielle Situation der 5% Studierenden, die Eltern sind.

Gegenüber den vorangehenden Abschnitten des Kapitels wurde die Population wie folgt neu definiert:

- Studierende mit Kindern, die maximal 45 Jahre alt sind,
- die keine berufsbegleitende Ausbildung absolvieren.

Die Ausgaben der Studierenden mit Kindern belaufen sich durchschnittlich auf 3750 Franken pro Monat. Die Kosten für Unterkunft (34%), Lebensmittel (20%) und Kinder (10%) fallen dabei am stärksten ins Gewicht. Neben den direkt mit dem Vorhandensein von Kindern zusammenhängenden Mehrausgaben ist die Höhe der Ausgaben von Studierenden mit Kindern weitgehend mit ihrem Alter zu erklären. 70% dieser Studierenden sind älter als 30 Jahre. Sie befinden sich damit in einem anderen Lebensabschnitt als die Mehrheit der Studierenden.

Die Einnahmen der Studierenden mit Kindern betragen etwas mehr als 4150 Franken pro Monat. Mehr als die Hälfte (56%) der Mittel von Studierenden mit Kindern wird von ihrer Familie aufgebracht. Es handelt sich dabei vorwiegend um den Ehepartner beziehungsweise die Ehepartnerin und nicht um die Herkunftsfamilie, da 77% der Studierenden mit Kindern angaben, keinerlei Unterstützung von den Eltern zu erhalten.

Etwas weniger als ein Drittel der Ressourcen (32%) stammt aus eigenem Verdienst, 6% von Ausbildungsbeihilfen.

Die Struktur der Einnahmen ist stark vom Geschlecht abhängig. Während die Mittel der Studentinnen vor allem von ihrer Familie beziehungsweise vom Ehepartner stammen (63%), steuert diese Quelle bei den Studenten lediglich 37% bei. Umgekehrt verdienen die Frauen deutlich weniger im Rahmen einer bezahlten Arbeit (28% des Budgets) als die Männer (43%).

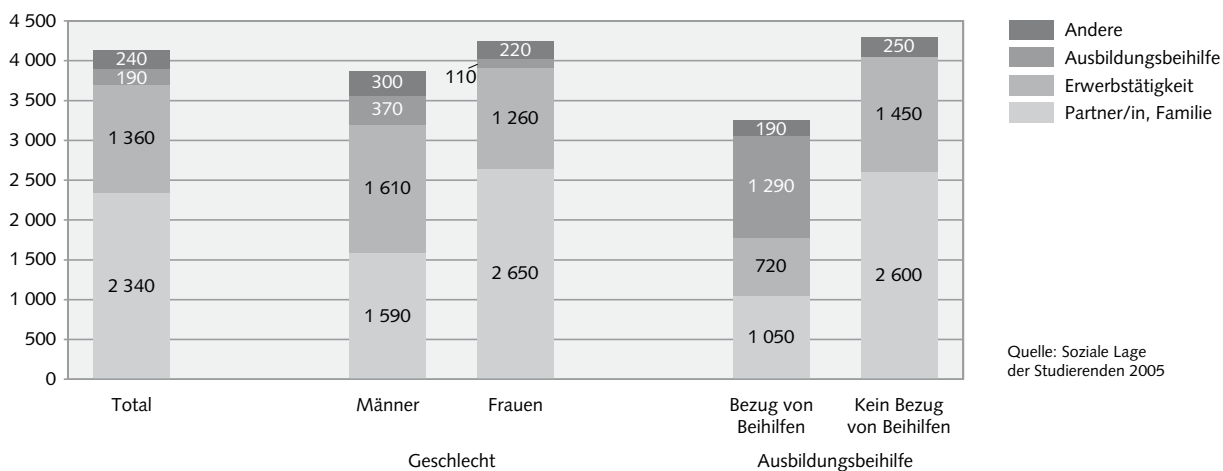
Die unterschiedliche Struktur des Budgets von Frauen und Männern hängt zum grossen Teil damit zusammen, dass 72% der Männer mit Kindern angeben, von ihrer Partnerin finanziell nicht unterstützt zu werden, was nur bei 41% der Frauen der Fall ist.

Diese Situation widerspiegelt das traditionelle Rollenverhältnis: Frauen, die studieren und Kinder haben, werden häufiger von ihrem Ehepartner unterstützt. Männer beteiligen sich stärker am Familienunterhalt und erhalten von ihren Ehepartnerinnen seltener eine finanzielle Unterstützung.

Die Studienförderung spielt bei denjenigen Studierenden, die eine Ausbildungsbeihilfe erhalten, eine wichtige Rolle bei den Gesamteinnahmen (43%). Dies betrifft 15% der Studierenden mit Kindern.

Durchschnittliche monatliche Einnahmen der Studierenden mit Kindern, nach Geschlecht und Bezug von Ausbildungsbeihilfen, in Franken

G 7.13



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Einnahmen gerundet auf 10 Franken.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

8 Studienförderung

In diesem Kapitel werden die Merkmale der Studienförderung und der damit unterstützten Studierenden sowie die Folgen der Ablehnung eines Antrags auf ein Stipendium oder ein Darlehen für die Betroffenen erläutert.

Als Studienförderung gelten in diesem Kapitel alle Stipendien und Darlehen, die von der öffentlichen Hand (Bund, Kanton, Gemeinde), den Hochschulen sowie privaten Organisationen ohne Erwerbszweck gewährt werden. Nicht berücksichtigt sind somit Mobilitätsstipendien (zum Beispiel «Erasmusstipendien»), die in Kapitel 6 «Mobilität» besprochen werden, sowie private Bankkredite, denen ein eigener Abschnitt am Ende des Kapitels gewidmet ist. Bei den Analysen wird die gesamte Studierendenpopulation einbezogen, mit Ausnahme der Studierenden berufsbegleitender FH-Studiengänge.

Die Vergabe von Stipendien und Darlehen der öffentlichen Hand ist kantonal geregelt. Die kantonalen Gesetze sind unterschiedlich, weshalb die hier präsentierten Zahlen nicht als repräsentativ für die Situation aller Kantone zu betrachten sind¹.

Einen Überblick zu den kantonal vergebenen Stipendien und Darlehen gibt eine Publikation des Bundesamtes für Statistik mit der jährlichen Aufstellung der von den Kantonen zu Studienzwecken gewährten Stipendien und Darlehen².

¹ Auf Grund der Stichprobengrösse ist eine Aufschlüsselung der Ergebnisse nach Kantonen nicht möglich.

² Kantonale Stipendien und Darlehen 2005, Michele Egloff, Erika Moser, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel, 2006. Die in dieser Publikation veröffentlichten Statistiken sind nicht direkt mit denjenigen zur Befragung über die soziale Lage der Studierenden vergleichbar. In der jährlichen Erhebung über die Stipendien und Darlehen sind weitere Kategorien von Studierenden eingeschlossen, wie Doktorierende und Studierende, die Weiterbildungsstudiengänge absolvieren. Im Übrigen sind ausschliesslich die kantonalen Studienförderungsbeiträge berücksichtigt, während in der Befragung auch entsprechende Beiträge von Bund, Hochschulen und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck einbezogen wurden. Schliesslich unterscheiden sich auch die Bezugsperioden der beiden Erhebungen, die eine bezieht sich auf das Kalenderjahr 2005 und die andere auf den Stand Frühling 2005.

8.1 Studierende mit Studienförderung

Die Studienförderung ist in erster Linie dazu bestimmt, Studierende finanziell zu unterstützen, die ohne diese Beiträge die Ausbildung nicht oder nur schwerlich absolvieren könnten. Die Wahrscheinlichkeit, eine Studienförderung, insbesondere eine solche der öffentlichen Hand, zu erhalten, hängt somit weder von der Studienrichtung noch vom Geschlecht oder dem Alter der Studierenden ab, sondern von ihren finanziellen Voraussetzungen. Zum Zeitpunkt der Befragung bezogen 17% der Studierenden ein Stipendium oder ein Darlehen für das Studienjahr 2004/2005, 3% warteten auf den Entscheid zu ihrem Gesuch.

Soziale Schicht und Grösse der Herkunftsfamilie

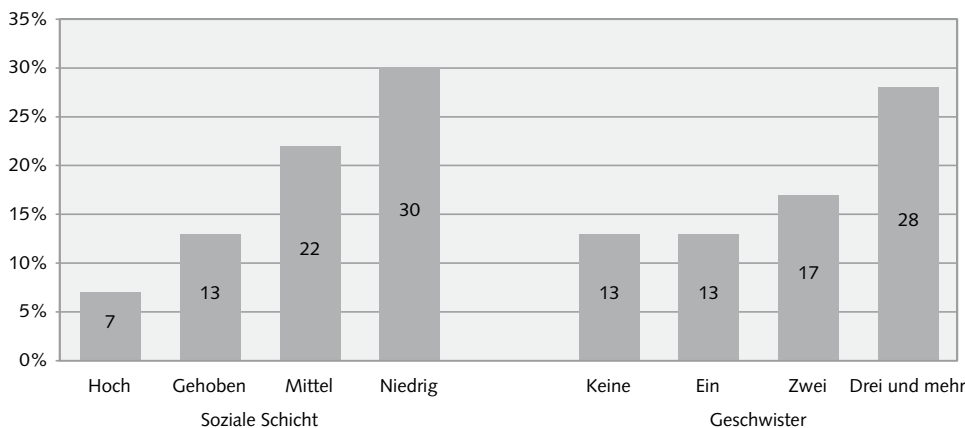
Die soziale Schicht hat einen entscheidenden Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, Ausbildungsbeihilfen in Anspruch nehmen zu können. Da die finanzielle Situation der Studierenden und ihrer Familie bei der Vergabe von Stipendien und Darlehen zu den wichtigsten Kriterien gehört, ist es normal, dass die soziale Schicht einen Einfluss auf die Möglichkeit zum Bezug von Ausbildungsbeiträgen hat, da niedrigere Schichten meist auch über geringere finanzielle Mittel verfügen.

Während lediglich 7% der Studierenden der hohen sozialen Schicht Ausbildungsbeihilfen in Anspruch nehmen, liegt dieser Anteil in der gehobenen Schicht bei 13%, in der mittleren Schicht bei 22% und in der niedrigen bei 30%. Dieser Zusammenhang zeugt von der wichtigen Rolle der Studienförderung bei der Demokratisierung der Ausbildung.

Die Aussichten auf ein Stipendium oder ein Darlehen hängen auch stark von der Grösse der Herkunftsfamilie ab. Wie in Kapitel 7 «Studienfinanzierung» gezeigt, korreliert der Anteil der familiären Unterstützung mit der Anzahl Kinder der Herkunftsfamilie. Mit steigender Geschwisterzahl verringert sich die finanzielle Unterstützung der Familie zugunsten der einzelnen Kinder tendenziell, und die Studienförderung kommt vermehrt zum Tragen.

Bezüger und Bezügerinnen von Ausbildungsbeihilfen nach sozialer Schicht und Grösse der Herkunftsfamilie

G 8.1



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Wohnform und Hochschultyp

Studierende, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, erhalten rund doppelt so oft Ausbildungsbeihilfen als solche, die bei den Eltern leben (20% gegenüber 11%). Mit der Notwendigkeit einer eigenen Unterkunft steigt der Finanzierungsbedarf, was dazu führt, dass die Studierenden häufiger auf Ausbildungsbeihilfen angewiesen sind.

Unabhängig von der Wohnform erhalten FH-Studierende häufiger finanzielle Unterstützung (20%) als UH-Studierende (16%). Dies ist auf die unterschiedliche soziale Zusammensetzung der Populationen der beiden Hochschultypen zurückzuführen (siehe Kapitel 1).

T 8.1 Anteil von Bezüger/innen von Ausbildungsbeihilfen nach Wohnform und Hochschultyp, in %

Wohnform	Total	UH	FH ¹
Total	17	16	20
Im Elternhaus	11	9	15
Ausserhalb des Elternhauses	20	19	24

¹ ohne Studierende im berufsbegleitenden Studium

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

8.2 Merkmale der Studienförderung

Die Studienförderung kann einerseits unter dem Gesichtspunkt der Herkunft betrachtet werden: Herkunftsquellen sind die öffentliche Hand (Bund, Kanton, Gemeinde), Hochschulen und private Organisationen ohne Erwerbszweck. Andererseits wird bei der Art der Unterstützung zwischen Stipendien und Darlehen unterschieden.

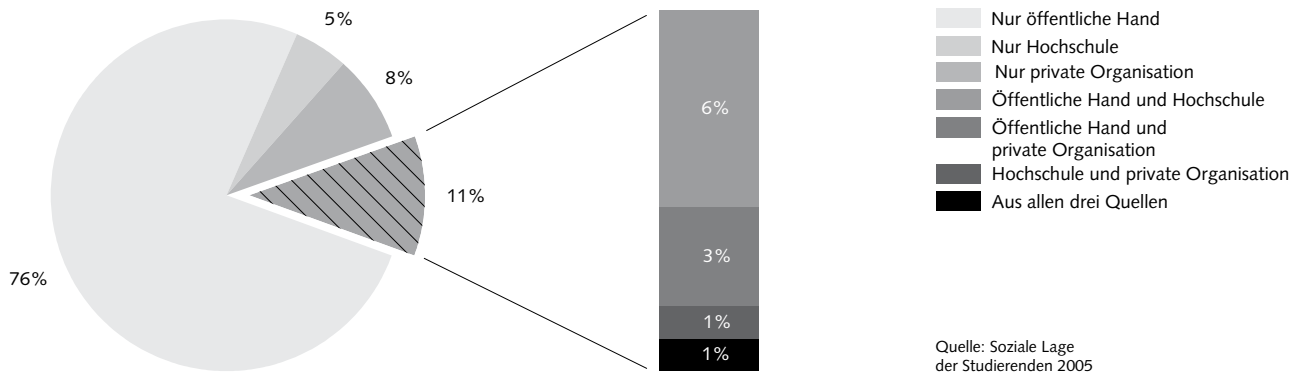
Die Studierenden können von einer oder mehreren Quellen Unterstützung erhalten und eine oder beide Arten von Beihilfen beziehen.

Herkunft der Studienförderung

89% der Studierenden mit Ausbildungsbeihilfen erhalten diese von einer einzigen Quelle. Es handelt sich dabei vorwiegend um Gelder der öffentlichen Hand (76%), zum Teil auch um Beiträge von privaten Organisationen ohne Erwerbszweck (8%) oder Hochschulen (5%). Die übrigen 11% nehmen aus verschiedenen Quellen finanzielle Hilfe in Anspruch.

Der Erhalt von Ausbildungsbeihilfen der öffentlichen Hand hängt stark von der sozialen Schicht ab. Bei den Beihilfen von Hochschulen und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck ist kein solcher Trend festzustellen.

Bezüger und Bezügerinnen nach Herkunft der Ausbildungsbeihilfe G 8.2



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die unterschiedliche Handhabung bei der Vergabe spiegelt auch die Ziele der Institutionen wider. Während die öffentlichen Einrichtungen darauf ausgerichtet sind, einer breiteren Bevölkerungsschicht die Möglichkeit zum Studium zu eröffnen, ist dies bei den übrigen Geldgebern nicht unbedingt der Fall. Sie können jeweils spezifische Vergabekriterien haben.

Arten der Studienförderung

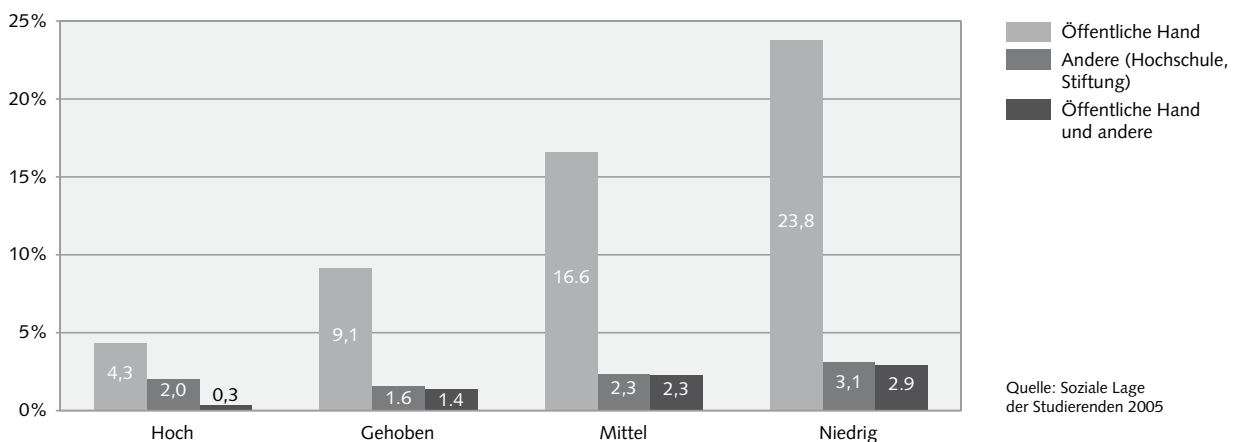
Stipendien sind mit Abstand die häufigste Art der Studienförderung. 92% der Begünstigten erhalten Beihilfen in dieser Form. 76% beziehen ausschliesslich ein Stipendium, bei 16% wird dieses durch ein Darlehen ergänzt. Nur 8% können ausschliesslich auf ein Darlehen zählen (siehe Grafik 8.4).

Dabei sind keine Unterschiede nach Hochschultyp, Geschlecht oder sozialer Schicht festzustellen. Hingegen beanspruchen Studierende, die ausserhalb des Elternhauses wohnen, häufiger Darlehen (9% mit nur Darlehen und 18% mit Stipendium und Darlehen) als solche, die bei den Eltern wohnen (4% respektive 8%).

Dieser Unterschied ist vermutlich zum Teil darauf zurückzuführen, dass gewisse Studierende sich dafür entscheiden, nicht mehr bei ihren Eltern zu wohnen, obwohl dies vom Studium her möglich wäre und/oder dass sie sich als finanziell unabhängig betrachten, obwohl das Einkommen ihrer Eltern für die Berechnung eines Stipendiums herangezogen wird.

Bezüger und Bezügerinnen von Ausbildungsbeihilfen nach Herkunft und sozialer Schicht

G 8.3

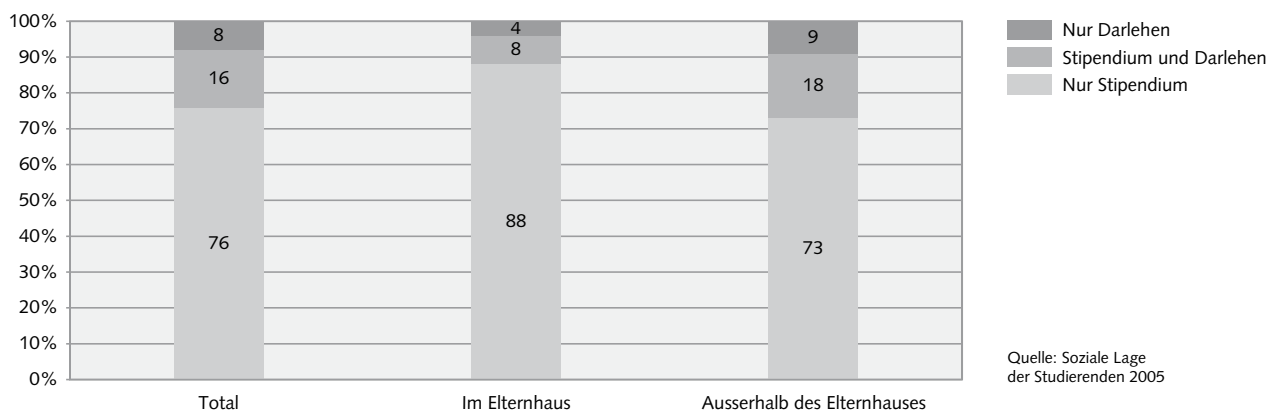


Bemerkung: Die geringen Prozentunterschiede zur Grafik 8.1 resultieren aus fehlenden Antworten bei der Herkunft der Ausbildungsbeihilfe.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Art der Ausbildungsbeihilfe nach Wohnform

G 8.4



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

8.3 Umfang der Studienförderung

Durchschnittlich werden die Bezüger/innen von Ausbildungsbeihilfen mit monatlich etwas mehr als 700 Franken unterstützt³.

Der durchschnittliche Förderbetrag steigt von rund 400 Franken bei den unter 26-jährigen Studierenden, die bei den Eltern wohnen, auf über 1300 Franken für über 35-jährige Studierende, die nicht bei den Eltern wohnen⁴.

Die durchschnittliche Höhe der Studienförderung ist auch von der Finanzierungsquelle abhängig. Beiträge der öffentlichen Hand sind mit durchschnittlich 750 Franken grosszügiger bemessen als solche von Hochschulen oder privaten Organisationen ohne Erwerbszweck (560 Fr.). Studierende, die neben der öffentlichen Hand noch weitere Beihilfen erhalten, bekommen durchschnittlich 840 Franken pro Monat.

Auf die Stipendien entfallen durchschnittlich 86% der Studienförderung. Dieser Anteil geht tendenziell mit steigender Gesamthöhe der Beihilfe zurück.

Dies bedeutet, dass ein grösserer Finanzierungsbedarf nicht vollumfänglich durch ein Stipendium, sondern auch mit Darlehen abgedeckt wird. Diese Situation ist vermutlich teilweise darauf zurückzuführen, dass bestimmte Kosten bei der Berechnung der Stipendien nicht berücksichtigt werden, und die Studierenden für diesen fehlenden Teil ein Darlehen erhalten können.

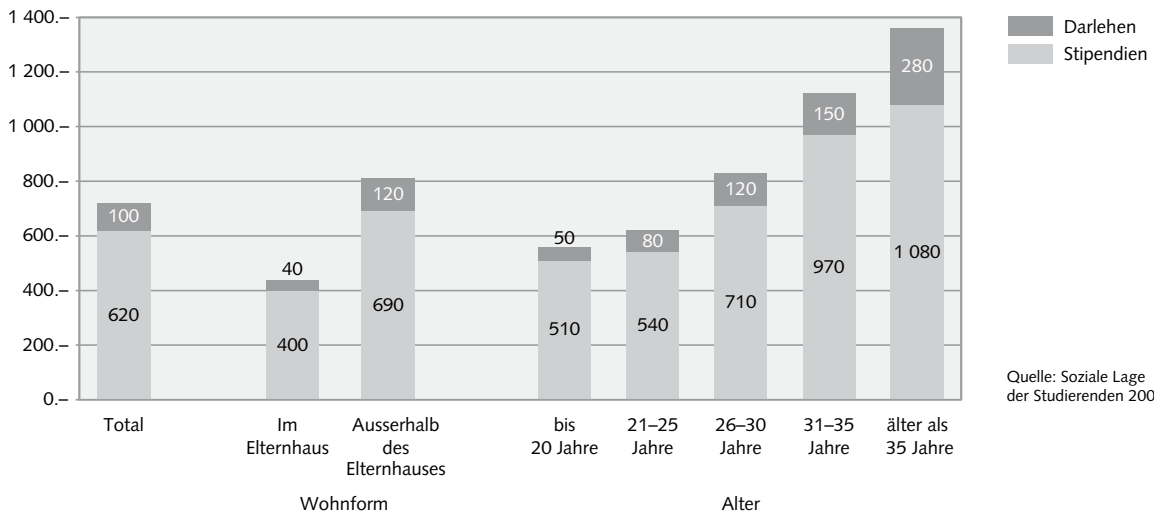
Studierende mit grösseren finanziellen Aufwendungen, insbesondere solche, die in einer späteren Lebensphase eine Hochschulausbildung in Angriff nehmen, greifen zur Finanzierung ihres Studiums häufiger auf Darlehen zurück und haben am Ende dieses Lebensabschnitts daher mehr Schulden (siehe Abschnitt 7.5).

³ Dieser Betrag ist nicht auf die einzelnen Kantone übertragbar, zwischen denen Unterschiede bestehen.

⁴ Diese Beträge entsprechen nicht den Summen in Abschnitt 7.3, da die Referenzpopulationen nicht identisch sind. Studierende, die verheiratet sind und/oder Kinder haben, werden in Kapitel 8 berücksichtigt, nicht aber im Abschnitt 7.3.

Durchschnittliche Stipendiums- und Darlehenshöhe nach Wohnform und Alter, in Franken

G 8.5

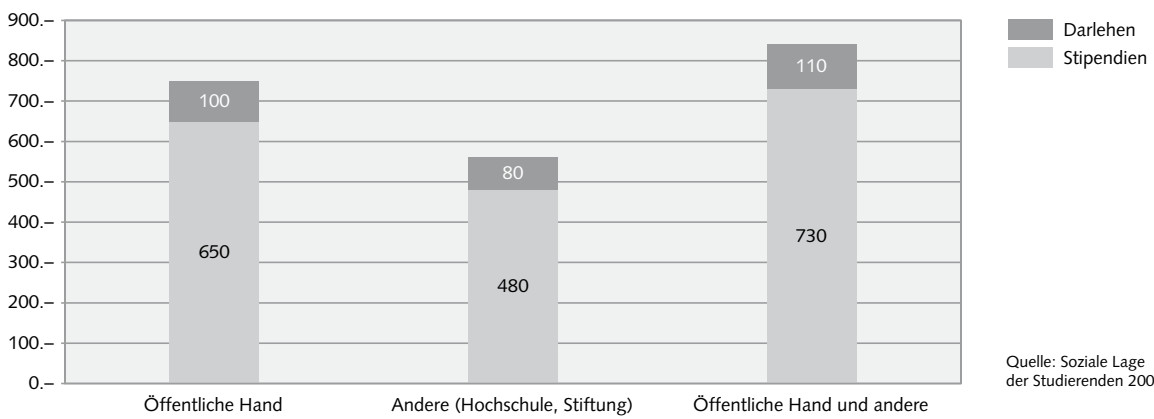


Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Durchschnittliche Stipendiums- und Darlehenshöhe nach Herkunft der Ausbildungsbeihilfe, in Franken

G 8.6



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

8.4 Gesuch um Studienförderung und Folgen einer Ablehnung

17% der Studierenden erhielten zum Zeitpunkt der Befragung im Rahmen der Studienförderung Unterstützung, 3% warteten auf die Beantwortung ihres Gesuchs. Daneben war bei 3% der Studierenden zum Zeitpunkt der Befragung die Studienförderung ausgelaufen. Bei 16% der Studierenden wurde das Gesuch abgelehnt, und 61% hatten noch nie einen Antrag um finanzielle Unterstützung eingereicht.

Es bestehen beträchtliche Unterschiede beim Anteil der Studierenden, die im Laufe ihrer Hochschulausbildung ein Gesuch eingereicht haben. Der Anteil steigt von weniger als einem Fünftel (19%) bei der hohen sozialen Schicht auf 62% bei der niedrigen. Der Anteil der Studierenden mit Unterstützung, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits ausgelaufen war, ist hingegen in allen sozialen Schichten ähnlich gross.

Unter den 16% der Studierenden, deren Gesuch abgelehnt wurde, antworteten über die Hälfte der Betroffenen, dass sie als Folge dieser Ablehnung mehr Zeit für eine Erwerbstätigkeit aufwenden müssen (56%). Ein Drittel hat sich Geld von der Familie geliehen (34%)⁵.

Fast ein Fünftel dieser Studierenden gab an, dass sich durch die Ablehnung des Gesuchs ihr Studium verlängern werde, und 6% erwägen sogar einen Studienabbruch. In etwa ein Drittel sind hingegen der Meinung, dass sie das Studium trotzdem wie geplant fortsetzen können (37%).

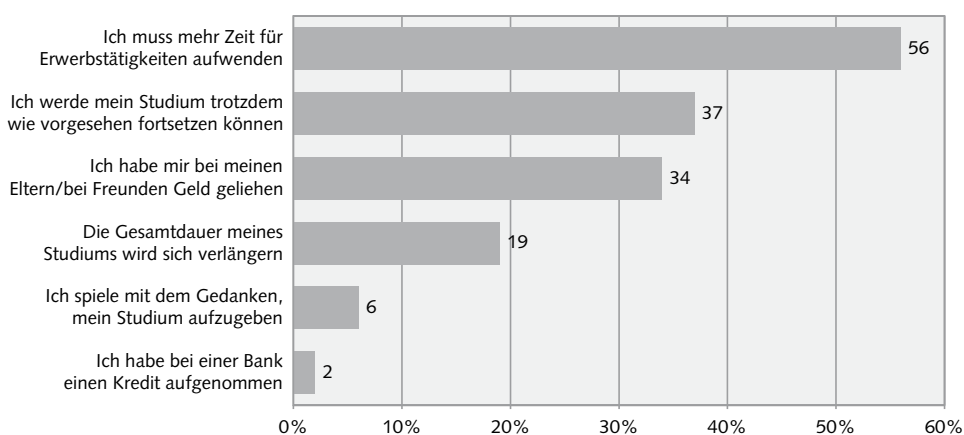
T 8.2 Anträge für Ausbildungsbeihilfen nach sozialer Schicht, in %

Anträge für Beihilfen	Total	Soziale Schicht			
		Hoch	Gehoben	Mittel	Niedrig
Keinen Antrag gestellt	61	81	65	51	38
Antrag gestellt	39	19	35	49	62
<i>Antrag abgelehnt</i>	16	8	17	21	24
<i>Antwort steht noch aus</i>	3	2	3	3	4
<i>Beihilfe ausgelaufen</i>	3	2	2	3	4
<i>Beihilfe erhalten</i>	17	7	13	22	30

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Auswirkungen bei einer Ablehnung der Ausbildungsbeihilfe (Mehrfachnennungen möglich)

G 8.7



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die Ablehnung eines Antrags wirkt sich auf die studentische Erwerbstätigkeit aus. Dies betrifft nicht in erster Linie den Umfang, sondern die Tatsache, ob gearbeitet wird oder nicht. Studierende mit abgelehntem Antrag gehen häufiger einer Erwerbsarbeit nach als solche, die kein Gesuch gestellt haben (82% gegenüber 76%). Der durchschnittliche Beschäftigungsgrad hingegen ist ähnlich.

T 8.3 Studentische Erwerbstätigkeit von Studierenden, die keine Ausbildungsbeihilfe erhalten, in %

Erwerbsausübung	Beihilfe abgelehnt	Keinen Antrag gestellt
Anteil Erwerbstätiger	82	76
Durchschnittlicher Umfang der Erwerbstätigkeit	26	26

Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil der Erwerbstätigkeit gemessen an einer Vollzeitstelle.

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

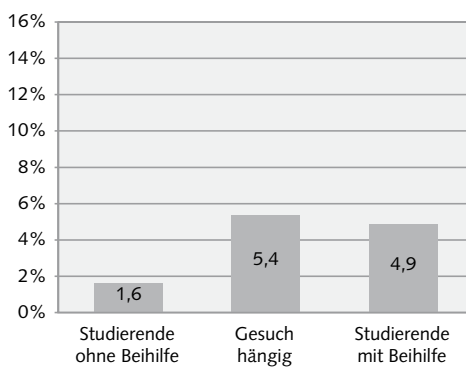
8.5 Private Bankkredite

Auch Studierende, die Ausbildungsbeihilfen erhalten, sind zur Finanzierung des Studiums zum Teil auf private Bankkredite angewiesen. 4,9% der Studierenden mit Studienförderung nehmen gleichzeitig einen privaten Bankkredit zur Finanzierung ihres Studiums in Anspruch. Bei den Studierenden ohne Studienförderung liegt dieser Anteil unter 2%.

Dabei spielt auch die Art der Ausbildungsbeihilfen eine Rolle. Von den Studierenden, die ausschliesslich ein Stipendium beziehen, haben lediglich 2,2% einen Bankkredit abgeschlossen. Bei denjenigen, die auch oder nur ein Darlehen erhalten, liegt dieser Anteil bei 13,9%.

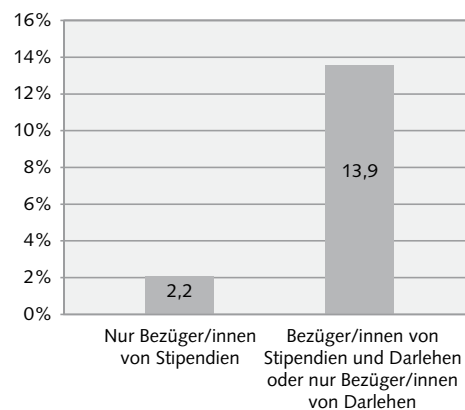
Anteil der Studierenden mit privatem Bankdarlehen zur (Teil-)Finanzierung des Studiums

G 8.8a



Anteil der Bezüger und Bezügerinnen von Ausbildungsbeihilfen mit privatem Bankdarlehen zur (Teil-)Finanzierung des Studiums

G 8.8b



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

⁵ Mehrfachantworten möglich.

9 FH-Studierende im berufsbegleitenden Studium

Überblick

Studierende im berufsbegleitenden Studium haben im Vergleich zu den übrigen Studierenden eine andere Biographie. Zudem ist die Studienorganisation und –struktur nicht identisch mit dem Vollzeitstudium an den Fachhochschulen (FH). Diese Punkte sprechen für eine gesonderte Betrachtung dieser Gruppe.

Beim berufsbegleitenden Studium handelt es sich um eine Ausbildungsform, die es den Studierenden ermöglichen soll, ein Studium an einer Fachhochschule neben der beruflichen Tätigkeit zu erwerben. Die theoretisch vorgesehene Studienzeit ist hier nicht drei Jahre, sondern vier Jahre. Zudem berücksichtigen die Curricula, dass die Studierenden meist schon in den entsprechenden Berufen arbeiten.

Eine strikte statistische Differenzierung zwischen berufsbegleitendem Studium und Teilzeitstudium kann nicht vorgenommen werden.

Berufsbegleitende Studiengänge bestanden zum Zeitpunkt der Befragung in den folgenden Fachbereichen: Architektur-, Bau- und Planungswesen, Technik und IT, Wirtschaft und Dienstleistungen, Soziale Arbeit, Angewandte Psychologie sowie Lehrkräfteausbildung.

Allgemeine Aspekte

Im Studienjahr 2004/2005 waren an den FH rund 20% der Diplomstudierenden in einem berufsbegleitenden Studiengang eingeschrieben. Davon absolvierten 49% ein Studium im Fachbereich Wirtschaft und Dienstleistungen, 21% im Fachbereich Soziale Arbeit und 18% im Fachbereich Technik und IT. Die restlichen 12% entfallen auf die übrigen drei Fachbereiche.

Mit 30,2 Jahren liegt das Durchschnittsalter der Studierenden hier deutlich über dem der Studierenden im Vollzeitstudium. Demzufolge ist es nicht überraschend, dass der Anteil Studierender mit Kindern vergleichsweise hoch ist (20%). Bei den übrigen Studierenden liegt er bei 5%.

T9.1 Ausgewählte soziodemographische Merkmale im Überblick, in %

Merkmale	FH-berufsbegleitend	FH-Vollzeit	FH-Total
Geschlecht			
männlich	60	54	56
weiblich	40	46	44
Alter			
bis 20 Jahre	1	5	4
21–25 Jahre	28	63	56
26–30 Jahre	35	23	25
31–35 Jahre	16	5	7
36 Jahre und älter	20	4	8
Durchschnittsalter	30,2	25,2	26,2
Familienstand			
verheiratet	22	6	9
ledig	73	91	87
anderes (geschieden, verwitwet)	5	3	4
Nationale Herkunft			
Schweizer/innen	89	83	84
Bildungsinländer/innen	7	6	6
Bildungsausländer/innen	4	11	10

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005 sowie SHIS Wintersemester 2004/2005.

Die Möglichkeit, ein Studium berufsbegleitend zu absolvieren, eröffnet breiteren Bildungsschichten den Zugang zur Hochschulbildung. Unter diesen Studierenden ist der Anteil aus niedriger sozialer Schicht um 7 Prozentpunkte höher als bei denjenigen, die ein Vollzeitstudium an einer FH absolvieren (28% respektive 21%; siehe Kapitel 1). Ferner haben drei von vier Studierenden bereits eine Berufsausbildung vor dem aktuellen Studium abgeschlossen (siehe Kapitel 2).

Der Anteil der Männer ist im Vergleich zum Vollzeitstudium etwas höher. Bezogen auf die jeweiligen Fachbereiche zeigen sich zwischen Vollzeitstudium und berufsbegleitendem Studium nur in den Fachbereichen Soziale Arbeit und Angewandte Psychologie deutliche geschlechtsspezifische Differenzen. Im berufsbegleitenden Studium ist der Frauenanteil um jeweils etwa 10% geringer (Soziale Arbeit: 68% gegenüber 77% und Angewandte Psychologie: 67% gegenüber 79%).

Die berufsbegleitenden Fachhochschulausbildungen ermöglichen den Studierenden, Studieninhalte und praktische Tätigkeiten direkt miteinander zu verknüpfen sowie eine höhere Qualifikation zu erwerben ohne die derzeitige berufliche Tätigkeit aufgeben zu müssen. Drei Viertel der Studierenden im berufsbegleitenden Studium bewerteten diese beiden Aspekte als zentral¹. 70% der Studierenden betonen ebenfalls, dass diese Form der Ausbildung ihren Vorstellungen der Lebensgestaltung im Vergleich zu einem Vollzeitstudium besser entspricht.

Erwerbstätigkeit

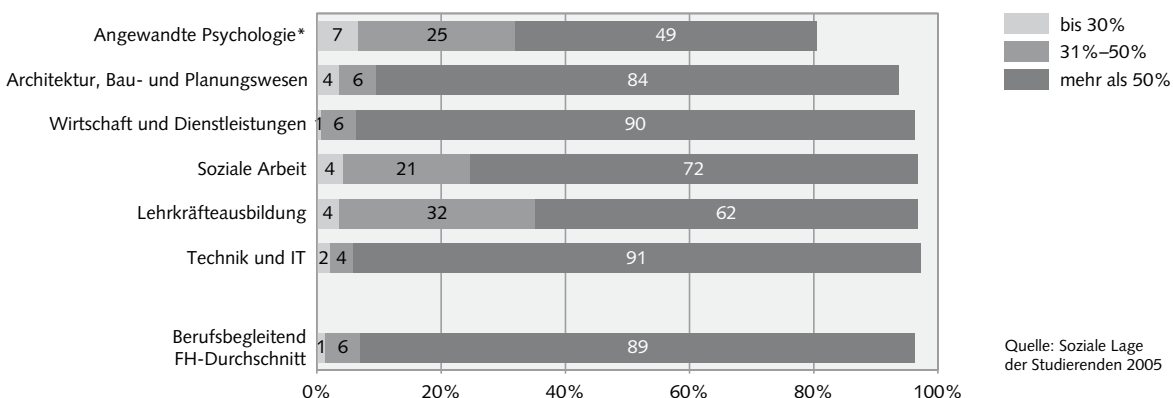
Zum Zeitpunkt der Befragung waren 96% der Studierenden im berufsbegleitenden Studium im Laufe der letzten 12 Monate erwerbstätig. Bei den meisten beträgt der zeitliche Umfang der Berufstätigkeit mehr als 50% im Jahresdurchschnitt.

Mit Ausnahme der Angewandten Psychologie (81%) weisen alle Fachbereiche eine Erwerbstätigenquote von mehr als 90% auf. Der zeitliche Umfang ist in den Fachbereichen Lehrkräfteausbildung, Soziale Arbeit und Angewandte Psychologie geringer als in den übrigen.

Die berufliche Position unterscheidet sich grundsätzlich von jener der Studierenden im Vollzeitstudium. 61% sind als Fachkraft und 12% als Fachkraft mit Führungsfunktion tätig. Weitere 8% arbeiten als Lehrkraft. Tätigkeiten als Hilfskraft, beziehungsweise die Ausübung eines Praktikums sind, mit Ausnahme im Fachbereich Soziale Arbeit, kaum vorhanden. Dies zeigt deutlich, dass die ausgeübte Tätigkeit in der Regel nicht mit einer typischen studentischen Erwerbstätigkeit gleichzusetzen ist, sondern es handelt sich hier um die Ausübung eines Berufs.

Erwerbstätigenquote im berufsbegleitenden FH-Studium und Umfang der Erwerbstätigkeit nach Fachbereich

G 9.1



Bemerkung: Der Umfang der Erwerbstätigkeit zeigt den prozentualen Anteil gemessen an einer Vollzeitstelle.

* 24 < n < 50

© Bundesamt für Statistik (BFS)

¹ Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Skala: 1 «trifft überhaupt nicht zu» bis 5 «trifft völlig zu».

Zeitbudget

Das wöchentliche Zeitbudget der Studierenden unterscheidet sich von jenem der Vollzeitstudierenden an den FH. Im Mittel liegt der Studienaufwand bei 24 Stunden pro Woche (Vollzeitstudium 41 Stunden) und der Aufwand für die Erwerbstätigkeit bei 31 Stunden (Vollzeitstudium 6 Stunden). Die Studierenden wenden im Mittel 9 Stunden pro Woche für Haushalt, einschliesslich Kinderbetreuung (Vollzeitstudium 6 Stunden) auf und engagieren sich 1 Stunde für ehrenamtliche Tätigkeiten (Vollzeitstudium 2 Stunden). Das erhöhte Zeitbudget für den Haushalt ist auf den höheren Anteil Studierender mit Kindern zurückzuführen.

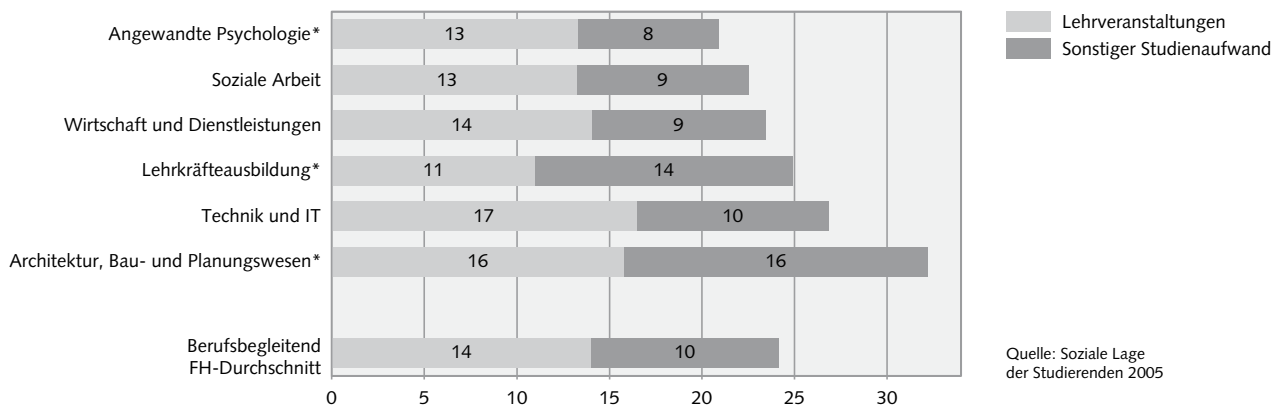
Die unverkennbaren Differenzen im Studienaufwand und der Erwerbstätigkeit sind auf die grundsätzliche Konzeption des berufsbegleitenden Studiums zurückzuführen.

Im Mittel beträgt der wöchentliche Aufwand für Lehrveranstaltungen 14 Stunden. Zusätzlich werden 10 Stunden in sonstige studienbezogenen Arbeiten investiert. Dazu zählen beispielsweise Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen, Erstellung von Studien- und Abschlussarbeiten oder Literaturrecherche. Studierende in Architektur, Bau- und Planungswesen haben mit je 16 Stunden für Lehrveranstaltungen und sonstige studienbezogene Arbeiten den höchsten zeitlichen Aufwand zu bewältigen.

Der zeitliche Rahmen der beruflichen Tätigkeit beträgt für Studierende in den Fachbereichen Architektur, Bau- und Planungswesen, Technik und IT sowie Wirtschaft und Dienstleistungen durchschnittlich über 30 Stunden in der Woche. In den anderen Fachbereichen liegt dieser zwischen 23 und 27 Stunden.

Studienaufwand im berufsbegleitenden FH-Studium nach Fachbereich (Mittelwerte in Stunden/Woche)

G 9.2



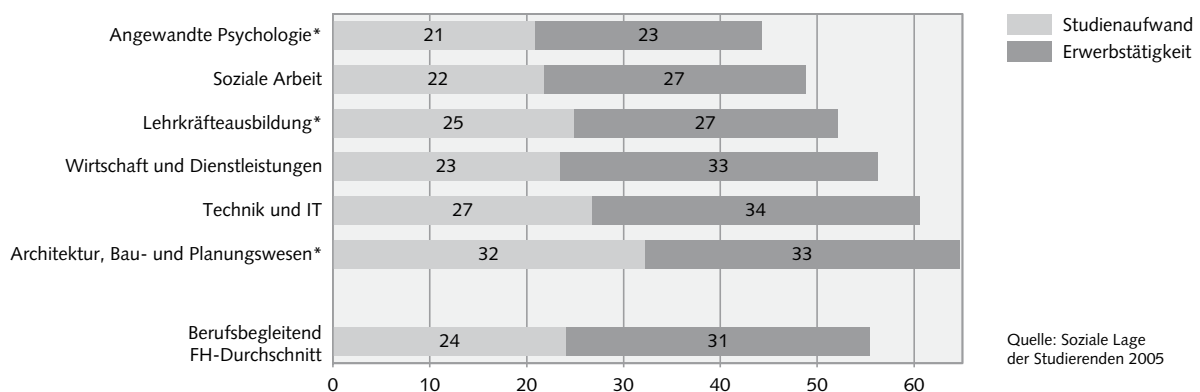
Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

* 24 < n < 50

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Zeitaufwand im berufsbegleitenden FH-Studium für Studium und Erwerbstätigkeit nach Fachbereich (Mittelwerte in Stunden/Woche)

G 9.3



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

* 24 < n < 50

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die Durchführung des berufsbegleitenden Studiums ist mit einer besonders hohen zeitlichen Belastung durch Studium und Erwerbstätigkeit verbunden. Im Mittel beträgt der wöchentliche Aufwand für «Studium und Erwerbstätigkeit» 55 Stunden. In den Fachbereichen Architektur, Bau- und Planungswesen sowie Technik und IT liegt die Belastung sogar bei mehr als 60 Stunden pro Woche.

Wohnsituation

Aufgrund des relativ hohen Durchschnittsalters dieser Studierenden und der unterschiedlichen Studien- und Lebenssituation erstaunt es nicht, dass etwa jede/r zweite mit dem Partner oder der Partnerin zusammenlebt. Weitere 23% leben allein in einer Wohnung. Wohnformen wie Studentenwohnheime oder ein Zimmer zur Untermiete kommen bei dieser Studierenden-gruppe praktisch nicht vor.

Die durchschnittliche Entfernung zwischen Wohnung und Hochschule ist im Vergleich zu den übrigen Studierenden länger (siehe Kapitel 5). Bei fast der Hälfte beträgt der Weg zwischen Wohnung und Hochschule mehr als 25 km. Neben den unterschiedlichen Lebenssituationen ist

ein weiterer Grund wahrscheinlich darin zu sehen, dass nicht alle FH in jedem Fachbereich ein solches Studienangebot anbieten. So besteht zum Beispiel an der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Zürcher Fachhochschule die Möglichkeit, Angewandte Psychologie im Vollzeitstudium zu studieren. Über ein berufsbegleitendes Angebot verfügt jedoch nur die Zürcher Fachhochschule.

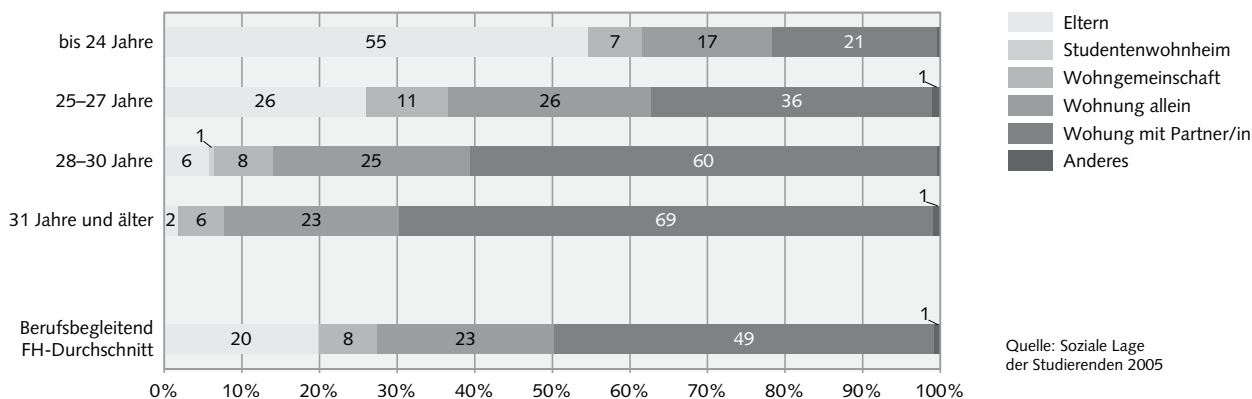
Mobilität

Die Studierenden im berufsbegleitenden Studium führen selten einen Studienaufenthalt durch. Zum Zeitpunkt der Erhebung waren nur 0,8% binnenmobil und 0,3% auslandsmobil. Unter den übrigen Studierenden planen 87% keinen baldigen Mobilitätsaufenthalt im Ausland, 6% sind noch unentschieden, 5% geben an, eventuell einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren und 2% gehen mit Sicherheit von einer Mobilitätserfahrung aus beziehungsweise haben bereits entsprechende konkrete Massnahmen getroffen.

Es ist nicht erstaunlich, dass der Faktor Erwerbstätigkeit die internationale Mobilität dieser Studierenden am stärksten einschränkt. Wie für die übrigen Studierenden

Wohnformen im berufsbegleitenden Studium nach Alter

G 9.4



© Bundesamt für Statistik (BFS)

T9.2 Entfernung von der Wohnung zur Hochschule bei Studierenden im berufsbegleitenden FH-Studium nach Wohnform, in %

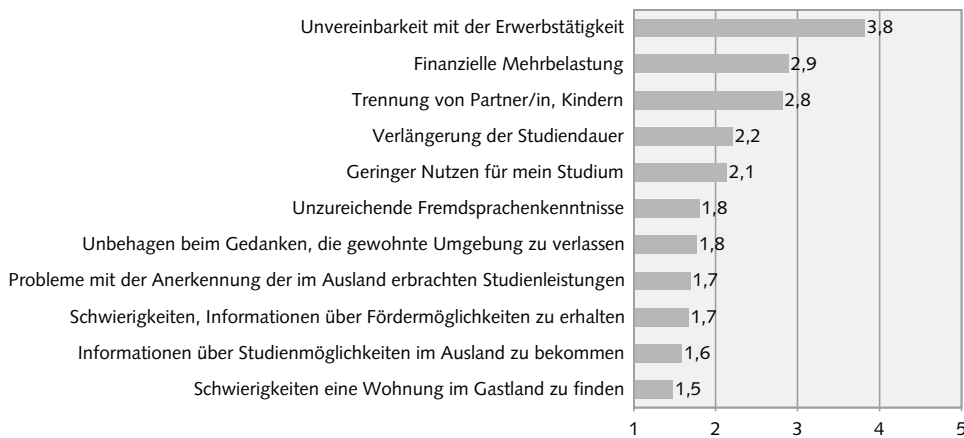
Wohnform	bis 5 km	6-10 km	11-25 km	26-50 km	51-100 km	mehr als 100 km
Bei meinen Eltern	7	8	35	35	12	3
Alleine in einem Studio/einer Wohnung	28	14	21	24	8	5
In einer Wohnung mit Partner/in	16	13	25	29	12	5
In einer Wohngemeinschaft	36	14	16	21	11	2
Durchschnitt: FH berufsbegleitend	18	12	26	28	11	5

Bemerkung: Für das Studentenwohnheim und für andere Wohnformen können keine Aussagen getroffen werden (Fallzahlen < 25).

Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005.

Faktoren, die einen Studienaufenthalt im Ausland beeinträchtigen; Einschätzung von noch nicht mobilen Studierenden im berufsbegleitenden FH-Studium
(Skala von 1 = gar nicht bis 5 = sehr stark)

G 9.5



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

(siehe Kapitel 6) erweisen sich die Mehrkosten als weitere grosse Hürde für den Gastaufenthalt im Ausland. Die Trennung von Partner/in und/oder Kindern beeinträchtigt die Mobilität der FH-Studierenden im berufsbegleitenden Studium stärker als diejenige der übrigen Studierenden: Dies erklärt sich wiederum dadurch, dass erwerbstätige Studierende im Durchschnitt fünf Jahre älter sind als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen im Vollzeitstudium und häufiger zusammen leben und/oder Kinder haben. Die übrigen Faktoren stellen geringere

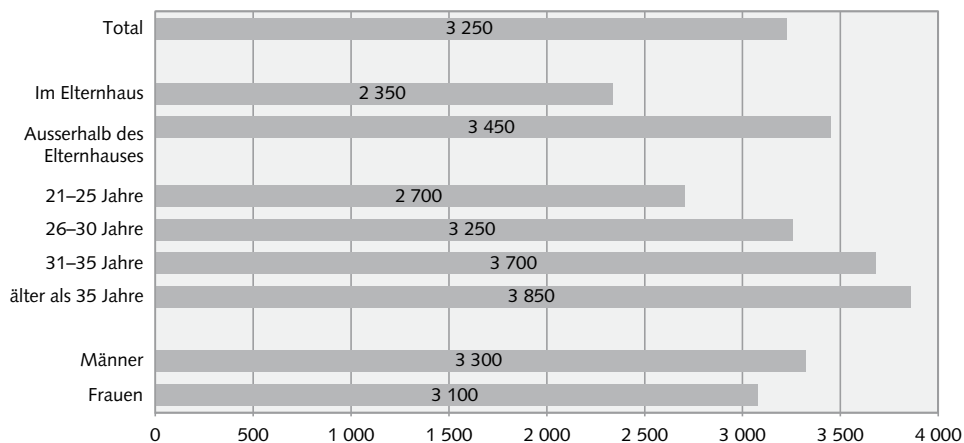
Problemursachen dar und werden von den Studierenden im berufsbegleitenden Studium und den Studierenden im Vollzeitstudium ähnlich bewertet.

Studienfinanzierung²

Die spezifischen soziodemographischen Merkmale sowie die Erwerbsarbeit sind zentrale Elemente, die erklären, weshalb sich die Ausgaben und Einnahmen der FH-Studierenden im berufsbegleitenden Studium deutlich von denjenigen der übrigen Studierenden abheben.

Durchschnittliche monatliche Ausgaben der Studierenden im berufsbegleitenden FH-Studium nach Wohnform und Alter, in Franken

G 9.6



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

Bemerkung: Ausgaben gerundet auf 50 Franken; aufgrund einer zu geringen Fallzahl kann für die unter 21-Jährigen keine Aussage gemacht werden.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

² Alle Studierenden im berufsbegleitenden Studium wurden in die Analyse einbezogen, unabhängig von ihrem Alter und ihrer familiären Situation. Der Grund dafür liegt darin, dass ein grosser Teil dieser Studierenden mit einem/einer Partner/in und/oder Kindern zusammenlebt. Diese Daten können deshalb nicht mit denjenigen im Kapitel 7 «Studienfinanzierung» verglichen werden.

Die Ausgaben belaufen sich auf durchschnittlich 3250 Franken, die Einnahmen auf 4200 Franken pro Monat. Für das Wohnen (Unterkunft, Lebensmittel und Telekommunikation) wird durchschnittlich rund die Hälfte der monatlichen Ausgaben aufgewendet (48%), für das Studium sind es 11% und für den Transport 8%.

Wie bei den übrigen Studierenden sind die Ausgaben höher bei Personen mit eigener Unterkunft als bei solchen, die bei den Eltern wohnen. Die Gesamtausgaben steigen zudem mit dem Alter.

Im Gegensatz zu den übrigen Studierenden bestehen aber auch erhebliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Unabhängig von Alter und Wohnform haben Männer ein grösseres Budget (Ausgaben und Einnahmen) als Frauen. Der Grund dafür liegt im Wesentlichen in den Einnahmen aus der Erwerbstätigkeit. Frauen haben tendenziell in allen Fachbereichen ein weniger grosses Arbeitspensum als ihre Kollegen und daher auch entsprechend geringere Einnahmen aus dieser Quelle.

Die Einnahmen aus eigenem Verdienst machen bei dieser Studierendengruppe im Durchschnitt fast 90% der Einnahmen aus. Diese Studierenden sind somit weitgehend unabhängig von ihren Eltern und ihrem Partner beziehungsweise ihrer Partnerin, die nur geringe Beträge beisteuern (10% der Gesamteinnahmen).

Studienförderung

Lediglich 4% der Studierenden im berufsbegleitenden Studium erhalten Ausbildungsbeihilfen. Dies ist weitgehend darauf zurückzuführen, dass diese Studierenden

mit ihrer Erwerbstätigkeit genügend verdienen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Bei den Studierenden, die Ausbildungsbeihilfen beanspruchen, stellen diese 12% des Gesamtbudgets. Der eigene Verdienst steuert dann 80% bei.

Es haben weniger als 50 Studierende, die ein berufsbegleitendes Studium absolvieren und eine Studienförderung erhalten, an der Befragung teilgenommen. Aufgrund der geringen Fallzahl sind die Informationen in diesem Abschnitt vorsichtig zu interpretieren.

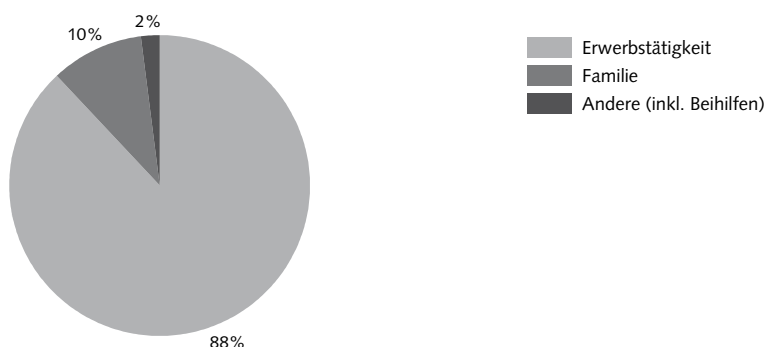
Studierende im berufsbegleitenden Studium nehmen nicht nur seltener Ausbildungsbeihilfen in Anspruch, sondern sie erhalten anteilmässig auch weniger häufig Stipendien und eher Darlehen als solche mit einem Vollzeitstudium. 66% erhalten ein Stipendium, 15% ein Darlehen und 19% eine kombinierte Unterstützung (Stipendien und Darlehen).

Dabei überwiegen Unterstützungsbeiträge der öffentlichen Hand. 89% der Studierenden mit Ausbildungsbeihilfen erhalten Beiträge der öffentlichen Hand, die meisten davon ausschliesslich aus dieser Quelle (86%), wenige zusätzlich ein Stipendium einer Hochschule oder einer privaten Institution (3%).

Nur etwa jede/r zehnte Studierende (11%) hat einen Antrag auf Studienförderung eingereicht, der abgelehnt wurde. In mehr als der Hälfte (54%) der Fälle hatte dieser negative Entscheid zur Folge, dass vermehrt gearbeitet werden musste, 27% mussten Geld von der Familie ausleihen. 38% gaben an, dass sie ihr Studium trotzdem wie geplant weiterführen können³.

Herkunft der Einnahmen der Studierenden im berufsbegleitenden Studium, in %

G 9.7



Quelle: Soziale Lage der Studierenden 2005

© Bundesamt für Statistik (BFS)

³ Mehrfachantworten möglich.

Schlussbemerkungen

Die Hochschullandschaft ist im Umbruch. Innerhalb eines Jahrzehnts haben sich Struktur und Funktionsweise der universitären Hochschulen (UH) stark verändert. Gleichzeitig sind neue Akteure ins Spiel der Hochschulbildung getreten: Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen (FH).

Im selben Zug beanspruchen die Reformen, die durch den Bologna-Prozess in Gang gesetzt wurden und die einen europäischen Hochschulraum zum Ziel haben, grosse Veränderungen des Hochschulsystems.

Vor dem Hintergrund dieses grundlegenden Wandels wurde eine Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden notwendig, um dem Informationsbedarf über die Lebens- und Studienbedingungen der Studierenden gerecht zu werden.

Die 2005 durchgeführte Erhebung war die Grundlage für eine erste Studie, die innerhalb möglichst kurzer Zeit allgemeine Auskünfte zur sozialen und wirtschaftlichen Lage liefern sollte.

In der zweiten Publikation, dem Hauptbericht der Erhebung, werden die in der ersten Studie bereits angeschnittenen Themen (soziale Zusammensetzung, Unterkunft, studentische Erwerbstätigkeit, Studienfinanzierung und Studienförderung) weiter vertieft und es kommen neue (Laufbahn vor dem Studium, Zeitbudget, Mobilität, berufsbegleitendes FH-Studium) hinzu. Der Beobachtungsrahmen wurde ebenfalls erweitert und die Ergebnisse sind in der Regel nach Hochschule, Fachbereich beziehungsweise Fachbereichsgruppe und soziale Schicht aufgeschlüsselt.

Den Analysen ist zu entnehmen, dass es nicht nur eine sondern viele verschiedene soziale und wirtschaftliche Situationen gibt. Die Studierenden weisen eine grosse Palette an soziodemographischen Merkmalen und Lebensläufen auf, die Einschränkungen sind je nach gewähltem Studiengang unterschiedlich und die Schwierigkeiten, die die Studierenden antreffen, sind verschieden.

Während neun von zehn Studierenden von der Familie finanziell unterstützt werden, erhalten weniger als zwei von zehn Stipendien oder Darlehen.

Das Budget wird hauptsächlich durch die Wohnform beeinflusst: Bei den Eltern zu wohnen – was teilweise vom Alter der Studierenden und der Distanz zwischen Elternhaus und Studienort abhängt – reduziert die Ausgaben stark, während hingegen das Aufkommen für die Unterkunftskosten sowohl für die Familie als auch für die Studierenden, entweder durch studentische Erwerbstätigkeit oder eher selten durch Studienförderung, einen Mehraufwand bedeutet.

Während die Erwerbstätigkeit sowohl bei FH- als auch bei UH-Studierenden weit verbreitet ist, variiert das Ausmass je nach Alter oder Studiengang stark und sind die Gründe je nach sozialer Schicht unterschiedlich.

In vielen Belangen unterscheiden sich die Personen, die berufsbegleitend ein FH-Studium absolvieren, deutlich von den anderen Studierenden. Ihr Studium dauert länger, da sie eine Hochschulausbildung absolvieren und gleichzeitig erwerbstätig sind, wodurch zum Beispiel auch ihr Alter, das durchschnittliche Budget, der Grad der Erwerbstätigkeit oder der Zugang zur Mobilität stark von jenen der meisten anderen Studierenden abweichen.

Die Studie zeigt die verschiedenen Situationen auf und unterstreicht damit, dass es nicht nur eine allgemeingültige Antwort zu den Lebens- und Studienbedingungen der Studierenden gibt. Dank der gewonnenen Erkenntnisse können diese Bedingungen jedoch besser in den Massnahmen der öffentlichen Politik berücksichtigt werden, ob dies den Studienaufbau, die finanzielle Unterstützung, die Mobilitätsförderung oder das Unterkunftsangebot betrifft.

2007 wird das Gewicht auf die internationalen Vergleiche gelegt werden. Eine neue Publikation wird die beiden nationalen Studien abrunden und die Merkmale der Studierenden in der Schweiz jenen von europäischen Ländern, die Partner von «Eurostudent» sind, gegenüberstellen.

Mit diesem Schritt stehen drei Informationsebenen für die Hochschulpolitik zur Verfügung: eine institutionelle (Hochschulebene), eine nationale und eine internationale Ebene. Damit wird die Erhebung ihre Aufgabe, eine Standortbestimmung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden vorzunehmen, erfüllen.

Anhang – Erläuterungen

A.1 Anmerkungen zur Methode

Die Daten des vorliegenden Berichts stammen aus der Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden. Sie wurden mit Hilfe eines Online-Fragebogens erhoben.

Fragebogen und Erhebungsmethode

Bei der Konzeption des Fragebogens wurde darauf geachtet, dass die Daten – soweit als möglich – mit der internationalen Erhebung «Eurostudent» und der Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden an den universitären Hochschulen des Jahres 1995 vergleichbar sind. Die Vergleichbarkeit der Erhebungen des Jahres 2005 und 1995 ist jedoch eingeschränkt. Zum einen war die soziale Situation der Studierenden nur ein Teilbereich der im Jahr 1995 durchgeführten Befragung und beschränkte somit die Anzahl der Fragen zu diesem Themenkomplex. Zum anderen sind bestimmte Vergleiche, aufgrund unterschiedlicher Klassifikationen und Kodierungen der Variablen, insbesondere im Bereich der finanziellen Situation der Studierenden, nicht möglich.

Im Frühling 2004 wurde bei 600 Studierenden eine Piloterhebung durchgeführt, die es erlaubte, Fragebogen und Erhebungsmethode zu testen. Die Ergebnisse zeigten die grosse Akzeptanz der Studierenden an einer Onlinebefragung teilzunehmen sowie die Notwendigkeit, den Studierenden postalisch eine personalisierte Einladung mit Zugangskennung und individuellem Passwort zur Beantwortung des Fragebogens zukommen zu lassen.

Grundgesamtheit und Stichprobe

Der Stichprobenrahmen besteht aus allen an einer Schweizer Hochschule zwecks Diplom-, Bachelor- oder Masterstudium immatrikulierten Studierenden¹. Zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung umfasste diese Population 131'977 Personen, und zwar 89'057 Studierende an einer Universität oder Eidgenössischen Technischen

Hochschule und 42'920 Studierende an einer Fachhochschule oder einer Pädagogischen Hochschule.

Eine Stichprobe wurde nach Hochschulen und Fachbereichen (FH) beziehungsweise Fachbereichsgruppen (UH) geschichtet. Grundlage waren die Informationen aus dem Schweizerischen Hochschulinformationssystem (SHIS) (Stand 13.1.2005 UH und 2.2.2005 FH)². Die Fälle mit weniger als 100 Studierenden wurden vollständig in die Stichprobe aufgenommen. Die Stichprobe umfasste schliesslich 20'008 Personen, 10'005 UH-Studierende und 10'003 FH-Studierende.

Erhebungsablauf und Antwortquote

Die Haupterhebung fand vom 4. April bis zum 25. Mai 2005 mittels Online-Fragebogen (Internet) statt. Die ausgewählten Studierenden wurden per Post kontaktiert und erhielten dabei einen individuellen Fragebogen-Zugangscode.

Lediglich 499 Personen waren nicht erreichbar. Damit konnte eine Stichprobe von insgesamt 19'509 Studierenden bearbeitet werden. 12'522 unter ihnen nahmen an der Erhebung teil, was eine Antwortquote von 64% bedeutet. Näheres zu den Antwortquoten findet sich in der nachfolgenden Tabelle.

Plausibilisierung und Gewichtung der Daten

Am Ende der Befragung wurden einige Fälle von der Datenbank gelöscht. Es handelt sich hier um Personen, die keine Angaben zu wesentlichen Schlüsselfragen der Erhebung gemacht haben. Eine Gewichtung der Daten wurde auf der Basis der Stichprobenraten (Schichtung nach Hochschulen und Fachbereichen) und einer Korrektur der Antwortausfälle durchgeführt. Weiterhin wurde anhand von bekannten Populationsmerkmalen (Geschlecht, Alterskategorien sowie Wohnort vor Studienbeginn) eine Kalibrierung vorgenommen. Anhand dieser Gewichtung lassen sich die Ergebnisse für die gesamte Untersuchungspopulation schätzen.

¹ Die Studierendenpopulation umfasste Personen, die für ein Studium auf der Stufe Lizentiat, Diplom, FH-Diplom, Staatsexamen, Bachelor- oder Master eingeschrieben waren. Nicht einbezogen wurden Personen in Nachdiplom- oder Doktoratsstudien.

² Zwischen der SHIS Studierendenpopulation Wintersemester 2004/2005 und der Population, die für die Stichprobe herangezogen wurde, kommt es zu geringfügigen Abweichungen (+23 Studierende UH und -13 Studierende FH), da die letztere auf einer vorläufigen Datenbasis basierte.

T A.1 Beteiligung nach Hochschule

Hochschule	Stichprobe	Nicht zustellbare Adressen ¹	Erreichte Personen	Teilnahme	Netto-Rücklaufquote ²
Universitäre Hochschulen und Eidgenössische Technische Hochschulen					
BS	843	13	830	549	66,1%
BE	966	9	957	582	60,8%
FR	741	12	729	471	64,6%
GE	835	12	823	423	51,4%
LS	853	15	838	524	62,5%
LU	539	16	523	356	68,1%
NE	754	15	739	472	63,9%
SG	837	28	809	489	60,4%
PHS	323	2	321	252	78,5%
ZH	1 123	13	1 110	683	61,5%
USI	615	70	545	305	56,0%
EPFL	617	20	597	352	59,0%
ETHZ	959	18	941	691	73,4%
Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen					
BFH	949	35	914	617	67,5%
HES-SO/S2	1 875	73	1 802	1 160	64,4%
FHNW	1 056	18	1 038	696	67,1%
FHZ	813	23	790	551	69,7%
SUPSI	633	7	626	409	65,3%
FHO	646	13	633	463	73,1%
ZFH	2 210	40	2 170	1 478	68,1%
Andere PH	745	10	735	514	69,9%
Andere FH	1 076	37	1 039	485	46,7%
Total	20 008	499	19 509	12 522	64,2%

¹ Ungültige Adressen² Teilnahme durch erreichte Personen**Präsentation der Ergebnisse**

Sämtliche Analysen der Erhebung zur sozialen Lage 2005 basieren auf gewichteten Daten.

Zwischen dem Zeitpunkt der Stichprobenziehung und der Durchführung der Erhebung liegen vier Monate. In diesem Zeitraum haben einige Studierende ihr Studium bereits abgeschlossen beziehungsweise das Studium vorübergehend oder ganz abgebrochen. Diese Studierenden wurden von den Analysen ausgeschlossen.

Die Totale können leicht zwischen den einzelnen Dimensionen abweichen. Diese Unterschiede entstehen durch fehlendes oder unkorrektes Ausfüllen des Fragebogens und können sich bei mehrdimensionalen Auswertungen kumulieren.

Genauigkeit der Ergebnisse

Die Genauigkeit der Resultate hängt von der Grösse des betrachteten Unterbereichs ab.

Liegen die Fallzahlen bei einem Unterbereich unter 25 werden keine Ergebnisse im Bericht ausgewiesen. Ergeb-

nisse, die auf einer Fallzahl zwischen 25 und 49 basieren, sind mit einem Stern (*) gekennzeichnet.

Aus der untenstehenden Tabelle ist ersichtlich, welche Genauigkeit für die interessierenden Bereiche erwartet werden kann. Die Angabe entspricht der halben Breite eines 95%-Vertrauensintervalls.

Unterbereich	Genauigkeit* (2x Standardabweichung)
Gesamtpopulation	1%
Hochschultyp	1,5%
Altersklasse	2%
Soziale Schicht	2,5%
Nationale Herkunft	1,5%
Wohnform	2%
Hochschule	4%
Fachbereichsgruppe	4%

* Pro Bereich wird die Genauigkeit durch denjenigen Wert beschrieben, der für die meisten seiner Gruppen typisch ist. Bei kleinen Gruppen ist die Ungenauigkeit grösser. So hat man bei den Altersklassen in der Gruppe der über 30-Jährigen und bei den Bildungsausländern/innen eine Genauigkeit von 5%, in den Studienbereichen Sport oder Theater von 10%.

A.2 Definitionen

A) Nomenklatur

Die hier verwendete Nomenklatur basiert auf dem SHIS (Schweizerischen Hochschulinformationssystem).

Universitäre Hochschulen (UH)

Als universitäre Hochschulen gelten im Schweizerischen Hochschulinformationssystem (SHIS) die zehn kantonalen Universitäten, die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen sowie die Pädagogische Hochschule St. Gallen (PHS).

BS	Uni Basel	LU	Uni Luzern
BE	Uni Bern	SG	Uni St. Gallen
FR	Uni Freiburg	USI	Uni Svizzera italiana
GE	Uni Genf	ETHZ	ETH Zürich
LS	Uni Lausanne	EPFL	ETH Lausanne
NE	Uni Neuenburg	PHS	Pädagogische Hochschule St. Gallen
ZH	Uni Zürich		

Fachbereichsgruppen UH

Im Unterschied zur gängigen Unterteilung der Hochschulen in Fakultäten und Institute geht das SHIS von 81 Fachrichtungen aus, die zu 20 gesamtschweizerisch vergleichbaren Fachbereichen und zu 7 Fachbereichsgruppen zusammengefasst werden:

- 1 Geistes- und Sozialwissenschaften
- 2 Wirtschaftswissenschaften
- 3 Recht
- 4 Exakte und Naturwissenschaften
- 5 Medizin und Pharmazie
- 6 Technische Wissenschaften
- 7 Interdisziplinäre und andere

Fachhochschulen (FH)

Im Rahmen des Schweizerischen Hochschulinformationssystems (SHIS) sind die unten stehenden Fachhochschulen berücksichtigt (Stand: Wintersemester 2004/2005). Schulen mit Studiengängen nach kantonalem Recht, die in eine der 7 Fachhochschulen integriert sind, wurden entsprechend zu diesen gezählt, nicht integrierte Schulen unter der Rubrik «Andere Schulen» zusammengefasst³.

BFH	Berner Fachhochschule
HES-SO/HES-S2	Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale / Haute Ecole Spécialisée Santé-Social de Suisse romande
FHNW	Fachhochschule Nordwestschweiz
FHZ	Fachhochschule Zentralschweiz
SUPSI	Scuola Universitaria Professionale della Svizzera Italiana
FHO	Fachhochschule Ostschweiz
ZFH	Zürcher Fachhochschule
Andere FH	Andere Fachhochschulen (nicht integriert)
Andere PH	Andere Pädagogische Hochschulen (nicht integriert)

Fachbereiche FH

Die Studiengänge sind den folgenden Fachbereichen zugeordnet worden:

- 01 Architektur, Bau- und Planungswesen
- 02 Technik und IT
- 03 Chemie und life sciences
- 04 Wirtschaft und Dienstleistungen
- 05 Design
- 06 Sport
- 08 Bildende Kunst
- 09 Musik
- 10 Theater
- 11 Angewandte Linguistik
- 12 Soziale Arbeit
- 13 Angewandte Psychologie
- 14 Gesundheit
- 15 Lehrkräfteausbildung

³ 2005 nahm die Kalaidos Fachhochschule ihren Betrieb auf. Diese private Hochschule entstand aus dem Zusammenschluss eines Teils der Privaten Hochschule für Wirtschaft (PHW) der Berner FH und der AKAD Hochschule für Berufstätige. Letztere wurde bisher zusammen mit der FH Nordwestschweiz ausgewiesen. Die Untersuchungsergebnisse zeigen die Situation vor Gründung der Hochschule Kalaidos.

B) Definitionen

Ausbildungsform

An einzelnen Fachhochschulen sind die Studiengänge so konzipiert, dass sie sowohl als Vollzeitstudium als auch berufsbegleitend absolviert werden können. An den universitären Hochschulen gibt es formell kein berufsbegleitendes Studium. Hier sind alle Studierenden als Vollzeitstudierende immatrikuliert.

Ausgaben und Einnahmen

Da das Budget von Studierenden von Monat zu Monat stark variieren kann, wurden die Studierenden gebeten, die Ausgaben für einen «normalen Monat» während des Semesters (und nicht während der Ferien) zu schätzen.

Ausgaben: Die Summe der monatlichen Ausgaben umfasst sowohl die Ausgaben der Studierenden selbst als auch diejenigen Ausgaben, die von anderen Personen übernommen werden, beispielsweise einen Teil oder die gesamte Miete, Nahrungsmittel, Kleidung oder Versicherungen.

Einnahmen: Summe der Einnahmen, die den Studierenden aus verschiedenen Finanzierungsquellen monatlich zur Verfügung stehen.

Berufsbegleitendes Studium

Siehe Ausbildungsform

Bildungsausländer/innen und Bildungsinländer/innen

Als Bildungsausländer/innen gelten alle Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die im Ausland wohnten, als sie ihren Hochschulzulassungsausweis erwarben. Als Bildungsinländer/innen zählen alle Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die beim Erwerb der Hochschulzulassung ihren Wohnsitz in der Schweiz hatten.

Erwerbstätigkeit

Studierende, die während der letzten 12 Monate vor der Erhebung regelmässig oder unregelmässig in der Vorlesungszeit oder in den Semesterferien eine Erwerbstätigkeit ausgeübt haben.

Erwerbstätigenquote: Anteil derjenigen Studierenden, die erwerbstätig waren, an allen Studierenden.

Mobilität

Alle Studienaufenthalte mit einer Dauer von mindestens einem Semester, die vor dem Studienabschluss an einer anderen Hochschule als der Herkunftshochschule absolviert wurden.

Schichtzugehörigkeit (soziale Schicht)

Berufliche Stellung	Bildungsherkunft				
	Sekundarstufe			Tertiärstufe	
	keine nachobligatorische Ausbildung	Sek.stufe II: Berufsbildung	Sek.stufe II: Allgemeinbildung	Höhere Berufsbildung	Hochschule, Fachhochschule
Arbeitnehmer/in als Direktor/in, Prokurist/in, Chefbeamter/Chefbeamtin					
Selbständig mit eigenen Angestellten					
Arbeitnehmer/in im mittleren Kader					
Arbeitnehmer/in angestellt in der eigenen Kapitalgesellschaft					
Selbständig ohne Angestellte					
Arbeitnehmer/in im unteren Kader					
Mitarbeiter/in im Betrieb eines/einer Familienangehörigen					
Als Angestellte/r, Arbeiter/in					

Soziale Herkunftsgruppen hoch gehoben mittel niedrig

Soziale Schicht

Die soziale Schicht (Schichtzugehörigkeit) wird anhand der beruflichen Stellung und der Bildung der Eltern gebildet.

Die **berufliche Stellung** misst die höchste derzeitige beziehungsweise zuletzt ausgeübte berufliche Stellung mindestens eines Elternteils anhand von acht Kategorien.

Der **Bildungsstand der Eltern** misst die höchste abgeschlossene Ausbildung mindestens eines Elternteils anhand von 5 Kategorien.

Der **Schichtindex** ist in vier Gruppen unterteilt, eine niedrige, mittlere, gehobene und hohe Schicht (siehe Tabelle).

Studienförderung

Alle Stipendien und Darlehen der öffentlichen Hand, der Hochschulen sowie privater Organisationen ohne Erwerbszweck. Mobilitätsstipendien und private Bankdarlehen sind ausgeschlossen.

Studierende

Als Studierende gemäss SHIS gelten alle Personen, die im angegebenen Wintersemester an einer schweizerischen Hochschule (universitäre Hochschulen und Fachhochschulen) immatrikuliert waren. Die hier gezeigten Statistiken berücksichtigen einzig Studierende im Wintersemester 2004/2005 auf den folgenden Studienstufen:

- *Stufe Lizentiat/Diplom*: Studien im Hinblick auf ein Lizentiat/Diplom/FH-Diplom. Gemäss den «Bologna-Richtlinien» werden die Lizentiats- und Diplomstudiengänge durch zweistufige Bachelor- und Masterstudiengänge ersetzt. Die Umsetzung der neuen Strukturen soll bis Ende 2010 abgeschlossen sein.
- *Stufe Bachelor*: Das Bachelorstudium umfasst 180 Kreditpunkte, die gemäss dem europäischen Kredittransfer- und Akkumulationssystem (ECTS) vergeben werden. Dies entspricht einer Richtstudienzeit von durchschnittlich drei Jahren (Vollzeitstudium).
- *Stufe Master*: Das Masterstudium umfasst 90 bis 120 Kreditpunkte. Die Richtstudienzeit im Vollzeitstudium beträgt 1,5 bis 2 Jahre.

Wohnform

Die verschiedenen Wohnformen wurden in zwei Gruppen eingeteilt:

Im Elternhaus:

Personen, die im Elternhaus wohnen.

Ausserhalb des Elternhauses:

Personen mit einer anderen Unterkunft: Studentenwohnheim, Wohngemeinschaft, allein in einem Studio/einer Wohnung, in einer Wohnung mit Partner/in beziehungsweise mit Kindern und andere.

Zeitbudget

Das Zeitbudget der Studierenden misst den zeitlichen Aufwand für verschiedene Aktivitäten während einer für die Studierenden typischen Semesterwoche.

Der Aufwand für folgende Aktivitäten wurde erfasst:

- Studium: Besuch von Lehrveranstaltungen und der sonstige Studienaufwand wie Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen, Erstellung von Studien- und Abschlussarbeiten, Literaturrecherche oder Besuch von Sprechstunden
- Erwerbstätigkeit neben dem Studium
- Ehrenamtliche Tätigkeiten
- Haushalt, einschliesslich Kinderbetreuung.

C) Datenquellen

Die verwendeten Daten stammen aus den folgenden Erhebungen:

Soziale Lage der Studierenden, BFS (2005)

Soziale Lage der Studierenden, BFS (1995)

Schweizerische Arbeitskräfteerhebung [SAKE], BFS (1994 und 2004)

Eidgenössische Volkszählung, BFS (2000)

Schweizerisches Hochschulinformationssystem [SHIS], BFS (1995–2004)

Absolventenbefragungen 1991 bis 2003, BFS (2005)

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

<i>Diffusionsmittel</i>	<i>Kontakt</i>
Individuelle Auskünfte	032 713 6011 info@bfs.admin.ch
Das BFS im Internet	www.statistik.admin.ch
Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse	www.news-stat.admin.ch
Publikationen zur vertieften Information (zum Teil auch als Diskette/CD-Rom)	032 713 6060 order@bfs.admin.ch
Online-Datenbank	032 713 6086 www.statweb.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln im Internet unter der Adresse www.statistik.admin.ch → Dienstleistungen → Publikationen Statistik Schweiz.

Bildung und Wissenschaft

Im Bereich Bildung und Wissenschaft arbeiten im Bundesamt für Statistik drei Fachsektionen mit folgenden Schwerpunkten:

Sektion Bildungssysteme und Wissenschaft (BWT)

- Bildungssystem (Bildungssystemindikatoren)
- Bildung und Arbeitsmarkt (Kompetenzen von Erwachsenen, Absolventenstudien, Berufsbildungsindikatoren, Weiterbildung)
- Hochschulen (Hochschulindikatoren, Soziale Lage der Studierenden)

Sektion Schul- und Berufsbildung (SCHUL)

- Lernende und Abschlüsse (Schüler/innen und Studierende, Berufsbildung und Bildungsabschlüsse)
- Ressourcen und Infrastruktur (Lehrkräfte, Finanzen und Kosten, Schulen)
- PISA (Kompetenzmessungen bei 15-Jährigen)

Sektion Hochschulwesen (HSW)

- Studierende und Abschlüsse (Ausbildung an universitären Hochschulen und Fachhochschulen)
- Personal und Finanzen (an universitären Hochschulen und Fachhochschulen)
- Bildungsprognosen (Lernende und Abschlüsse aller Stufen)

Zu diesen Bereichen erscheinen regelmässig Statistiken und thematische Publikationen. Bitte konsultieren Sie unsere Webseite. Dort finden Sie auch die Angaben zu den Auskunftspersonen:

www.education-stat.admin.ch

Die Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden wurde im Sommersemester 2005 durchgeführt. Dazu wurden 20'000 Studierende an den universitären Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen befragt. Die ersten Ergebnisse wurden Ende 2005 publiziert. Mit diesem Bericht werden diese ergänzt und vertieft.

Ausgewählte soziodemographische Merkmale der Studierenden geben Auskunft über die soziale Zusammensetzung und Vielfalt der Studentenschaft und liefern gleichzeitig Hinweise zur Chancengleichheit in der Hochschulausbildung. Die Daten zu den Einkommen und Ausgaben der Studierenden bieten die Möglichkeit, die wichtigsten Säulen der Studienfinanzierung und deren Strukturen darzustellen. Hierzu zählen auch Studienförderung und studentische Erwerbstätigkeit. Informationen zur Wohnform, zur internationalen Mobilität sowie zur aufgewendeten Zeit für Studium und studentische Erwerbstätigkeit ergänzen die Beschreibung der studentischen Lebensbedingungen.

Die Untersuchung liefert somit wichtige Hinweise über die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Studiums, die die Diskussion über die Gestaltung der Hochschulausbildung fördern können.

Bestellnummer

233-0501

Bestellungen

Tel.: 032 713 60 60

Fax: 032 713 60 61

E-Mail: order@bfs.admin.ch**Preis**

Fr. 13.– (exkl. MWST)

ISBN 978-3-303-15411-3